Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 32.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postscheckkonto: Dresden 1580. Girokasse Riesa Nr. 53

№ 236. Mittwoch, 9. Oktober 1929, abends. 82. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 8 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige, zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — In Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 69. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die Korruption und ihre Lehren.

Der Sklarekskandal in Berlin hat mittlerweile derartige Ausmaße angenommen, daß es an der Zeit ist, ein grundsätzliches Wort dazu zu sagen. Denn diese Affäre reicht weit hinaus über den üblichen Rahmen kleinerer oder größere Betrugsmanöver, die zu ahnden Sache des Staatsanwaltes und des Richters ist. Wenn es sich nur um Durchstechereien irgendeines Schiebers handelte, dem einige kommunale Stellen aufgesessen sind, dann brauchte man nicht viel Worte darüber zu verlieren. Hier steht aber ein System in Frage. Hier zeigen sich die Folgen des Eingreifens der öffentlichen Hand in die Wirtschaft, die Folgen der Ueber-Bürokratisierung, die trotz aller Kontrollorgane und Behörden nicht vor der Uebervorteilung, aber auch leider nicht vor der Korruption schützen.

Man hat nicht den Eindruck, als ob die amtliche Nachrichtenstelle der Stadt Berlin alles täte, um die Oeffentlichkeit restlos über diesen Skandal aufzuklären. Dabei wäre es im Augenblick das beste, was sie tun könnte. Denn nichts ist dem Vertrauen abträglicher, als wenn das Publikum die Ueberzeugung gewinnt, hier werde etwas verheimlicht. Besonders seltsam ist das Schicksal der berühmten Kundenliste der Brüder Sklarek, aus der ersichtlich sein wird, welche Mitglieder der Stadtverwaltung und der städtischen Körperschaften sich die bekannten erstklassigen Anzüge für 80 Mark das Stück von namhaften Berliner Modefirmen haben liefern lassen. Es mag sein, daß dieser oder jener Name, der in der Oeffentlichkeit aufgetaucht ist, nicht im Zusammenhang mit den sonderbaren Geschäften der Gebrüder Sklarek gebracht werden darf. Ein um so größeres Interesse aber sollte der Berliner Magistrat daran haben, die Namen der Liste zu veröffentlichen, damit kein falscher Verdacht auf Unbeteiligte fällt.

Die Betrügereien selbst sind natürlich zunächst allein eine Sache des Staatsanwalts. Er wird aber auch festzustellen haben, inwiefern die Berliner Stadtbank ein sträfliches Verschulden trifft. Die Oeffentlichkeit interessiert sich darüber hinaus für die Frage, wie diese Verträge mit der Firma Sklarek überhaupt zustandekommen konnte. Schon jetzt hat sich dabei eine solche Fülle von Unklarheiten ergeben, daß es dringendst geboten erscheint, in diese Finsternisse der Berliner Magistratswirtschaft einmal gehörig hineinzuleuchten und alles aufzuklären. Niemand wird an dem guten Willen des Berliner Bürgermeisters Scholtz zweifeln, dem Uebel an die Wurzel zu gehen. Aber leider muß man damit rechnen, daß einflußreiche parteipolitische Kreise am Werke sind, um die restlose Aufklärung zu verhindern, die gerade jetzt, angesichts der bevorstehenden Kommunalwahlen, für viele recht unerwünscht sein dürfte. Solche parteipolitische Bedenken aber können für die deutsche Oeffentlichkeit nicht maßgebend sein, denn sie hat ein dringendes Interesse daran, daß hier bei der Untersuchung ganze Arbeit geleistet wird. Leider hat sich die Nachricht nicht bewahrheitet, daß der Berliner Oberbürgermeister Böß, der sich gegenwärtig auf einer Rundreise durch die Vereinigten Staaten befindet, seinen Aufenthalt abbricht und in der ihm anvertrauten Stadt einmal nach dem Rechten sieht. Wenn es auch richtig ist, daß für den zweiten Bürgermeister keine Möglichkeit besteht, das Stadtoberhaupt ohne weiteres zurückzuberufen, so sind doch für solche Fragen nicht juristische, sondern praktisch-politische Gesichtspunkte ausschlaggebend. Der Ruf der Stadt Berlin erscheint aber durch diese Skandale so gefährdet, daß der letzten Endes verantwortliche Oberbürgermeister wahrscheinlich besser täte, auf seinen Posten zurückzukehren. Auf alle Fälle kann es für ihn wenig erfreulich sein, in jeder amerikanischen Stadt den Fortschritt der Enthüllungen in der Presse verfolgen zu können, die sich dieser Affäre ganz allgemein mit großer Gründlichkeit angenommen hat.

Ueber die strafrechtliche Seite der Angelegenheit hinaus aber erhebt sich die allgemeine kommunalpolitische Frage, wie es überhaupt zu der Möglichkeit solcher Skandale kommen konnte. Das System der öffentlichen Bewirtschaftung zahlreicher Dinge, die ihrem Wesen nach eine Angelegenheit der Privatwirtschaft ist, birgt zweifellos diese Gefahr in sich. Es wird einer ernsten Prüfung bedürfen, wieweit die Kommunalisierungssucht schuld an diesen Vorgängen ist. Es wäre selbstverständlich ungerecht, wollte man irgendeine Partei in Bausch und Bogen dafür verantwortlich machen. Wohl aber besteht ein dringendes Interesse der gesamten Oeffentlichkeit daran, die Fehlerquellen zu beseitigen, die sich hier ergeben haben. Unsere Kommunen haben für die Volkswohlfahrt derartig wichtige Aufgaben, daß sie dazu des unbedingten Vertrauens in der Oeffentlichkeit bedürfen. Durch Korruptionserscheinungen, wie sie sich jetzt in Berlin gezeigt haben, wird dieses Vertrauen aber restlos untergraben. Wiederhergestellt werden kann es nur durch eine rücksichtslose Durchführung der Untersuchung und durch eine Beseitigung der Ursachen dieser Korruptionsskandale.

Die französische Frontkämpfervereinigung gegen die Haager Beschlüsse.

)(Paris. Der Vorstand der nationalen Frontkämpfervereinigung hat in einer einstimmig angenommenen Entschließung sein Bedauern über die im Haag betreffend das Rheinland und das Saargebiet getroffenen Beschlüsse zum Ausdruck gebracht und die Regierung ersucht, schleunigst die Organisierung der Verteidigung der Grenzen in Angriff zu nehmen und bei den Saarverhandlungen besonders wachsam zu sein.

Die Kundenliste der Firma Sklarek

Berlin, 8. Oktober. **Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit:**

Die im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft vom Bürgermeister Scholtz beauftragten Beamten der Stadt haben gestern die Konten in den Büchern der Firma Sklarek im Kriminalgerichtsgebäude eingesehen. Es handelt sich um drei Bände, die im ganzen 1700 Konten umfassen und daneben um 2 Kladden-Kontobücher, die Kladden beziehen sich auf die letzten drei Jahre.

Von den 1700 Konten betreffen sehr viele außenstehende Personen, z. B. freie Arbeiter und Angestellte und Beamte der Reichs- und Staatsbehörden. Die meisten Rechnungen sind durch Zahlung ausgeglichen. Etwa 50 Konten tragen noch ein häufig sehr kleines Debet. Die Durcharbeitung der 1700 Konten wird noch längere Zeit erfordern. Daß eine so hohe Anzahl von Konten städtischer Bediensteter vorhanden ist, ist nicht verwunderlich, da in dem wöchentlich erscheinenden „Amtsblatt der Stadt Berlin" ständig ein ganzseitiges Inserat der L.B.G. mit dem Hinweis auf Zahlungserleichterungen aufgenommen war.

Die Kundenliste der beiden Kladden umfaßt die folgenden Namen höherer Beamter und Angestellter: Stadtbaurat Dr. Adler, Stadtrat Benecke, Stadtrat Gäbel, Stadtschulrat Nydahl, Stadtrat Dr Treitel, Bürgermeister Kohl, Bürgermeister Schneider, Stadtrat Gottschalk, Stadtrat Gütig, Stadtrat Nadrke, Stadtrat Weber Verwaltungsdirektor Dunow, Verwaltungsdirektor Eucker, Direktor Brolat, Obermagistratsrat Schalldach, Obermagistratsrat Kuppwöky, Stadtamtsrat Sakolowsky sowie die Herren Liebert und Heinricht von der B. A. G. Außerdem hat ein Herr Böß jun. ein Konto.

Dies ist eine Liste von Kunden, woraus sich noch keineswegs irgendwie schließen läßt, daß diese Kunden einen Vorteil aus dem Kauf gehabt haben. Dies muß erst die staatsanwaltschaftliche oder disziplinarische Untersuchung ergeben.

Ferner ist wichtig, daß auch von den Kladdenkonten die Konten von Stadtrat Gottschalk und Obermagistratsrat Schalldach längst ausgeglichen sind und wahrscheinlich dürfte eine jetzt noch nicht festzustellende Anzahl anderer Konten ebenfalls durch Zahlung ausgeglichen sein.

•

Max Sklarek belastet die Stadtbank. Die Brüder im Verhör.

* Berlin. Die **Brüder Max und Leo Sklarek** sind, wie schon kurz gemeldet, am Dienstag vom Vernehmungsrichter beim Amtsgericht Mitte, Amtsgerichtsrat Dr. Lubliner, **eingehend über die ihnen zur Last gelegten Dinge verhört** worden. Am Vormittag wurde Leo vernommen, der behauptete, **vom kaufmännischen Geschäftsbetrieb fast überhaupt nichts gewußt zu haben.** In der Firma seien keinerlei Urkundenfälschungen vorgekommen. Besonders heftig wandte sich Leo Sklarek gegen den Buchhalter Lehmann, der bekanntlich angegeben hat, daß die Sklareks noch in den letzten Tagen einen Betrag von dreiviertel Millionen Mark verschoben hätten. Sklarek behauptet dagegen, daß diese Summen, wie er nachweisen könne, einer Berliner Firma für die Lieferung von Decken gezahlt worden seien.

Max Sklarek, der kaufmännisch die Leitung des Unternehmens in der Hand hatte, äußerte sich vor dem Vernehmungsrichter sehr eingehend. Seine Aussagen werden in der Hauptverhandlung noch eingehend nachgeprüft werden müssen, weil **Max Sklarek die Leiter der Stadtbank nicht unerheblich belastet.** Er erklärte nämlich, daß von Betrügereien oder Urkundenfälschungen überhaupt keine Rede sein könne und daß man ein Bankunternehmen nur dann zu betrügen in der Lage sei, wenn den Leitern in ihrer Gutgläubigkeit etwas vorgetäuscht werde. Die Leiter der Stadtbank seien jedoch — immer nach der Aussage Max Sklareks — vollkommen im Bilde gewesen. Die Forderung, Unterlagen für die Kredite in Form der Rechnungen zu schaffen, sei lediglich eine Farce gewesen; **die Stadtbank habe keineswegs in all den Jahren eine ernsthafte Prüfung der Rechnungen vorgenommen.** Maßgebend für die Hergabe der Millionen sei eben der Monopolvertrag gewesen, den die Stadtbank genau kannte, und im Sinne der Vertragspartner bei der Kredithergabe ausgelegt habe. Ebenso behauptete Max Sklarek, daß **die Stadtbank über den Wert der Wechsel, die er eingereicht habe, durchaus im klaren gewesen sei.** Eine Anfrage bei einem Auskunftsbüro hätte die Stadtbank darüber aufklären müssen, ob z. B. die Wechsel seines Verwandten Kleczewski auch nur irgend einen Wert besessen hätten. Er habe zu diesen Maßnahmen sich entschlossen, weil man auf der Stadtbank ihm immer gesagt habe, es handele sich doch letzten Endes nur um Formalitäten, die man nun einmal erfüllen müsse.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft haben im Laufe des Dienstag **weitere Haussuchungen stattgefunden,** und zwar diesmal **bei fünf Berliner Firmen, die mit der L.B.G., Gebrüder Sklarek in Geschäftsverbindung gestanden haben.** Bei einem der Firmeninhaber wurde sogar in der Privatwohnung eine polizeiliche Durchsuchung vorgenommen, und hier, wie auch in den Geschäftsräumen, wurde **ziemlich umfangreiches Material, Geschäftsbücher und Korrespondenzen, sichergestellt,** das geeignet ist, die Geschäfte der Sklareks auch nach anderer Richtung hin aufzuhellen.

Eine Haussuchung fand u. a. bei der Firma Kleczewski statt, dessen Inhaber ein Vetter der Gebrüder Sklarek ist. Das beschlagnahmte Material bezieht sich hauptsächlich auf die Wechselgeschäfte, die die Gebrüder Sklarek mit befreundeten Geschäftsleuten, die u. a. auch für die L.B.G. lieferten, gemacht haben. Diese Gefälligkeitswechsel ließen die Sklareks bekanntlich, wenn sie Geld brauchten, und nicht für angebliche Lieferungen Kredite nehmen wollten, einfach von der Stadtbank diskontieren. Ferner soll durch die Haussuchung festgestellt werden, ob etwa durch diese Firmen Zuwendungen an Beamte der Stadt oder Mitglieder der städtischen Körperschaften erfolgt sind.

•

Telegramm an Oberbürgermeister Böß.

Berlin. (Funkspruch.) **Nach Erkundigungen der „B. Z. am Mittag" beim Magistrat sind an Oberbürgermeister Böß in Amerika im ganzen 3 Kabeltelegramme gesandt worden. Das erste war eine kurze Meldung über den Fall Sklarek, das zweite betraf die ungünstige Kassenlage, die zu den bekannten Einschränkungsbeschlüssen geführt hat. Dabei wurde dem Blatt zufolge der Fall Sklarek nur gestreift. Schließlich ist gestern abend ein 3. Telegramm abgegangen, das ganz ausführlich die neueste Entwicklung im Fall Sklarek darlegt. Eine Mitteilung darüber, ob diese Depesche dem Oberbürgermeister nahelegt, seine Amerikareise abzubrechen und nach Berlin zurückzukehren, hat das Blatt nicht erhalten können, glaubt aber vermuten zu dürfen, daß dies der Fall ist.**

Der Vorsitzende der Berliner Organisation der Sozialdemokratischen Partei, der Abgeordnete Franz Künstler, erklärte dem Blatt, daß der Berliner Bezirksvorstand gegen alle Mitglieder der SPD., die als belastet hingestellt werden, eine strenge Untersuchung einleitet und rücksichtslos alle diejenigen aus der Partei entfernen wird, die sich auch nur das Mindeste haben zuschulden kommen lassen.

Ueber die Stellung der preußischen Regierung zum Fall Sklarek erfährt das Blatt, man vertrete bei der Regierung noch immer den Standpunkt, daß es zunächst Sache der Selbstverwaltung der Stadt sei, die nötigen Maßnahmen zu treffen. Erst wenn es sich herausstellen sollte, daß die Selbstverwaltung dabei versagt, würde der Minister oder der Oberpräsident einen Spezialkommissar zur Führung der Untersuchung benennen.

•

Gäbel aus der KPD. ausgeschlossen.

* Berlin. Zur Sklarek-Angelegenheit teilt die „Rote Fahne" mit: **Die Bezirksleitung der KPD. Berlin-Brandenburg hat auf Grund eines Berichtes des Untersuchungsausschusses einstimmig beschlossen, das bisherige Parteimitglied Otto Gäbel wegen unproletarischen Verhaltens aus der kommunistischen Partei Deutschlands auszuschließen.**

24stündige Verschiebung des Zeppelin-Starts zur Schlesienfahrt.

)(Friedrichshafen, 8. Oktober. **Da nach den Wetterberichten eine Verschlechterung der Wetterlage für morgen befürchtet wird, ist der Start zur Schlesienfahrt des „Graf Zeppelin" heute nacht abgesagt worden. Man nimmt an, daß die Schlechtwetterzone innerhalb 24 Stunden vorüberziehen wird, und der Start am Mittwoch abend erfolgen kann.**

Kabul in den Händen Shahwalis.

London. (Funkspruch.) Reuter meldet aus Simla: **Nadir Khan behauptet, daß sein Bruder Shahwali am 6. 10. in Kabul eingerückt sei.**

Das Meineidsverfahren gegen Major Buchrucker.

)(Berlin. In dem Fememord-Prozeß Klapproth, der im Mai 1928 vor dem Stettiner Schwurgericht verhandelt wurde, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Major a. D. Buchrucker und dem Sachverständigen des Reichswehrministeriums, General von Hammerstein. Dieser machte Major Buchrucker den Vorwurf, daß er im September 1923 das Wehrkreiskommando III (Berlin) hintergangen, hinter dessen Rücken bewaffnete Freiwillige bei Spandau zusammengezogen und gefälschte Gestellungsbefehle ausgegeben hätte. Buchrucker erklärte unter seinem Eide, daß er das Wehrkreiskommando nicht hintergangen und keine gefälschten Gestellungsbefehle ausgegeben hätte. Auf Antrag des Generals v. Hammerstein wurde dann gegen ihn auf Veranlassung des Reichswehrministeriums die Voruntersuchung wegen Meineides eröffnet. Nach mehr als einjähriger Voruntersuchung haben Oberstaatsanwalt Köhler und die Verteidiger übereinstimmend beantragt, das Verfahren einzustellen. Diese Anträge liegen jetzt der ersten Großen Strafkammer zur endgültigen Beschlußfassung vor.

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages zur Finanzlage der sächsischen Gemeinden.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages hat in einer mehrstündigen Sitzung am 5. Oktober d. J. in eingehender Weise Stellung genommen zu der durch einzelne Vorkommnisse der letzten Zeit, die auch in der Presse Erörterung gefunden haben, in den Vordergrund gerückten Finanzlage der sächsischen Gemeinden. Er hat nach eingehender Aussprache die nachfolgende

Entschließung

gefaßt:

„Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages legt entschieden Verwahrung dagegen ein, daß Vorkommnisse in einzelnen Gemeinden verallgemeinert und daraus Vorwürfe gegen die Finanzwirtschaft der sächsischen Gemeinden überhaupt hergeleitet werden. Die Sparsamkeit, die die Spitzenorganisationen wiederholt ihren Mitgliedern eingeschärft haben, wird im allgemeinen auch in den sächsischen Gemeinden geübt.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages muß aber darauf hinweisen, wie alle sächsischen Gemeinden darunter leiden, daß ihnen trotz der von ihnen eingehaltenen Sparsamkeit zur Erfüllung ihrer ständig wachsenden Pflichtaufgaben nicht die notwendigen Deckungsmittel zur Verfügung stehen. Vor allem sind ihnen durch die Uebertragung der bei der Wirtschaftslage ständig wachsenden und überdies durch die Maßnahmen des Reiches gesteigerten Wohlfahrtslasten Ausgaben auferlegt worden, die sie mit den jetzigen Einnahmen nicht decken können. Im besonderen muß darauf verwiesen werden, daß die Finanznot der sächsischen Gemeinden noch durch die besondere Wirtschaftslage Sachsens gesteigert wird. Weiterhin muß wiederholt betont werden, daß die Ursache der besonderen Finanznot der sächsischen Gemeinden auch in der sächsischen Steuergesetzgebung liegt.

Infolge der schlechten Finanzlage der Gemeinden entsteht die falsche Meinung, daß auch ihre Vermögenslage schlecht sei. Das ist im allgemeinen keineswegs der Fall. Die meisten Gemeinden verfügen über ein angemessenes Gemeindevermögen. Ihre Vermögenslage rechtfertigt durchaus die Aufnahme von Gemeindekrediten, die überdies in der Regel zur Belebung der Wirtschaft notwendig sind.

Der Sächsische Gemeindetag hat in wiederholten Kundgebungen auf die bedenkliche Finanzlage der sächsischen Gemeinden und auf die daraus entstehenden Gefahren aufmerksam gemacht. Er muß erneut auf diese Gefahren hinweisen, die für Gemeinden und Wirtschaft entstehen müssen, wenn den Gemeinden nicht die nötigen Deckungsmittel verfügbar sind.

Er muß daher verlangen, daß bei der bevorstehenden Neuregelung des Finanzausgleichs und der Steuergesetzgebung im Reiche und im Lande die Einnahmen der Gemeinden nicht nur nicht verringert, sondern entsprechend den ihnen auferlegten Lasten und zur Angleichung an die Lage der nichtsächsischen Gemeinden erhöht werden."

Kommunalpolitische Tagung der Deutschnationalen Volkspartei.

tsd. Dresden. Die Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei für den Wahlkreis Ostsachsen traten am Sonnabend in Dresden zu einer Tagung zusammen, auf der zu den **kommunalpolitischen Fragen der Gegenwart**, besonders zu den **bevorstehenden Gemeindewahlen**, Stellung genommen wurde. Letzteres Thema behandelte in ausführlicher Weise Rechtsanwalt **Dr. Berthold**, Dresden. Er warnte vor allem vor der gerade bei den Gemeindewahlen hervortretenden **Sammelsucht der Wähler**, durch die die Gemeindeparlamente den marxistischen Parteien ausgeliefert würden.

Syndikus **Pögel**, Coßmannsdorf, befaßte sich in seiner Rede mit den besonderen **Sorgen der Landgemeinden**, deren Politik jetzt vielfach durch die der Großstädte verhängnisvoll beeinflußt werde. Die Großstädte hätten aber in Wirklichkeit keine Selbstverwaltung mehr, sondern ein demokratisches Parlament ohne Fühlung mit den Wählern. In der Einverleibungs-, Wohnungs- und Bodenvorrats-Politik gingen die Großstädte rücksichtslos über die Bedürfnisse der Landgemeinden hinweg.

Landtagsabgeordneter Präsident Dr. Eberle bedauerte, daß man den Gemeinden mit der Beseitigung des Steuerrechts ein gut Teil der Verantwortung für ihre Finanzpolitik genommen habe. Der Wille zur Verantwortung müsse wieder stärker werden, wenn die Gemeindewirtschaft gesunden solle.

An die Vorträge schloß sich eine Aussprache, die in einer **Entschließung** im Sinne der Ausführungen der Redner gipfelte. **Der Ausfall der kommenden Gemeindewahlen müsse die Wiederkehr einer vernünftigen Finanzwirtschaft verbürgen.** Eine sparsame Verwaltung im Einklange mit den Forderungen der Gegenwart könne die Gemeinden wieder gesund machen. Unter Ausschaltung der Parteibuchleute müsse das Berufsbeamtentum wieder zu der ihm gebührenden Stellung gelangen.

Nach einem weiteren Vortrage des Reichstagsabgeordneten Bang über den Youngplan und das Volksbegehren fand eine **Entschließung** Annahme, in der **der Youngplan für unerfüllbar bezeichnet** und zur **Eintragung in die Listen für das Volksbegehren aufgefordert** wird.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 9. Oktober 1929.

—* **Wettervorhersage für den 10. Oktober.** Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden. Kühleres, unbeständiges Wetter mit Regenschauern. Westliche bis nördliche Winde, besonders im Gebirge zeitweise lebhaft.

—* **Daten für den 10. Oktober 1929.** Sonnenaufgang 6,14 Uhr. Sonnenuntergang 17,19 Uhr. Mondaufgang 14,32 Uhr. Monduntergang 21,27 Uhr.

1861: Der Nordpolfahrer Fridtjof Nansen auf Store Frøen bei Oslo geb.

1873: Der Forschungsreisende Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg in Schwerin geb.

•

—* **Personenstands- und Betriebsaufnahme.** Nach den Ausführungsbestimmungen zum Einkommen- und Körperschaftssteuergesetz ist die diesjährige Personenstands- und Betriebsaufnahme in sämtlichen Gemeinden am 10. Oktober 1929 durchzuführen. Hierzu erläßt der Rat der Stadt — Steueramt — im heutigen amtlichen Teile eine erläuternde Bekanntmachung.

—* **Verbilligter Kohlenbezug für Arbeitslose.** Interessenten werden auf die diesbezügl. Bekanntmachung im vorliegenden amtlichen Teile aufmerksam gemacht.

—* **Als Probenehmer von Handelsdüngemitteln** ist Herr Kaufmann Carl Seeger i. Fa. Johann Carl Hezn, Riesa, von der Industrie- und Handelskammer Dresden vereidigt worden.

—* **Neuer Direktor der staatlichen Landwirtschaftsbetriebe.** Anstelle des bisherigen Generaldirektors Dr. Burg wurde Landwirt Curt Böhme zum Generaldirektor der Landwirtschaftsbetriebe des sächsischen Staates ernannt.

—* **Volksbegehren „Freiheitsgesetz" und Gemeindeverordnetenwahl.** Das Gesamtministerium erläßt folgende Bekanntmachung: Die Gemeindebehörden der Gemeinden, in denen beim Volksbegehren „Freiheitsgesetz" und bei den Gemeindeverordnetenwahlen dieselben Stimmlisten oder Stimmkarteien verwendet werden, werden veranlaßt, sofort nach Ablauf der Eintragungsfrist für das Volksbegehren (29. Oktober 1929) in den Stimmlisten oder Stimmkarteien das für den Vermerk der erfolgten Eintragung angewandte Kennzeichen (§ 85 Abs. 1 der Reichsstimmordnung) bei allen Stimmberechtigten in der im Eintragungsverfahren benutzten Spalte einzutragen, so daß aus der Stimmliste oder Stimmkartei nicht zu ersehen ist, ob ein Stimmberechtigter am Volksbegehren teilgenommen hat oder nicht. Erst nachdem dies geschehen ist, dürfen diese Stimmlisten oder Stimmkarteien für die Gemeindeverordnetenwahlen ausgelegt werden. Stimmlisten oder Stimmkarteien, in denen die Teilnahme am Volksbegehren sich nicht vollständig unkenntlich machen läßt, dürfen bei den Gemeindeverordnetenwahlen nicht verwendet werden; in diesem Falle müssen für diese Wahlen besondere Wählerverzeichnisse aufgestellt werden.

—* **Festnahme eines Aufwertungsschwindlers.** Der 30 Jahre alte Händler Karl Zschunke aus Hainichen, der seit August ds. Js. seine betrügerische Tätigkeit als angeblicher Vermittler für die Aufwertung der alten Tausendmarkscheine in der Umgebung von Chemnitz wieder aufgenommen hatte, konnte jetzt festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt werden. Zschunke gab sich auch als Matrose aus und erklärte, sein Kapitän stehe mit einer Holländischen Bank in Verbindung, die die alten Tausendmarkscheine bis zu 500 Mark aufwerte. Er benötige dafür aber 20 bis 25 Mark. Zschunke hatte es nur auf diesen Betrag abgesehen und verschwand damit.

—* **Beschädigte Reichsbanknoten.** Wie die Chemnitzer Kriminalpolizei mitteilt, werden seit einiger Zeit geschädigte Reichsbanknoten in den Verkehr gebracht, die in betrügerischer Absicht aus Teilen echter Noten der gleichen Wertstufe zusammengesetzt werden. Erkenntlich sind diese Reichsbanknoten daran, daß die einzelnen Teile durch Klebstoffe mit einander verbunden sind. Vor der Annahme solcher zusammengeklebter Reichsbanknoten wird gewarnt, da stets damit gerechnet werden muß, daß es sich um falsche handelt.

—* **Fata Morgana im Riesen-Circus Barum.** Märchenträume des fernen Orients —, alte Sehnsucht wird wach —. O, du sagenumwobenes Morgenland mit deiner geheimnisvollen Mystik, wer denkt nicht an dich mit heißschlagendem zitterndem Herzen? — Wessen Blut peitscht nicht wilder als sonst durch der Adern gefügige Geleise bei dem Gedanken „Orient"? Stattlich schöne, üppige und zarte Bajaderen ziehen in bunten, reichen Gewändern vorüber. Exotisches Getier, geschmückt mit prachtstrotzenden Schabracken schließt sich an und zeigt in dem wechselvollen Reigen fremdländischer Bilder seine Künste. — Wie aus einer Wolke heißkeimenden Wüstensandes ersteht vibrierend ein berauschendes farbensattes Bild. Gaukler, Fakire, Derwische, Magier steigen aus der Dunkelheit in bunte Lichtgarben empor, gewinnen Leben. Broncefarbene Körper wiegen sich in lodernden Flammen, Fackeltänzen. Märchenhaft umflutet orientalischer Zauber den weißen Sand der Manege. Tausendundeine Nacht . . . — In vollen Zügen genießen wir den Hauch eines fernen, fernen, ach, so unerreichbaren Landes. Welch verblüffende, fast unmögliche Gewandtheit, welch magisches, unglaubhaftes Geschehen streift unser Auge in all der bunten Glut geheimer, unergründlicher Kräfte. — Eine Symphonie flimmernden, glitzernden Farbenmeeres, — vereint mit fremden Rassen, steht wie ein aus einem Guß geschaffenes Kunstwerk in majestätischer Größe vor uns, „Fata Morgana". Grelle Tageslichtquellen zerstören die farbigen Träume, die eine uns fremde, reiche Welt herauf beschworen. RD.

—* **Die Bankbeamten im Reichsarbeitsministerium.** Wie uns der Deutsche Bankbeamten-Verein mitteilt, fand am Dienstag, den 8. Oktober unter Vorsitz von Ministerialrat Weissiegel die von ihm bereits angekündigte Besprechung mit den beteiligten Angestelltenverbänden über die mit der Großbankenfusion zusammenhängenden sozialen Fragen statt. In über zweistündigen Verhandlungen trugen die Angestelltenvertreter ihre Wünsche hinsichtlich der Personalpolitik während und nach der Verschmelzung der beiden Institute vor. Der Vorsitzende sagte schließlich zu, daß er das Gehörte zum Gegenstand von Beratungen innerhalb des Ministeriums machen werde und daß beabsichtigt sei, nunmehr eine Konferenz mit den an der Fusion beteiligten Bankleitungen stattfinden zu lassen.

—g. **Schwierige Arbeit der Kriminalpolizei. — Grober Verstoß gegen die Meldepflicht.** Ein ungewöhnlich grober Verstoß gegen die bestehende Meldepflicht usw. ist anläßlich des am 22. September in Jeßnitz begangenen Lustmordes bekannt geworden. Wie noch erinnerlich sein dürfte, waren daselbst an einer siebenjährigen Magdalena Plaschke unzüchtige Handlungen vorgenommen und das kleine Mädchen dann vom Täter erdrosselt worden. Das schwere Verbrechen hatte der am 9. Oktober 1878 zu Dresden geborene frühere Glaser und spätere Gelegenheitsarbeiter Paul Alfred Friedrich Gerlach verübt, der alsbald die Flucht ergriffen, aber am 27. gleichen Monats in Doberschau festgenommen werden konnte. Es ist nun eine Pflicht der zuständigen Gendarmerie und Kriminalpolizei, bei Bekanntwerden und Aufklärung derartiger Kapitalverbrechen das Vorleben des jeweiligen Täters mit zu erörtern und ferner nachzuprüfen, ob derselbe auch für andere etwa ähnliche, ungeklärte Straftaten noch in Betracht kommt. Was nun die Person des Gerlach anlangt, so paßte dessen Kleidung, Aussehen usw. in vielen Punkten auf jenen Unbekannten, der am 16. März 1924 in Dresden auf der Marschallstraße den bestialischen Lustmord an der Charlotte Erner beging. Gerlach stellte weitere ähnliche Verbrechen in Abrede. Die mit den Nachprüfungen betrauten Kriminalbeamten stießen in diesem Falle aber auf ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten. Gerlach war im September 1915 in Dresden vom Infanterie-Regiment 177 aus als Ersatz an die Westfront geschickt worden. Von dort aus kehrte er mehrfach auf Urlaub nach Dresden zurück, geriet aber am 4. März 1917 in englische Gefangenschaft. Seine Rückkehr nach Dresden erfolgte am 21. September 1919. Eine feste Arbeit fand er in der Folgezeit nicht. Vom Frühjahr 1922 ab bis zuletzt wurde Gerlach während des Sommers und Herbstes in Jeßnitz als ständiger Arbeiter beschäftigt. Niemals gelangte er dort weder bei der Ortsbehörde noch bei der Ortskrankenkasse zur Anmeldung, obgleich darüber in ganz Deutschland eine einheitlich geregelte Meldepflicht usw. besteht. Man kann sich in Jeßnitz eben nur erinnern, daß dieser Mann alljährlich von etwa — — bis ungefähr — — in fester Beschäftigung gestanden hat! Während der Winterszeit will Gerlach im Gelände zwischen Dresden — Zittau — Bautzen — Kamenz sich bettelnd umhergetrieben haben. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, wie ungemein schwer die Nachprüfung des Aufenthaltes usw. gerade in einem derartigen Falle ist, wo es übrigens darauf ankommt, für jeden einzelnen Tag den Verbleib des Täters festzustellen. Man sollte es auch kaum für möglich halten, daß ab 1922 jahrelang ein solcher Zustand fortbestehen konnte.

—* **Wo sind die beschlagnahmten Kirchenglocken geblieben?** Einen aufsehenerregenden Vorgang brachte der Eschebarser Geistliche Pfarrer Krieger in einem Vortrage in Chemnitz zur Sprache. Es handelt sich um die im vorletzten Kriegsjahre vorgenommene Beschlagnahme der Kirchenglocken, deren Metall zu Kanonenrohren umgegossen werden sollte. Seltsamerweise wurden — immer nach der Darstellung Kriegers — diese Glocken zwar beschlagnahmt, aber nicht abgeholt. Sie lagen über ein Jahr, teils auf den Vorplätzen der Kirchen, teils in deren Vorhallen oder auf den Kirchhöfen, und erst als die Revolution unmittelbar vor der Türe stand, wurden die Glocken abgeholt. Sie kamen auf den Leipziger Lagerplatz einer Kriegsgesellschaft, der Metall-A.-G., auf dem Hunderte der schönsten Glocken umherlagen. Bei Ausbruch der Revolution fuhr der Eschebarser Pfarrer mit seinem Frohburger Amtsbruder nach Leipzig und fand auch tatsächlich seine Glocke noch lagernd, nur daß nach einem aufgehängten Schilde die Glocke unter einem wesentlich erhöhten Preise bereits an eine andere Gemeinde verkauft. Da die eigentliche Bestimmung der Glocken durch die Einstellung der Kampftätigkeit hinfällig geworden war, forderten die beiden Geistlichen so energisch die Herausgabe ihrer Glocken, daß ihnen diese auch zugestanden wurde. Die beiden Geistlichen benachrichtigen die übrigen Gemeinden, die auch sofort ihre Vertreter nach Leipzig schickten, doch standen diese vor verschlossenen Türen. Die Frohburger und die Eschebarser Gemeinde sollen die einzigen gewesen sein, die aus dem ungeheuren Berg lagernder evangelischer Glocken ihre Glocken wiedererlangten. Ein Brand in der Leipziger Zweigstelle der Gesellschaft vernichtete die Geschäftsbücher, ehe es zur Abrechnung kam.

—Wk. **In jedem Falle Waisenrente.** Der Anspruch auf Waisenrente für ein uneheliches Kind einer Versicherten erlischt auch durch eheliche Anerkennung des Kindes nicht. Dieser Grundsatz ist kürzlich durch eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes aufgestellt und damit begründet worden, daß es bei der Rente einer unehelichen Waise im Gegensatz zu der bisherigen Fassung der Reichsversicherungsordnung nach der neuzeitlichen Rechtsauffassung auf die Vaterlosigkeit der Waise nicht mehr ankomme. Die Vaterlosigkeit ist nicht mehr Voraussetzung für den Bezug der Waisenrente eines unehelichen Kindes durch den Tod der Mutter. Vielmehr erhalten grundsätzlich nach dem Tode des versicherten Vaters oder der versicherten Mutter deren ehelichen oder unehelichen Kinder die Waisenrente. Das Gesetz hat keine Handhabe mehr dafür, dem für ehelich erklärten Kinde mit der Ehelichkeitserklärung die Waisenrente zu entziehen.

—* **Der Kettenbriefunfug** treibt wieder einmal neue Blüten. So wird dem „Mügelner Tageblatt" berichtet, daß einem dortigen Einwohner ein solcher Kettenbrief aus Oschatz zugegangen sei, der bereits etwa 50 Namen aus Zittau, Berlin, Altenburg, Börtewitz und Oschatz enthielt. Eigentlich sollte man die Namen solcher einfältiger Leute, die heute noch derartigen hochprozentigen Blödsinn unterstützen, dem öffentlichen Gelächter preisgeben, da sich aber jeder strafbar macht, der solche Kettenbriefe weiter verbreitet, genügt hoffentlich diese Warnung, damit in Zukunft die Empfänger dieser „Flandrischen Glücksketten" diese dahin wandern lassen, wo sie hingehören, nämlich ins nächste Herdfeuer.

—* **Reisevertreter und Arbeitsamt.** Werden schon die Bestimmungen des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nicht den besonderen Verhältnissen der Angestellten gerecht, so gilt das in verstärktem Maße für die Reisenden. Den Arbeitsämtern ist es nur in den wenigsten Fällen möglich, die Stellenangebote für Reisende zu prüfen. Um nun zu verhüten, daß stellenlose Kaufmannsgehilfen in Provisionsreisestellen vermittelt werden, in denen sie wegen der ungünstigen Bedingungen kein Auskommen finden können, soll die Zuweisung seitens der Arbeitsamtes nur in solchen Fällen erfolgen, die vom Arbeitsamt nachgeprüft werden konnten. Für die Reisenden hat daher die öffentliche Arbeitsvermittlung nur sehr bedingten Wert. Ebenso ist es mit der Arbeitslosenversicherung. Das Gesetz läßt eine Weitergewährung der Unterstützung nach der Uebernahme einer neuen Stellung nicht zu. Demgegenüber steht nun der Reisende in der ersten Zeit seiner neuen Tätigkeit ohne Geldmittel seitens seines Arbeitgebers da, weil die Provisionen erst nach geraumer Zeit abgerechnet werden. Zwar sollte eine Verschleppung der Provisionsabrechnung weitgehend vermieden werden, immerhin läßt sich doch eine gewisse Zeitspanne nicht umgehen. Den Bemühungen des Bundes reisender Kaufleute im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbande ist es gelungen, für die erste Zeit einer solchen Tätigkeit nach vorangegangener Stellenlosigkeit bei einigen Arbeitsämtern die Anerkennung als Gelegenheitsarbeit und damit die Weitergewährung der Arbeitslosenunterstützung für vier, in Ausnahmefällen für acht Wochen zu erreichen. Leider hat sich aber diese Wirdigung der besonderen beruflichen Schwierigkeiten der Reisenden mangels einer direkten gesetzlichen Vorschrift noch nicht allgemein durchsetzen lassen. — Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat jedoch aus der Tatsache, daß die Zahl der offenen Stellen für Reisevertreter ständig steigt, während eine Vermittlung nur in seltenen Fällen vorkommt, den Schluß ziehen müssen, daß bei der Vermittlung von Reisevertretern noch erhebliche Mängel zu beseitigen sind. Die reisenden Kaufleute haben den Wunsch, daß der Präsident der Reichsanstalt in der Lage ist, die notwendigen Bestimmungen für eine Behebung dieser Mängel zu treffen.

—Wk. **Keine Anrechnung der Rentenerhöhung.** Am 1. Oktober ds. Js. ist eine Erhöhung der Renten aus der Sozialversicherung eingetreten. Aus diesem Grunde hat der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß die Frage behandelt, in welchem Umfange eine Anrechnung der Sozialrenten auf Fürsorgeunterstützungen erfolgen kann. Er hat die zuständigen Ministerien der Länder gebeten, darauf hinzuwirken, daß die Fürsorgeverbände die Rentenerhöhung nicht dazu benutzen, ihre Fürsorgeleistungen allgemein um den Betrag der eingetretenen Rentenerhöhung zu kürzen. Es ist vielmehr jeder einzelne Fall daraufhin zu prüfen, ob bei den augenblicklichen Teuerungsverhältnissen eine Kürzung der Fürsorgeleistungen zulässig ist.

—Wk. **Fortbildungsschüler und Unfallschutz.** Das Reichsversicherungsamt hat sich kürzlich in einer Entscheidung auf den Standpunkt gestellt, daß Lehrlinge, die eine Fortbildungsschule besuchen, dem Unfallversicherungsschutz nicht unterliegen. In der Begründung heißt es, daß der Besuch der Fortbildungsschule nicht im Interesse des Betriebes geschieht, in dem der Lehrling beschäftigt ist, sondern lediglich in dessen Interesse und in dem der Allgemeinheit an der Hebung der Bildung. Der Unterricht an den Fortbildungsschulen stellt sich also im wesentlichen als eine Fortsetzung des Volksschulunterrichts dar. Er kann daher nicht in die Unfallversicherung der Betriebe einbezogen werden, zumal auch dem Arbeitgeber keinerlei Einfluß auf Art und Umfang des Besuchs der Fortbildungsschule zusteht. Die Fortbildungsschulen sind keine Einrichtungen der privaten Betriebe, deren Lehrlinge sie gerade zufällig besuchen. Sie sind vielmehr völlig gesonderte Bildungsanstalten der öffentlichen Verbände des Staates.

SLUB
Wir führen Wissen.

—* Personalveränderung bei der Reichswehr. Das Wehrkreiskommando 4 teilt mit: Mit dem 30. September 1929 ist Hauptmann Damme (Infanterieschule) ausgeschieden. Mit dem 1. Oktober wurden versetzt: Rittmeister Laß, [illegible] Schule), Oberarzt Dr. Zimmermann, [illegible] Staffel Dessau (Anhalt).

—* Die Tageslänge nimmt im Oktober um knapp zwei Stunden ab. Am 1. Oktober ging die Sonne 6 Uhr 10 Minuten auf, und 17 Uhr 49 Minuten unter, am 31. Oktober 7 Uhr und 16 Uhr 47 Minuten, so daß also die Tageslänge von 11 Stunden 39 Minuten auf 9 Stunden 47 Minuten abnimmt.

* Röderau. „Und sie bewegt sich doch!" Wer unter uns in der Gegenwart zweifelt daran, daß sich die Erde nicht um die Sonne bewege? Von welchen Wundern weiß nicht die Wissenschaft zu sagen, die der gestirnte Himmel über uns entfaltet? In dem über 2000 Meter langen Film „Wunder der Schöpfung" ist der Versuch gemacht worden, die Unendlichkeit in unsere Gegenwart zu zwingen und mit anschaulichen Beispielen die Erkenntnisse der Wissenschaft der Allgemeinheit zu erschließen. „Wunder der Schöpfung" betitelt der Film, der selbst ein Wunderwerk der Filmkunst darstellt. Es wird darin versucht, die Entstehung der Welten und ihre Bewegungen bis zum Untergang der Erde, wie er heute von der Wissenschaft für möglich gehalten wird, zu zeigen. Mit dem Raumschiff werden verschiedene Sterne besucht, deren Eigenart sich dann vor unseren Augen auftut. Ist auch der Film in manchen Teilen eine Utopie, so führt er doch in die unendlichen Geheimnisse des gestirnten Nachthimmels ein. Die Filmvorführung findet am Donnerstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr im Saale des Restaurants „Zum Waldschlößchen" in Röderau statt. Wir verweisen auf die besondere Anzeige im heutigen Anzeigenteil. Der Film wird jedem Besucher unvergeßlich bleiben.

* Gohlis. Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Nr. ersichtlich, beabsichtigt die hiesige Samariter-Kolonne einen Kursus über „Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen" zu veranstalten. In Anbetracht der vielen Verkehrsunfälle, sollte niemand versäumen, an dem Kursus teilzunehmen.

Mahlis. Gewissenloser Pflegevater. In Haft genommen wurde der Pflegevater K. in Mahlis, der sich an seiner 15jährigen Pflegetochter sittlich vergangen hat. Das gewissenlose Treiben ist nicht ohne Folgen geblieben.

Malkwitz. Todesfall unter Vergiftungserscheinungen. Am vergangenen Sonntag ist hier das im 5. Lebensjahre stehende Töchterchen der Familie Sch. nach heftigem Fieber gestorben. Das Kind soll, wie berichtet wird, nach dem Genusse von Leberwurst vor ca. drei Wochen erkrankt sein. Das sich einstellende Fieber steigerte sich immer mehr und führte in den letzten Tagen zu Bewußtlosigkeit und trotz ärztlicher Bemühungen zum Tode.

Döbeln. Zu einer Jubelfeier versammelten sich am Freitag Behörden, Freunde, Lehrer, ehemalige und jetzige Schüler der Landwirtschaftlichen Schule zu Döbeln, die in diesen Tagen zehn Jahre besteht und damit zugleich den Schulneubau weiht. Direktor Dr. Reutter schilderte die Entwicklung der Schule. Er dankte zunächst den beherzten Gründern, die 1919 den kleinen Anfang mit 49 Schülern sahen. 1923 wurde die bloße Winterschule Vollanstalt. 1925 erhielt sie ein eigenes Heim, 1926 Mädchenabteilung und Internat. 1930 soll das im Neubau vorgesehene Internat für Knaben eingerichtet werden. Die Tatsache, daß jetzt bereits 1350 Schüler hier ihre Ausbildung erfuhren, ermutige zur Zuversicht auf eine weitere glückliche Entwicklung und Zukunft.

* Roßwein. Rätselhafter Tod eines Kindes. Die Kinder eines Einwohners in Niedermarbach vergnügten sich am Montag damit, ein Essen aus Blättern eines Strauches zu bereiten. Das vierjährige Söhnchen wurde nach dem Genusse schwer krank und mußte ins Roßwener Krankenhaus gebracht werden, wo es Dienstag morgen anscheinend an Vergiftung gestorben ist.

* Meißen. Eine bürgerliche Einheitsliste. In Meißen ist für die am 17. November erfolgende Stadtverordnetenwahl eine bürgerliche Einheitsliste zustande gekommen, die an ihrer Spitze die Namen der bisherigen Kandidaten aufweist. Die Liste wurde in einer am Montag abend abgehaltenen Vertreterversammlung aller beteiligten Organisationen einstimmig angenommen.

* Coswig. Eisenbahnfrevel. Unbekannte Täter haben in der Nacht zum Montag das Einfahrtssignal des Bahnhofes Coswig falsch gestellt und den Laternenaufzug beschädigt. Ein Streckenbeamter wurde von den Tätern mit Steinen beworfen. Die Reichsbahndirektion Dresden hat für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

—g. Dresden. Unfall. Ein aufregender Vorgang trug sich am Dienstag gegen 7 Uhr abends in Dresden-Neustadt auf dem Albertplatz direkt vor dem dort befindlichen Albert-Theater zu, wo ein offenbar ganz achtlos die Fahrbahn überschreitender Mann in einen aus der Bautzner Straße kommenden Straßenbahnzug lief, angefahren wurde und unter den Triebwagen geriet. Der in den mittleren Jahren stehende Fußgänger zog sich verschiedenartige Verletzungen zu. Er wurde nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht. An der Unfallstelle sammelte sich alsbald eine große Menschenmenge an. Dort trafen auch die Feuerwehr und das Ueberfallkommando des Polizeipräsidiums ein. (G—g.)

* Dresden. Neues Heim der Deutschen Photohändler-Schule. Am Dienstag bezog die Deutsche Photohändler-Schule, die bisher in der Technischen Hochschule untergebracht war, ihr neues Heim in der Zinzendorfstraße. Bei der Einweihungsfeier waren u. a. zugegen Ministerialrat Mühlmann vom Wirtschaftsministerium, Stadtschulrat Dr. Hartnacke sowie zahlreiche Ehrengäste. Anschließend fand ein Rundgang durch die Schule statt.

* Dresden. Von einem Tiger angefallen. Dienstag vormittag wurde im Dresdner [illegible] des Zirkus Krone der Dompteur Klose von einem 1½ Jahre alten Tiger angefallen. Klose wurde im Gesicht nicht unerheblich verletzt und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

* Dresden. Verteiler falscher Tschechenkronennoten ertappt. In Zinnwald versuchte vor einigen Tagen ein Unbekannter, mit einer falschen 100-Kronennote zu bezahlen. Als die Geschäftsinhaberin das Falschstück erkannte, riß ihr der Unbekannte die Note aus der Hand und flüchtete. Es gelang, den Unbekannten, einen 17 Jahre alten Burschen aus Dresden, der den Schein selbst hergestellt hatte, beim Ueberschreiten der Grenze anzuhalten und festzunehmen. Das zum Anfertigen der Falschnoten benutzte Material wurde von der Kriminalpolizei in Dresden beschlagnahmt. Es wird angenommen, daß noch mehrere falsche Noten hergestellt und in Verkehr gebracht worden sind. Geschädigte werden gebeten, im Kriminalamt, Zimmer 138, umgehend Anzeige zu erstatten.

* Pirna. Um den Bezirksschulrats-Stellvertreter. Nachdem bereits der Pirnaer Bezirkslehrerverein sich in einer Entschließung gegen den neuen stellvertretenden Bezirksschulrat von Pirna, Oberlehrer Leupold, wandte und ein Zusammenarbeiten mit ihm für unmöglich erklärte, hat nunmehr auch der Vorstand des Sächsischen Lehrervereins beschlossen, beim Volksbildungsministerium gegen die Ernennung Leupolds zu protestieren. Dagegen haben sich bekanntlich die christlichen Elternvereine Pirnas für die Person Leupolds als Bezirksschulrats-Stellvertreter ausgesprochen.

—s. Lauenstein. In Lauenstein, dem so gern aufgesuchten Bergstädtchen, das auch durch die Unwetterkatastrophe im Sommer 1927 hart in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist man gegenwärtig mit den letzten Spatenstichen beschäftigt, die Talstraße, welche bisher nur vom Bahnhofe bis zum Postamt geführt, als Durchgangsstraße fertigzustellen. Selbige dürfte noch Ende dieser Woche dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Damit ist eine ungemein wichtige Straßenstrecke geschaffen worden, die wesentlich dazu beitragen wird, den an sich schon sehr starken Fahrbetrieb über Zinnwald und Teplitz beträchtlich zu entlasten. Der Verkehr von Dresden aus über Lauenstein nach dem Mückentürmchen und Teplitz dürfte sicherlich einen großen Aufschwung nehmen, wird doch infolge der neugeschaffenen Durchgangsstraße, die rechts neben der weißen Müglitz läuft, ein an Naturschönheiten selten reiches Talgebiet erschlossen. Eine Fahrt durch das hochgelegene Bergstädtchen mit seinen unübersichtlichen Kurven und gefährlichen Kurven wurde vielfach gemieden. Bei Anlegung dieser neuen Straße, die am Kurhaus Engadin vorüberführt, wo übrigens ein großer Parkplatz geschaffen worden ist, hat man auch auf den Fremdenverkehr allerlei Rücksicht genommen und zugleich eine Promenade mit angelegt. Erholungssuchende bleiben daher vom Fahr- und Durchgangsverkehr unberührt. Lauenstein mit seiner alten Schloßruine und der herrlichen Umgebung wird damit sicherlich erst recht und gern aufgesucht werden.

Jonsdorf. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich Montag gegen 10 Uhr vormittags auf der Hauptstraße. Der 24jährige Tischler Schwerdtner fuhr mit seinem Motorrad in der Richtung von Jonsdorf-Bad nach dem Bahnhof. Als ihm an der Grünen Aue eine Schar von Schulkindern entgegenkam, hupte er vorschriftsmäßig, worauf die Kinder auf die rechte Seite liefen. Das 9 Jahre alte Mädchen Ella Hesse lief ihm plötzlich rückwärts ins Rad, sodaß der Fahrer stürzte. Das Kind erlitt außer anderen Verletzungen einen Bruch der Schädelbasis. Es wurde sofort in eine Zittauer Klinik gefahren, später aber wieder in die elterliche Wohnung nach Johnsdorf zurückgebracht. Dort ist es in den Nachmittagsstunden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

* Bautzen. Amtsantritt des neuen Kreishauptmanns. Der zum Kreishauptmann von Bautzen ernannte Dr. Waentig hat am Dienstag sein Amt angetreten. Der Kreishauptmannstellvertreter Oberregierungsrat Dr. Kühner begrüßte den neuen Behördenvorstand, worauf dieser an die Beamtenschaft eine kurze Ansprache hielt.

* Leipzig. Am 2. Oktober sind in Leipzig in Konfektionsgeschäften zwei Ladendiebinnen aufgetreten, die Hand in Hand arbeiten. Sie lassen sich Kleidungsstücke zur Auswahl vorlegen und benutzen einen günstigen Augenblick, um Garderobestücke zu stehlen, die sie wahrscheinlich unter ihrer Kleidung verschwinden lassen.

* Leipzig. Betrug an einer armen Zeitungsausträgerin. Das Schöffengericht in Leipzig hat den Postaushelfer Wohlgemuth aus Rötha zu drei Monaten 10 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er von 25 Mark, die er für seine Logiswirtin auf der Post einzahlen sollte, nur 15 Mark eingezahlt hat und der Frau eine von ihm selbst gefälschte Quittung über 25 Mark übergab. Das Geld stellte die Summe der von der Frau für eine Leipziger Zeitung eingezogenen Abonnementsbeträge dar und die Frau kam zunächst wegen der Betrügereien des Wohlgemuth in große Verlegenheit.

* Leipzig. Ein Handwagenführer schwer verletzt. In der Friedrich-Ebertstraße wurde am Montag abend der 16 Jahre alte Arbeitsbursche Hans Witzmann aus Leipzig von einer Kraftdroschke angefahren. Witzmann, der einen zweirädrigen Handwagen führte, wurde auf den Fußweg geschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung sowie Hautabschürfungen. Außerdem wurde ihm ein Arm ausgekugelt. Der Kraftwagenführer will von einer entgegenkommenden Straßenbahn geblendet und deshalb das Fahrzeug nicht gesehen haben.

* Leipzig. Eine Röntgenschwester vermißt. Am 2. ds. Mts. hat sich aus ihrer Wohnung in Delitzsch die 22 Jahre alte Röntgenschwester Hedwig Ebeling entfernt, um angeblich in Leipzig in Stellung zu gehen. Nach einem später von ihr aufgegebenen Brief will sie aus dem Leben scheiden. Sie ist etwa 1,70 Meter groß, schlank, hat blonden Bubikopf, graublaue Augen und trug blaues oder beigefarbenes Seidenkleid, schwarzen Ripsmantel mit Biberpelz und Aufschlägen, graue Wildlederschuhe und schwarzbraunes Federkäppchen oder rostbraunen Velourhut. Mitteilungen über ihren Aufenthalt werden an das Kriminalamt erbeten.

Hartha. Das diesjährige hiesige Heimatfest hat bei einer Einnahme von 24 000 Mark und einer Ausgabe von 16 000 Mark einen Reingewinn von 8000 Mark erbracht. Diese Summe soll als Wohltätigkeitsfonds angelegt werden. Die Zinsen des ersten Jahres wurden bereits zum Ankauf eines Flügels für die hiesige Schule verwandt. Die restlichen Gelder sollen zum Bau eines Bades und zum Ausbau eines Schmuckplatzes am Wäldchen verwendet werden.

* Annaberg. Flugzeugunfall. Bei einem Passagierfluge auf dem hiesigen Flugplatze versagte plötzlich der Motor, sodaß das dem Chemnitzer Verein für Luftfahrt gehörige Flugzeug aus geringer Höhe auf ein Ackerfeld abstürzte. Dabei wurde der Apparat schwer beschädigt. Die Insassen blieben unversehrt.

* Ehrenfriedersdorf. Familientragödie. Am Sonntag abend wurde die Schwiegermutter des Schuhfabrikanten Alfred Kaiser in ihrer Wohnung gasvergiftet aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Am Montag morgen fand man Kaiser, nachdem er die ganze Nacht vermißt worden war, im Hühnerstall mit durchschnittenen Pulsadern erhängt auf. Kaiser hinterläßt mehrere unmündige Kinder. Seine Frau befindet sich seit längerer Zeit in einer Nervenheilanstalt.

* Hohenstein-Ernstthal. Im Oberwald wurde der im Ruhestand lebende Oberlehrer Karl Pampel tot aufgefunden. Er hatte sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitten. Der Grund zur Tat soll darin liegen, daß Pampel eine Bestrafung zu gewärtigen hatte. — Der Fabrikbesitzer Johannes Reichel hat sich wegen Familienstreitigkeiten das Leben genommen. — Der seit einigen Tagen vermißte Kabelmacher Kurt Gläser wurde als Leiche aus einem der Wüstenbrander Teiche geborgen. Er dürfte wegen längerer Krankheit den Tod gesucht haben.

* Aue. Lebensmüde. Dienstag nacht hat sich der 16 Jahre alte Kaufmannslehrling Joh. Jähn aus Lauter auf der Strecke nach Schwarzenberg von dem um 1 Uhr passierenden Güterzuge überfahren lassen. Die Leiche wurde erst gegen 6 Uhr früh aufgefunden. Ein Zettel mit einem letzten Gruß, der beim Toten gefunden wurde, läßt auf Selbstmord schließen. Offenbar war Furcht vor Strafe das Motiv der Verzweiflungstat.

* Meerane. Eine hiesige Großfirma hatte vor einigen Tagen infolge der schlechten Wirtschaftslage den Betrieb geschlossen, in dem mehrere hundert Arbeiter Beschäftigung gefunden hatten. Ein dort tätiger über 60 Jahre alter Arbeiter, der mehr als vierzig Jahre bei der Firma beschäftigt war, nahm sich seine Kündigung so zu Herzen, daß er freiwillig aus dem Leben schied.

* Zwickau. Eine neuzeitliche Schule. Am Montag wurde die im nördlichen Teile der Stadt erbaute neue Volksschule feierlich eingeweiht. Die Schule wurde nach den Plänen des Stadtbauamts mit einem Kostenaufwand von 2,5 Millionen RM. in einer Bauzeit von zweieinhalb Jahren errichtet. Es ist ein ganz neuzeitlicher Bau entstanden, der Zweckmäßigkeit mit Schönheit verbindet. Der große Vortragssaal bietet 500 Personen Platz. Für die Innenausstattung hat man sich die letzten Erfahrungen zu Nutze gemacht. Für die Kinderstühle wurden die von Dr. Rottels-Chemnitz ermittelten Maße berücksichtigt; die Tische sind beweglich. Im übrigen enthält die Schule alle neuzeitlichen Einrichtungen, wie Wärmefernmeßanlage, Fernsprecherkontakte auf den Korridoren, fließendes Wasser in den Schulräumen, ärztliches Untersuchungszimmer und die verschiedenen Räume für den fachlichen Unterricht. Außerdem ist in der Schule auch ein Kinderhort untergebracht worden.

* Plauen. Entsetzlicher Selbstmord. Die seit Jahren nervenleidende 48 Jahre alte Ehefrau des Werkmeisters Popp übergoß am Montag ihre Kleider mit Petroleum und setzte sie dann in Brand. Der Ehemann suchte seine Frau und fand sie vor Schmerzen wimmernd in schwer verbranntem Zustande auf. Sie starb bald darauf im Krankenhaus. — Die 59 Jahre alte Emma Schmidt hatte sich vor kurzem beim Wäscheaufhängen eine unbedeutende Hautabschürfung zugezogen. Es trat Blutvergiftung ein, die ihren Tod zur Folge hatte.

•

* Torgau. Raumwucher. Das Reichsgericht bestätigt ein Urteil. Der Architekt Johannes Trebs aus Torgau hatte von Juni 1926 bis Sommer 1927 drei im Nebengebäude seines Hauses befindliche Räume an eine Buchdruckerei vermietet. Die Räume hatte Trebs früher an die Engelhardt-Brauerei zu Lagerzwecken vermietet gegen eine Vierteljahresmiete von 125 Mark. Von der Druckerei aber forderte er einen vierteljährlichen Mietzins von 375 Mark. Da die Höhe dieses Preises völlig ungerechtfertigt war und ganz bedeutend den Wert der Räume, die nach einer verkehrslosen Nebenstraße führen und für geschäftliche Zwecke kaum geeignet sind, überstieg, wurde Trebs am 22. Januar 1929 vom Landgericht Torgau wegen Raumwuchers zu einer Geldstrafe von 400 Mark verurteilt. Seine gegen dieses Urteil eingelegte Revision hat der erste Strafsenat des Reichsgerichts in seiner Dienstagsitzung verworfen.

* Warnsdorf. Einbruch in die Reichsbahnkasse. Als sich der Kassierer der Reichsbahnkasse auf Bahnhof Altwarnsdorf gestern früh in den Kassenraum begeben wollte, sprang ein Mann durch das Schalterfenster, flüchtete in den Wartesaal und von dort ins Freie. Es handelt sich um einen Einbrecher, der bei der Tat überrascht worden war. Er erbeutete etwa 15 Mark. Die Kasse war mit einem Meißel erbrochen worden.

Tarifzwang und Notlage älterer Angestellter.

tb. Leipzig. Der Industrie- und Handelskammer Leipzig ging ein Schreiben eines arbeitslosen kaufmännischen Angestellten zu, in dem es u. a. heißt:

„Ich bin als 42jähriger kaufmännischer Angestellter seit Jahren erwerbslos. Trotz hundertfacher Bemühungen kann ich keine Beschäftigung finden. Stets steht als wirkliches Hindernis das die Arbeitgeber verpflichtende verhältnismäßig hohe Tarifgehalt im Wege.

Was nützt aber schließlich die Fiktion eines hohen Tarifgehaltes, das man nie erhalten kann? Während in Wirklichkeit mit weniger geholfen sein würde.

Ich bitte deshalb die Industrie- und Handelskammer, doch dahin zu wirken, daß diese, uns älteren Angestellten jede Arbeitsmöglichkeit raubenden Tarifbestimmungen endlich verschwinden, daß vielmehr die Gehaltssätze nur bis zu einem Alter von etwa 25 Jahren festgelegt werden, und daß Sondervereinbarungen in besonderen Fällen nicht den Tarifbestimmungen unterliegen. — Sollte dies nicht möglich sein, so schaffe man endlich den Einstellungszwang für die älteren Angestellten analog dem Einstellungszwang für die Schwerkriegsbeschädigten, damit endlich unser trauriges, entwürdigendes und gesundheitsschädliches Los, von ungenügendem Almosen ein kümmerliches Hungerdasein führen zu müssen, sich ändert."

Die Industrie- und Handelskammer antwortete mit folgendem Schreiben:

„Mit Ihrem Hinweis auf die Hinderlichkeit der Lohn- und Gehaltstarife für die Beschäftigung älterer Angestellter haben Sie sich bei uns an die falsche Stelle gewendet. Was an uns liegt, so haben wir — wie auch andere Industrie- und Handelskammern und auch die Arbeitgeberverbände — schon zu wiederholten Malen nicht zuletzt auch in Verbindung mit der Frage der Unterbringung älterer Angestellter auf dieses Hindernis hingewiesen. Derartige Hinweise stoßen jedoch jedesmal auf den Widerspruch der Angestelltenvertretungen, denn die Gewerkschaften wehren sich aus organisatorisch-politischen Erwägungen gegen eine Durchbrechung des Tarifgedankens mit aller Kraft. Es wäre also notwendig, daß aus Angestelltenkreisen selbst die Organisationen zur Aufgabe ihres Standpunktes gebracht werden. Dann würde auch in den maßgebenden Regierungskreisen der Weg zu einer auf diesem Gebiete notwendigen Reform im Interesse der älteren Angestellten bereitet sein. Angesichts dieses an sich durchaus gangbaren Ausweges muß mit aller Schärfe jede letzten Endes doch nur immer wieder in ihr Gegenteil ausschlagende Zwangsmaßnahme — wie etwa die Einführung eines Einstellungszwanges — als wirtschaftsfeindlich und wegen der darin verborgenen Gefahren auch als unsozial abgelehnt werden. Daß es auf andere Weise bei Beseitigung des schematischen Tarifzwanges geht, zeigt am besten das amerikanische Beispiel, das gerade den Arbeitnehmervertretungen Veranlassung zum Nachdenken geben sollte." Gl.

Der Fusionsvertrag Creditanstalt—Bodencreditanstalt abgeschlossen.

)(Wien, 8. Oktober. Wie die Abendblätter melden, hat das Exekutivkomitee des Verwaltungsrats der Creditanstalt heute die Direktion zum Abschluß des Fusionsvertrages mit der Bodencreditanstalt ermächtigt, so daß die Transaktion als solche perfekt ist. Donnerstag wird der gesamte Verwaltungsrat seine letzte, formale Genehmigung erteilen. Im Laufe des heutigen Tages werden auch die meisten Fragen, die bisher offen geblieben sind, eine Bereinigung erfahren. Eine genaue Aufstellung des Status der Bodencreditanstalt liegt bei der kurzen Zeit seit dem Abschluß der Vereinbarungen noch nicht vor, doch besteht aller Grund zu der Annahme, daß durch die Auswirkungen des Aktienumtausches und durch die Heranziehung der offenen Reserven derartige Mittel frei werden, daß sie die Abschreibungen decken. Das Aktienkapital der Bodencreditanstalt beträgt 55 Millionen, ihre offenen Reserven 37 Millionen Schilling. Zu ihrer Erwerbung dienen die 11 Millionen Schilling neue Aktien der Creditanstalt, so daß dann für Abschreibungen ein Betrag von etwa 80 Millionen Schilling zur Verfügung steht. Die Abendblätter fügen hinzu, es könne keine Rede davon sein, daß der Staat bei dieser Transaktion zu irgendwelchen finanziellen Haftungen herangezogen würde.

4 Masten Riesen-Zirkus **BARUM** 4 Masten Riesen-Circus

DIE SCHAU VON WELTBEDEUTUNG

kommt nach **RIESA, Schützenplatz.** Eröffnung: **12. Oktober.**

BARUM
war der Erste, der mit seiner gewaltigen Schau in der größten Halle Europas, der Westfalenhalle zu Dortmund, gastierte und 14 Tage lang allabendlich 12 000 Menschen begeisterte.

BARUM
gab seine Festspiele in Stockholm 6 Wochen lang vor 265 000 Zuschauern. Barum gastierte monatelang vor ausverkauften Häusern in Hamburg, Dresden, Danzig, Stettin, Breslau, ab November 1928 4 Monate in Berlin.

BARUM
kommt mit seiner ganzen ungeteilten Schau auch in die Klein- und Mittelstädte Deutschlands, um auch deren Bewohnern Gelegenheit zu geben, seine Riesenschau von Weltbedeutung kennen zu lernen, zu studieren und zu bewundern. Weite kostspielige Reisen erspart er den Landbewohnern; er kommt zu denen, die nicht zu ihm kommen können, er bringt mit seiner Wunderschau unvergeßliche Stunden, Belehrung, unüberbietbares Anschauungsmaterial, das pulsierende Leben aller Erdteile.

BARUM
bietet das alles gegen so geringes Entgelt, das in keinem Verhältnis steht zu den ins Unermeßliche gehenden Kosten seines Riesenunternehmens. Seine Schau ist im wahrsten Sinne der Circus des Volkes! Barum bietet die Schau der Massen für die Massen!

BARUM
stampft eine Stadt aus dem Boden. Innerhalb 5 Stunden, gleich einem Zauberschlage, entlädt ein Heer von Arbeitern die Sonderzüge, entsteht die Zeltstadt mit ihren riesigen Anlagen. Barum bedeutet Rekord in jeder Hinsicht!

BARUM
hat die Nationen von Ost und West, Nord und Süd, alle Hautfarben der Menschheit zu friedlichem Wettbewerb, zu einem Kongreß der Völker in seinem Ring vereint.

BARUM
zeigt seine Sehenswürdigkeiten in niegesehener glanzvoller Aufmachung, in einem unerhörten Aufwand von Pracht, Schönheit, fürstlichem Prunk und Pomp. Seine Massenszenen und farbenglühenden Akten aus fernsten Erdteilen umrahmen die Originalweisen von 3 Musikkorps darunter das Bläserkorps der 50 prächtig uniformierten Tscherkessen.

BARUM'S
Zeltstadt erstrahlt allabendlich in einem Lichtmeer von 15 000 Kerzen, farbensprühende Scheinwerfer und phantastische Beleuchtungseffekte verwandeln Raum und Zeit in eine märchenhafte Wunderwelt.

BARUM
rühmen die Kritiken aller Großstädte der absolvierten Länder Europas, die begeisterten Aufsätze und Briefe der Jugend. Die Schulbehörden und Kultusministerien dokumentieren seine Schau künstlerisch hochstehend.

BARUM
absolviert soeben seine letzte Deutschlandstournee, das Ausland erwartet ihn. Jahre werden hingehen ehe Barum nochmals zu einem Triumphzuge nach Deutschland startet. Daher säume niemand!

Auf zu BARUM!

Suche sofort
400—700 Mk.
aus Privat auf mittlere Landwirtsch. auf 1—2 Jhr. Offerten unter M 3318 an das Tageblatt Riesa.

Donnerstag, den 10. Oktober
abends 8 Uhr, im Saale des
Waldschlößchens Röderau
Vorführung des gewaltigen Filmwerkes
Wunder der Schöpfung.
Preise für Erwachsene 80 ₰, für Kinder 40 ₰. Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt.
Hierzu ladet herzlich ein
der ev.-luth. Jungmännerverein Röderau.

Bringe Dir Musik ins Haus Reißt das graue Elend aus.
Tischapparate 60.— RM. (Doppelfederwerk)
Schrankapparate von 100.— RM.
Zu jedem Apparat erhalten Sie 10 Musikstücke ohne Berechnung. Verkauf auch auf Teilzahlung. Reparaturen an allen Apparaten, ganz gleich, wo Sie dieselben gekauft haben, billigst.
Otto Mühlbach, Riesa
Bismarckstr. 11, Ecke Schloßstr.

Vereinsnachrichten

Chorverein. Donnerstag, 10. Oktober, 20 Uhr, nur Damen. Volkslieder-Konzert. Paradies u. Peri.
R.-B. Adler. Donnerstag, 10. Oktober, 20 Uhr, im „Dampfbad" Monatsversammlung. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.
D. O. B. Freitag 8 Uhr Monatsvers. Sächs. Hof. Wichtige Tagesordnung.
Mil.-V. Art., Kav., Pioniere u. Train. Morgen Donnerstag 8,15 Monatsversamml. bei Höpfner.

A. S.B. Arbeiter-Samariter-Bund e. V. Kolonne Gohlis.
Der geehrten Einwohnerschaft zu Röderau, Boberfen, Gohlis u. Umg. zur Kenntnis, daß wir beabsichtigen, einen Kursus über erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen zu veranstalten. Interessenten wollen sich bitte Sonntag, den 13. 10., 14 Uhr im Gasthof Gohlis einfinden. Die Kolonnenleitung.

Fischen im Horstsee
Wermsdorf
Montag, 14. und Dienstag, 15. Oktober.
Gebr. Ringpfeil.

Verkaufe morgen Donnerstag und Freitag von früh 8 Uhr an bei J. Klose, Faßfabrik, Neuweida
unsortierte gelbfleischige Kartoffeln
ganz besonders gute Ware, zum äußersten Tagespreis.
Otto Ulbricht, Riesa-Neugröba
— Fernruf 385. —
Gut verlesene haltbare Industrie und blaue Odenwälder Speisekartoffeln treffen laufend ein und nehme Bestellungen auch frei Haus noch entgegen.

Sonnabend Ziehung.

Große Geldlotterie der Sächs. Landesbühne
Ziehung bestimmt 12. Oktober 1929
50000 RM. Gesamt-Gewinne
18000 RM. Glücksbrief-Höchstgewinn **12000** RM. Einzel-Höchstgewinn
11000 RM. 4 Hauptgewinne **7000** RM. 1 Prämie usw.
Los-Preis 1 Reichsmark
Lose zu haben bei:
Fa. W. Mauksch, Riesa, Hauptstr. 46
Fa. M. Müller, Riesa, Rosenplatz 1
Fa. Ferd. Schlegel, Riesa, Hauptstr. 10
Fa. Ed. Seiberlich, Riesa, Hauptstr. 89.

Portemonnaie
mit Inhalt gefunden. Abzuhol. Rathausplatz 5.

Kl. möbl. Zimmer
zu vermieten. Ev. kann Schüler gute Pens. erhalten. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Wohnungstausch.
Wer tauscht von Riesa aufs Land, Nähe v. Riesa? Biete schöne 3-Z.-Wohng. Offerten unter N 3894 an das Tageblatt Riesa.

Wohnungstausch.
Sonnige 2-Zimm.-Wohng. mit gr. Küche u. Zubeh. in Gröba geg. 3- od. 4-Zimm.-Wohng. in Riesa od. Gröba sof. zu tausch. ges. Off. unt. P 3896 a. d. Tagebl. Riesa.

Guterh. Kinderwagen
zu verk. Langenberg 29b.

1. Diener: Dein Graf ist tot — er war stets Kavalier, Kollege sprich, was hinterließ er Dir?
2. Diener: Bevor er ging zur letzten Ruhe ein Sagt er zu mir: Johann, die Schuhe mein Gehören Dir; trag' sie zu Wiederhold, Dort werden sie geflickt und auch bezahlt.

50 qm großer heller leerer Raum
sofort oder später zu mieten gesucht. Offert. bitte bis Sonnabend unter R 3896 an das Tageblatt Riesa.

Großunternehmen
stellt tüchtige Verkaufskräfte
Herren und Damen
für Privatbesuch bei guten Bezügen ein.
Goldene und silberne Med., 1 Jahr Garantie. Laufendes Prämiensystem. — Meldung Donnerstag 5—7, Freitag 5—7 bei Organisator Peek, Hotel „Stadt Dresden".

Wer Geschäfte machen will, muß inserieren

Unsere Heimat

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.
Bestellungen auf Sonderdrucke
— auf gutem, holzfreiem Papier —
Preis 15 Pfg. das Stück, nimmt entgegen
die Tageblatt-Geschäftsstelle
Riesa, Goethestraße 59. Telefon 28.

Jung. Schneid. sucht zum 15. od. 1. Stelle als
besseres Hausmädchen
in kinderl., bess. Haushalt. Offerten erbeten an J. Helmig, Gröditz/Riesa Neue Kolonie 82 D.

Bäckermeisterstochter sucht Stellung als
Verkäuferin
m. Hilfe im Haushalt. Off. erb. u. A 300 postlag. Leipzig, Postamt S 12.

15jhr. Mädchen v. Lande
sucht Stellung sof. od. spät. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Suche sofort ein ehrl., gutes
Mädchen
17—18 Jahr alt.
Drechslermeister, Riesa-Gröba Strehlaer Str. 1.

Bezirksvertreter
für gangbare Vertriebsobjekte sof. gesucht. Jahresverdienst 5000—12000 ℳ. Kapital, Vorkenntnisse nicht nötig. Auch als Nebenbeschäftigung zur Ausnützung freier Zeit geeign. Kostenlos Auskunft erteilt Wünsche & Berger Senftenberg Nd.-Lausitz.

Dienstags-Regelklub.
Herren, welche Interesse haben an Geselligkeit, Witz und Humor, wollen bitte ihre werte Adr. niederleg. u. S 3897 im Tagebl. Riesa.

Trockenes Brennholz
wieder eingetroffen hinterm Schlachthof.
Dom. Dietrich, Poppitz.

Möbel
neu und gebraucht stets billig zu verkaufen.
Möbelhaus Hesse
Inhaber Hugo Müller
Riesa, Kasernenstr. 18.

Guterh. **Wintermantel** f. neuer u. Sportkostüm f. 15jähr. Mädchen billig zu verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Schreibmaschinen
verleihen, verkaufen gegen bequeme Monatsraten
Geidel & Co., Dresden Amalienstr. 22, Gths.

Wenn alles versagt, dann hilft
Trainers Augenwasser
das sich seit 120 Jahren als Kräftigungsmittel für schwache Augen glänzend bewährt hat. Alleinverkauf für Riesa und Umg. Central-Drog. Osk. Förster.

Schumanns!
die guten Altd. Wein- und Brauerstuben der Neustadt, Rähnitzgasse 16 Ecke Obergraben 17 Dresden-N., Nähe Neust. Bahnhof. Angenehm. Aufenthalt. Billigste Preise.

Fa. Winteräpfel
verkauft zu niedrigen Preisen im einzelnen, auch an Wiederverkäufer
Erich Lindner
Seerhausen Nr. 4 u. Brauns Nr. 15c.

Riesaer Fischhalle
Goethestr. 37 Tel. 956
empfiehlt Donnerstag
frische Seefische auf Eis.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und den schönen Blumenschmuck beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen
Frau Marie Zahn
dankt herzlich
Fam. Wolfrum, Bobersen.

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

Lord Rothermeres Kolonialvorschläge.

Lord Rothermere, der sich augenblicklich in einer Reihe von Artikeln mit Deutschland beschäftigt, hat nun in der „Daily Mail" den **beachtenswerten Vorschlag** gemacht, daß **sich die englische Regierung dazu entschließen möge, die ehemaligen deutschen Kolonien Togo und Kamerun an Deutschland zurückzugeben.** Er begründet diese Forderung mit der Notwendigkeit, die deutsche Republik gegen ihre inneren nationalistischen Feinde zu stärken. Das könne am besten dadurch geschehen, daß man der Deutschen Republik einen Teil der durch den Friedensvertrag verlorenen Kolonialgebiete zurückgeben würde. Lord Rothermere weist darauf hin, daß die unter britischem Mandat stehenden zwei kleineren deutschen Kolonien nur eine unnötige Belastung des englischen Budgets mit sich gebracht hätten, so daß es für England bestimmt kein Schaden sein könne, wenn man diese Gebiete ihrem früheren Besitzer wieder anbieten würde. Bemerkenswert ist übrigens die Mitteilung, daß von den in Togo und Kamerun lebenden 800 Europäern heute noch 180 Deutsche sich befinden, die das dortige Geschäftsleben bereits wieder an sich gerissen hätten.

Auffallend ist, daß Lord Rothermere das englische Mandat über Deutsch-Ostafrika vollkommen ignoriert. Hier scheinen die Engländer demnach bessere Erfahrungen gemacht zu haben. Mit anderen Worten also besagt dies, daß man jene Gebiete gerne zurückerstatten will, die man infolge ihrer Unrentabilität los sein möchte! Glaubt Lord Rothermere wirklich, auf diese Weise in Deutschland den Eindruck hervorzurufen, daß man es mit einer hochherzigen „Geste" Großbritanniens zu tun haben würde? Glaubt er damit tatsächlich, das Ei des Columbus entdeckt und dem republikanischen Regime in Deutschland einen besonderen Dienst erwiesen zu haben?

Wir sehen die Dinge doch noch etwas anders an und **können uns nicht dazu verstehen, darin eine Stärkung der republikanischen Sache gegen die nationalistische Propaganda zu erblicken. Wenn das Kolonialproblem schon einmal angeschnitten werden sollte, so müßte dies doch unter anderen Gesichtspunkten geschehen.** Vor allem könnte sich **dann Deutschland nicht damit begnügen, daß man ihm das zurückgäbe, was andere Nationen als Ballast empfinden.** Außerdem ist es mehr als seltsam, daß der für Deutschlands Nöte so großes Verständnis bekundende Lord gleich betonen zu müssen glaubt, daß die Rückgabe von Togo und Kamerun nicht etwa ein Präzedenzfall sein dürfe. Es sei keinesfalls beabsichtigt, etwa auf Frankreich (!) einen Druck auszuüben. Es brauche nicht zu befürchten, daß es dann auch genötigt wäre, seinerseits Mandatsgebiete an Deutschland zurückzugeben. Lord Rothermere wirft sogar das Stichwort Elsaß-Lothringen in die Debatte, von dem er meint, daß es derjenigen Nation zurückgegeben sei, der es rassenmäßig angehöre. (!) Im ganzen erscheint uns dieser Artikel Lord Rothermeres überhaupt verunglückt zu sein, denn er ist höchstens dazu angetan, Erörterungen herbeizuführen, die im gegenwärtigen Augenblick besser unterblieben wären

Protest der Kriegsopfer.

vdz. Berlin. In einer überfüllten Versammlung **des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten** in Berlin wurde am Montag folgende **Entschließung** angenommen:

Die am 7. Oktober 1929 auf den Aufruf des **Reichsbundes** in den Sophiensälen versammelten **Kriegsopfer erheben schärfsten Protest gegen die Stimmungsmache der Industrie- und Handelskreise in der Oeffentlichkeit, welche die Renten der Kriegsopfer als zu hoch darstellen wollen. Diese irreführenden Nachrichten sollen dem Zwecke dienen, an den Renten der Kriegsopfer zu sparen, um den kapitalkräftigen Industrie- und Handelskreisen sowie der Großlandwirtschaft durch Steuersenkungen Vorteile zu gewähren.** — Die vom Reichsarbeitsministerium erlassenen Einschränkungsbestimmungen in der Reichsversorgung werden auf das Entschiedenste verurteilt, da sie die Kriegsopfer unrechten. Aus diesen Gründen wird gefordert:

1. **Eine weitere Zurückstellung der mit Wirkung vom 1. Oktober 1929 allgemein angeordneten Nachuntersuchungen.**
2. **Sofortige Aufhebung aller in der letzten Zeit verhängten Einschränkungsmaßnahmen.**
3. **Sofortige Inangriffnahme einer durchgreifenden Verbesserung der Versorgung, insbesondere der Hinterbliebenenversorgung.**
4. **Rückführung der Fürsorgepflicht für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene von den Ländern und Selbstverwaltungskörperschaften auf das Reich.**
5. **Ausreichende Fürsorge für die Unterbringung der Kriegsbeschädigten in Arbeitsstellen.**
6. **Schutz der Kriegsbeschädigten vor ungerechtfertigter Benachteiligung in der Entlohnung.**
7. **Ueberführung der Kriegsbeschädigten-, Versorgungs- und Beamtenscheinanwärter in planmäßige Beamtenstellen.**
8. **Weitgehende Förderung der Neubautätigkeit durch ausreichende Bereitstellung von Reichsmitteln.**

Die Entschließung wurde dem Reichstag und den zuständigen Behörden zugeleitet.

Neue Mittel
für die produktive Erwerbslosenfürsorge.

vdz. Berlin. Wie dem Nachrichtenbüro des VDZ. in parlamentarischen Kreisen erklärt wird, wird es eine der demnächst zu lösenden Hauptaufgaben des Reichstages sein, für den bevorstehenden Winter Mittel für die Aufrechterhaltung der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu schaffen. Der zuletzt bereitgestellte Betrag von rund 77 Millionen ist völlig erschöpft. Da mit einem Steigen der Erwerbslosigkeit in der üblichen Art für den Winter zu rechnen ist, wird die Schaffung eines neuen Fonds als eilige Aufgabe betrachtet. Die Verhandlungen darüber schweben denn auch schon seit einiger Zeit. Da jedoch die bisher gepflogenen interfraktionellen Verhandlungen im Reichstag eine Einigung über den bereitzustellenden Betrag nicht ermöglichen, ist ihre Fortsetzung, die für Mittwoch nachmittag geplant war, zunächst ohne Angabe eines Termins, verschoben worden. Es wird sich einmal darum handeln, **rund 30 Millionen durch einen Nachtragsetat für das laufende Geschäftsjahr freizumachen** und darüber hinaus im Wege des Vorgriffs auf das Etatsjahr 1930/31 andere Beträge zu erhalten. Vor allem denkt man auch an den Bau von Bauarbeiterwohnungen durch die produktive Erwerbslosenfürsorge. Die Verhandlungen über die Höhe des zu bewilligenden Betrages werden nun innerhalb der Fraktionen und bei den zuständigen Ressorts des Reichsfinanz- und des Reichsarbeitsministeriums geführt. Sobald sich hierbei einige Klarheit ergibt, werden die interfraktionellen Verhandlungen abgeschlossen. Das Reichsarbeitsministerium legt naturgemäß den größten Wert darauf, die Angelegenheit so zu beschleunigen, daß rechtzeitig, vor Eintreten der Winternotstände am Arbeitsmarkt, genügend Mittel für die produktive Erwerbslosenfürsorge bereitstehen.

Tagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

ifd. **Dresden.** Auf der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Dresden nahmen am Dienstag vormittag die

Vorträge der einzelnen Fachabteilungen

ihren Anfang.

Prof. Dr. Eichinger-Pförten N.-L. sprach über die **Nutzbarmachung der Ergebnisse von Düngungsversuchen für die breite Praxis.** Die Verwendung der künstlichen Dünger in den landwirtschaftlichen Betrieben auf „Rezepten" aufzubauen, sei in unserer Zeit mehr oder weniger verpönt. Man versuche auf alle mögliche Art und Weise den Nährstoffhaushalt des Ackers nachzuprüfen. Viele fortschrittliche Betriebe leisteten diese Arbeit selbst oder hätten sich Versuchsringen angeschlossen; bei kleineren Betrieben versage dieses Bestreben der Nährstoffüberwachung noch. Eine mit 100 Prozent richtige Nährstoffvoraussage aufzustellen werde wahrscheinlich nie gelingen, da die Witterungsbedingungen nicht im voraus eingeschätzt werden können. In der Praxis müsse man mit einer geringeren Prozentzahl richtiger Voraussagen vorlieb nehmen, da man hierbei zunächst in den meisten Fällen tatsächlich auf „Rezepte" angewiesen sei. Diese Rezepte gelte es ausfindig zu machen, daneben die Möglichkeit zu verfolgen, sie je nach den Bodenverhältnissen, nach dem Kalkzustand des Bodens, der Stalldüngerhöhe der Wirtschaft usw. abzuändern. Es sei umso leichter, je mehr man sich bemühe, von Einzelversuchen irgendwelcher Art auf gruppenweise Ausführung von Düngungsversuchen zu kommen, wobei ganz besonders Dauerversuche zu beobachten seien. Auch die Wahrscheinlichkeit der Düngerwirkung unter dem Gesichtspunkt der klimatischen Bedingungen könne man ergründen. Wertvoll sei die Zusammenarbeit mehrerer Versuchsringe, deren Arbeitsgebiet weiter eingestellt sei. Ihre Finanzierung müsse zum größten Teil aus öffentlichen Mitteln geschehen.

Regierungsrat J. Weigert-München untersuchte die **Wirkung steigender Stickstoffgaben** auf verschiedene Sorten der vier Hauptgetreidearten und berichtete dabei über zum Teil neunjährige Versuche auf diesem Gebiete; die Ergebnisse bei den einzelnen Getreidearten wurden in zahlreichen Lichtbildern vorgeführt. Der Einfluß der Düngung auf die Güte der Früchte wurde bei den einzelnen Getreidearten dargelegt und bei Gerste insbesondere auf die Eignung für Brauzwecke hingewiesen. Bei Weizen wurde auf Grund von Untersuchungen ersehen, daß die Düngung die Backfähigkeit nur in geringem Maße verändert. Eingehend wurde am Schlusse die Bedeutung der Untersuchungen sowohl für den praktischen Landwirt als auch für den Pflanzenzüchter erläutert.

Vor den Mitgliedern der **Obst- und Weinbau-Abteilung** berichtete **Landwirtschaftsrat Trenske-München rationellen Pfirsichbau.** Bei keiner Obstart sei die Einfuhr verhältnismäßig so gestiegen wie bei den Pfirsichen nämlich von 30 791 Doppelzentner im Werte von 1 373 000 Mark im Jahre 1912 auf 143 838 Doppelzentner im Werte von 7 078 000 Mark im Jahre 1928. Zum Ausgleich dieser Einfuhr wäre die Neupflanzung von 1 300 000 Pfirsichbäumen erforderlich. Die starke Zunahme der Pfirsicheinfuhr habe ihre Ursache zum Teil darin, daß die deutsche Verbraucherschaft feinere Obstsorten vorziehe. Mit diesem Streben der Verbraucherschaft müsse auch weiterhin gerechnet werden, weshalb man in Deutschland nicht nur allgemeine Qualitätssteigerung im Obstbau anstreben, sondern auch dem Aufbau feinerer Obstarten insbesondere dem Pfirsichbau größere Aufmerksamkeit schenken müsse. Zum Schlusse betonte der Berichterstatter, daß man in der Pflege der Pfirsichbäume von den Italienern und Amerikanern manches lernen könne.

Landwirtschaftsrat Pfeifer — Schloß Hoflößnitz — behandelte in seinem Vortrage die **Technik im mitteldeutschen Weinbau.** Ein Vergleich der alten unzulänglichen Technik mit der der Gegenwart ergebe, daß auch der mitteldeutsche Weinbau in der Technik fortschrittlich tätig gewesen ist; dies erhelle besonders aus den Darstellungen über die Düngung in der alten und neuen Zeit. Während die Erziehungsart des alten Weinbaues ungenügende Lichtzufuhr zu den einzelnen Teilen des Stockes, außerdem unregelmäßigen und zu dichten Stand aufwies, sei man bei den neuen Erziehungsreformen den Erfahrungen der Hauptweingebiete insbesondere Rheinhessens gefolgt. Die Neuanlagen werden durchweg mit Drahtziehung, wenn auch in einfacher Form aufgeführt. Die Stockbehandlung der alten Zeit lasse erkennen, wie wenig sich diese dem Bedürfnis des Stockes angepaßt habe und wie nach dem neuen Verfahren kräftigeres Wachstum, höhere Erträge und höhere Mostgewichte zu erzielen seien. Das Gebiet der Schädlingsbekämpfung habe man in neuerer Zeit auf der Grundlage der Erfahrungen in den Hauptweingebieten aufgebaut. Neben der Technik im Weinberg habe auch die Kellertechnik lebhafte Fortschritte gemacht, sie sei in der letzten Zeit zu der kurzfristigen Behandlung der Weine übergegangen. Im mitteldeutschen Weinbaugebiete mangele es heute nicht mehr an neuzeitlichen Kellereimaschinen und -geräten und an einer fortschrittlichen Behandlung der Weine im Keller.

Die Ausführungen des sächsischen Weinbaufachmannes wurden ergänzt durch einen Vortrag von **Direktor Dr. K. Müller** (Freiburg i. Br.), der sich eingehend über die **Kellerbehandlung der Weine** verbreitete und zum Schluß darauf hinwies, daß alle Errungenschaften der neuzeitlichen Kellerbehandlung der Weine auch für Obstweine gelten.

Die **„Technik im landwirtschaftlichen Berufsleben"** war das Thema, das **Oberstleutnant a. D. Reiner-Zeesen** in seinem Vortrag behandelte. Der Begriff der Technik in der Landwirtschaft sei vielfach zum Schlagwort geworden, da die nach dem Kriege erfolgende Umstellung der Landwirtschaft auf amerikanische Verhältnisse immer mehr an Bedeutung gewinne. Leider habe es dazu geführt, daß man unter Technik nur Maschinenanschaffung verstand, daß man aber die innere Einstellung zur Technik vollständig vergaß, weil man sie nicht kannte. Erst durch die innere Einstellung zur Technik werde diese zum Freund des Landwirtes, erst dann könne Einsatz und Bedienung der Maschine richtig erfolgen. Der Weg dazu sei: in jeder Beziehung dem jüngeren Geschlecht die Möglichkeit zur technischen Weiterbildung zu geben, die aber — wenn sie Erfolg haben solle, — rein praktisch sein müsse. In dieser Erkenntnis wolle das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft seine Arbeit auch in dieser Beziehung ausdehnen; geplant seien neue Lehrgangsarten, die es dem Landwirt ermöglichen, Bedienung, Pflege und Instandhaltung der landwirtschaftlichen Maschinen praktisch kennen zu lernen.

Eine wertvolle Ergänzung dieses Vortrages waren die Ausführungen von **Dr. Georg Blohm-Halle a. S.** über **Arbeitsleistung und Maschinenanwendung in der amerikanischen Landwirtschaft.** In der amerikanischen Landwirtschaft komme auf eine menschliche Arbeitskraft 35 bis 40 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, während man in Deutschland nur mit 5 bis 7 Hektar rechnen könne. Zwar seien die Flächenerträge in Deutschland zwei- bis höchstens dreimal so hoch als drüben, der Arbeitsaufwand je Flächeneinheit bei uns aber 6 bis 8 mal höher als in Amerika. Dementsprechend sei auch der Wert der Erzeugnisse, die von einer Arbeitskraft in der Landwirtschaft erzeugt werden und damit auch der erzielbare Verdienst je geleisteter Arbeitsstunde in Amerika erheblich höher als bei uns. Während der letzten Jahrzehnte habe Amerika in der Erhöhung dieser produktiven Arbeitsleistung des Farmers durch Anwendung sachgemäßer Maschinen und Geräte geradezu erstaunliche Fortschritte gemacht.

Ueber **arbeitsparende Verfahren bei der Rübenpflege** berichtete **Prof. Dr. Derlitzki-Pommritz** i. Sa.: unter den erprobten Verfahren habe sich das des Vereinzelnens der Rüben in einem Arbeitsgang mit der kurzen Hacke ohne vorhergehendes Verhacken als besonders vorteilhaft erwiesen: mit diesem Verfahren seien im Durchschnitt 29 Prozent mehr Rüben in der Zeiteinheit verzogen worden als mit dem Vereinzeln in zwei Arbeitsgängen, wobei die Rüben zuerst verhackt wurden.

Sexualverbrechen und Verirrungen im neuen Strafrecht.

vdz. **Berlin.** Im **Strafrechtsausschuß des Reichstages** erinnerte am Dienstag der Vorsitzende, Abg. **D. Kahl,** (DVp.) daran, daß genau **vor einem Jahre diese Arbeiten des Ausschusses begonnen** haben. Er gab der Hoffnung auf ein gutes Fortschreiten der Beratungen Ausdruck.

In der fortgesetzten Erörterung des Strafgesetzentwurfs wurde der Abschnitt 21, der die Unzucht behandelt, zur Debatte gestellt. In ihm vereint sind die §§ 282, **„Nötigung zur Unzucht"**, 283 **„Notzucht"**, 284 **„Schändung"**, 285 **„schwere Schändung"**, 286 **„Unzucht mit Kindern"**, 287 **„schwere Folgen"**, 288 **„Verführung"**, ferner **Blutschande, Sodomiterei, Homosexualität, Unzüchtige Schriften usw.** bis § 303, **„Ankündigung zu unzüchtigem Verkehr".**

Nachdem ein kommunistischer Antrag, Sachverständige besonders wegen der Vorschriften über die Unzucht zwischen Männern zuzuziehen, abgelehnt worden war, betonte Berichterstatter Abg. **Dr. Strathmann** (Dnat.), es seien neu u. a. einfache Schändung, Nötigung Abhängiger zum Beischlaf, Mißbrauch der Amtsstellung zu solcher Nötigung aufgenommen. Im übrigen wolle das Gesetz, daß auf dem Gebiete dieser Verfallserscheinungen sich eine strengere Hand des Strafrichters bemerkbar mache.

Abg. **Emminger** (Bayr. Vp.) beantragte einen besonderen Paragraphen über die „Erschleichung des Beischlafs", einzufügen. Die Deutschnationalen forderten schärfere Strafmaße. Mitberichterstatter Abg. **Dr. Schetter** (Ztr.) meinte, daß die Partität zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte bezüglich des Schutzes nicht genügend gewahrt sei und empfahl überall statt „Frau" „Person" zu setzen. Weiter müsse man u. a. verhindern, daß durch das Ueberhandnehmen von Presseberichten über Sexualprozesse die Sittlichkeit gefährdet werde.

Abg. **Rosenfeld** (Soz.) erklärte, da es sich hier auch um Weltanschauungsfragen handele, sei verständlich, daß seine Fraktion die Freiheit des Individuums stärker gewährt wissen wolle. Mit Strafen sei die Reinheit des Volkslebens nicht zu erreichen, vielmehr nur mit Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, Hebung des Wohnungsbaues und Erziehungstätigkeit.

Abg. **Maslowski** (Komm.) bezeichnete als ungeheuerlich die angedrohte Strafe von 10 Jahren Zuchthaus für männliche Prostitution, während man gegenüber der weiblichen Prostitution die Strafen abgebaut habe. Die Beibehaltung des Homosexuellen-Paragraphen bedeute eine Ignorierung der Feststellung der Sexualwissenschaft, daß die Homosexualität genau so eine tiefinnerliche Eigenschaft des Menschen sein könne, wie die normale geschlechtliche Veranlagung. Auch werde dadurch das Erpressertum geschützt.

Oberreichsanwalt i. R. Ebermayer vom Reichsjustizministerium erwiderte auf persönliche Vorhaltungen des Vorredners, er stehe noch heute zu seinen Aeußerungen in der Medizinischen Wochenschrift, wonach es Fälle geben könne, in denen auf Grund medizinischer Gutachten das Gerichte eine konstitutionelle homosexuelle Veranlagung feststellen werde. In solchen Fällen könnten Bedenken an der strafrechtlichen Verantwortung des Täters auch schon nach geltendem Recht bestehen. Gegen die Anregung, statt „Frau" „Person" im Interesse der Erweiterung des Schutzes zu setzen, habe die Regierung keine Bedenken. Wenn der Entwurf mit Strafe bedrohe das „sich zur Unzucht mißbrauchen lassen", so wolle er sowohl das aktive wie das passive Verhalten bedrohen.

Die Weiterberatung erfolgt am Mittwoch.

Deutsche Mandate bei den Gemeindewahlen in Posen und Pommerellen.

* **Warschau.** Wie aus den am Dienstag abend vorliegenden Meldungen hervorgeht, haben die Deutschen bei den Gemeindewahlen in Kempen ein Mandat, in Rawitsch vier Mandate, in Gamotschin vier, in Leschczin drei, in Pleschen ein, in Wollstein ein, in Kolmar bei Listenverbindung mit den Sozialisten gemeinsam 17, in Rogasen zwei, in Schwetz drei, in Mewe zwei und in Schoensee ein Mandat erhalten. In anderen Städten ist die Mandatszahl noch nicht festgestellt, weil dort Listenverbindung mit anderen Parteien, hauptsächlich Juden und Sozialdemokraten besteht.

Während die Warschauer Rechtspresse den Sieg der nationalen Opposition feiert und von dem vollständigen Zusammenbruch des Regierungslagers in Posen und Pommerellen spricht, weist das „Przegland Wieczorny" an Hand der Wahlergebnisse nach, daß der Regierungsblock die Zahl seiner Mandate um mindestens 50 v. H. erhöht habe. Im Posener Gebiet habe der Block 26 v. H. der Sitze und in Pommerellen 28½ v. H. der Sitze erobert. Während der letzten Sejmwahl seien auf dem Regierungsblock im Posenschen nur 12½ v. H. der Mandate und in Pommerellen überhaupt kein Mandat entfallen.

Politische Tagesübersicht.

Verurteilung wegen Beleidigung des Prinzen August Wilhelm von Preußen. Der Schriftleiter des „Reichsbanner" in Magdeburg wurde am Dienstag vom Amtsgericht Magdeburg wegen Beleidigung in Tateinheit mit übler Nachrede zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er die inzwischen in Ulm als unwahr erwiesene Mitteilung von einer angeblichen Bemerkung des Prinzen August Wilhelm von Preußen über die Familie Ebert unter Schimpfworten veröffentlicht hatte. Wie der Bevollmächtigte des Prinzen, Rechtsanwalt Dr. Everling, nachwies, hatte der Prinz den verklagten Blättern Gelegenheit gegeben, durch eine Erklärung von der Privatklage freizukommen. Das „Reichsbanner" hatte jedoch darauf mit einem Schmähartikel geantwortet.

Bedingte Zustimmung Italiens zur Seeabrüstungskonferenz. Die Einladung zur Seeabrüstungskonferenz findet in Italien nur bedingte Zustimmung. In einer ohne Zweifel amtlich beeinflußten Bemerkung erklärt das „Giornale d'Italia", daß diese Einladung wie alle Schritte zugunsten des Friedens begrüßt werde. Das Blatt faßt die Note aber ausdrücklich nicht als Mitteilung über eine vollkommene Vereinbarung auf, sondern als Einladung zur Aussprache über die in der Note erwähnte Frage der Seeabrüstung. Italien werde voraussichtlich nichts gegen eine Heraufsetzung des Alters der Kriegsschiffe einzuwenden haben, wohl aber gegen die Abschaffung der Unterseeboote. Dies sei der erste Vorbehalt, den Italien gleichzeitig mit der Annahme der Einladung geltend machen müsse.

Verstimmung in Japan. Die amtlichen japanischen Kreise sind sehr verstimmt wegen der Verhandlungen zwischen Macdonald und Hoover. Die amtliche japanische Presse schreibt, diese Verständigung zwischen London und Washington werde einen Bruch der traditionellen englisch-japanischen Freundschaft herbeiführen.

Beginn deutsch-schwedischer Handelsvertragsverhandlungen. In Stockholm haben am 8. Oktober Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen der deutschen und der schwedischen Regierung begonnen. Die Regierungsvertreter sind an diesem Tage zu einer ersten Fühlungnahme zusammengetreten. **Aus Berlin** sind Geheimrat Waldeck und Ministerialrat Heinitz als Vertreter der deutschen Regierung in Stockholm eingetroffen. Die schwedische Abordnung leitet Landshövding Eric Trolle.

Weitere Fortschritte in den Verhandlungen zwischen Macdonald und Hoover. Wie aus der Umgebung Macdonalds berichtet wird, haben die Verhandlungen zwischen ihm und Präsident Hoover weitere günstige Fortschritte gemacht. Die noch zu überwindenden Schwierigkeiten werden als gering bezeichnet. Die auf den Besuch gesetzten Hoffnungen werden nach allgemeiner Ueberzeugung weit übertroffen werden. Für heute Donnerstag wird eine gemeinsame Erklärung über das Ergebnis der Verhandlungen erwartet. Macdonald hat nach seiner Rede im Senat zahlreiche Glückwünsche sowohl aus den Vereinigten Staaten wie aus England erhalten.

Die deutsche oberschlesische Wirtschaft gegen Rauschers neues Angebot an Polen. Der oberschlesische berg- und hüttenmännische Verein teilt mit: „Gegen das vom deutschen Gesandten in Warschau, Ulrich Rauscher, gemachte Vertragsangebot von 300 bis 350 Tausend Tonnen für ein polnisches Kohlenkontingent haben die Arbeitgeber und Arbeitnehmer des oberschlesischen Bergbaues gemeinsam Einspruch erhoben und darauf hingewiesen, daß für ein derart hohes Angebot entsprechende polnische Zugeständnisse auf dem Zollgebiet und einem reinen Meistbegünstigungsvertrag sich nicht ergeben. Sie haben deshalb verlangt, daß bei Abschluß eines Meistbegünstigungsvertrages das Kohlenkontingent wesentlich ermäßigt wird.

Umbildung des französischen Kabinetts in Sicht? Der Exzelsior befaßt sich mit der unsicheren politischen Lage, die die französische Kammer bei ihrem Zusammentritt am 22. Oktober vorfinden wird. Eine große Bedeutung komme der Radikalsozialistischen Tagung in Reims zu, auf der darüber Beschluß gefaßt werden soll, ob die Radikalen bereit sind, sich einer Konzentrationsregierung anzuschließen, oder ob sie in der Opposition verharren wollen. Es sei offenbar, daß eine Umbildung des Kabinetts im Bereich der Möglichkeit liege, wenn die Tagung sich zugunsten einer Konzentration aussprechen würde oder wenn sich eine genügend große Anzahl von radikalen Abgeordneten zur Unterstützung der Regierungsmehrheit bereitstelle.

Ein Meer von Blumen für Dr. Stresemann.

Die Berliner Gärtnereien mußten Flugzeuge zu Hilfe nehmen.

Berlin. Es dürfte die Oeffentlichkeit interessieren, einmal zu erfahren, welche Fülle von Blumen anläßlich des Todes des deutschen Reichsaußenministers herbeigeschafft worden ist. Zur Ausschmückung des Reichstages wurden nicht weniger als 4500 Einzelblumen verwendet. Eine der größten Berliner Gärtnereien hat innerhalb von zwei Tagen 54 Riesenkränze geliefert, von denen keiner einen Durchmesser unter zwei Metern hatte. Bis zum Augenblick der Ueberführung des Toten nach dem Reichstage waren im Palais des Außenministers 267 Kränze abgegeben worden. Nach der Aufbahrung im Reichstage wurden beim Pförtner des Reichstages 62 Kränze und 38 Blumensträuße abgegeben. Von auswärtigen Organisationen und Ortsgruppen der Deutschen Volkspartei, zu der Dr. Stresemann bekanntlich gehörte, gingen nicht weniger als 113 Kränze ein. Die beiden wertvollsten Kränze waren die Kränze des Reichspräsidenten (200 weiße Krysanthemen) und des Diplomatischen Korps (180 lila Orchideen). Ungeheuer groß war der Bedarf an weißen Lilien. Die beiden größten Berliner Gärtnereien mußten, da ihr Bestand bei weitem nicht ausreichte, durch Flugzeuge Ersatz aus Holland und aus Italien kommen lassen.

Trauergottesdienst in London für Dr. Stresemann.

)(**London.** In der Kirche St. Margaret fand gestern ein **Trauergottesdienst für den verstorbenen Reichsaußenminister Dr. Stresemann** statt. Aus diesem Anlaß hatte sich eine große Anzahl von prominenten Persönlichkeiten in der Kirche eingefunden. In Vertretung des Premierministers nahm H. B. Usher, in Vertretung des Staatssekretärs des Auswärtigen J. B. Monk an der Feier teil. Unter den Anwesenden bemerkte man ferner Lloyd George und Sir Herbert Samuel als Vertreter der Liberalen Partei, Sir Austen Chamberlain, Viscount Cecil, den amerikanischen Botschafter General Dawes, die Botschafter Italiens, Frankreichs, Japans und Belgiens, von der deutschen Botschaft den deutschen Geschäftsträger, Botschaftsrat Dieckhoff nebst Gattin sowie Gesandtschaftsrat Rüter und Fürst Bismarck, ferner die Gesandten Estlands, Litauens, Lettlands, Finnlands, Griechenlands, der Tschechoslowakei, Persiens, der Schweiz und Oesterreichs, wie auch Vertreter der übrigen Botschaften und Gesandtschaften. Generalmajor John Hanbury Williams war als Marschall des Diplomatischen Korps erschienen, Sir Robert Hutchison als Vertreter der Englisch-Deutschen Gesellschaft und Dr. Scott Lidgett als Vertreter des Nationalen Rates der Freien Evangelischen Kirchen. Der König war nicht vertreten, da er sich bereits bei dem Leichenbegängnis in Berlin hatte vertreten lassen.

Handelspolitischer Ausschuß ohne Linksparteien.

vdz. **Berlin.** Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstags setzte am Dienstag bis in die Abendstunden die vertrauliche Aussprache über den Stand der schwebenden Handelsvertragsverhandlungen fort. Er konnte jedoch weder in dieser Angelegenheit noch in den weiter auf der Tagesordnung stehenden agrarischen Fragen, bei denen es sich hauptsächlich um neue Vieh- und Fleisch- sowie Kartoffel- und Getreidezölle handelt, abschließend Stellung nehmen. Zur Sitzung waren nämlich die Vertreter der Demokraten, der Sozialdemokraten und der Kommunisten nicht erschienen, womit der Ausschuß beschlußunfähig war. Wie verlautet, wollten die Fehlenden demonstrativ zum Ausdruck bringen, daß ihrer Meinung nach der jetzige Augenblick technisch ungeeignet für die Erledigung der Tagesordnung sei.

In einer Geschäftsordnungs-Debatte beklagte Abg. Dr. Schneider (Dvp.), daß unter Bruch der Vertraulichkeit aus der letzten Ausschußsitzung, vermutlich von einem Ausschußmitgliede, Bemerkungen aus der sachlichen Debatte in einem Berliner deutschnationalen Organ veröffentlicht und zugleich damit Angriffe gegen ihn verbunden worden waren. Dies sei deshalb niederträchtig, weil er, wenn er nicht gleichfalls die Vertraulichkeit brechen wolle, sich nicht wehren könne. Der Vorsitzende, Abg. Dr. Oeseune-Jung (Dnat.), rügte den Ausdruck „niederträchtig" und erklärte zur Sache, daß der gesamte Verhandlungsverlauf in der letzten Sitzung von ihm ausdrücklich für vertraulich erklärt worden und daß deshalb der Vertrauensbruch aufs entschiedenste zu rügen sei. Abg. Dr. Reichert (Dnat.) erklärte, seine Freunde und er könnten es sich nicht nehmen lassen, Geschäftsordnungsdebatten, die sich außerhalb der als vertraulich bezeichneten Tagesordnungspunkte im Verlauf der Sitzung entwickelten, als nicht betraulich zu betrachten.

Der wesentliche Inhalt der britischen Einladungen an die übrigen Flottenmächte.

* **London.** (Telunion.) Ueber den Inhalt der am Montag ergangenen Einladungen der britischen Regierung an die übrigen Flottenmächte berichtet die Times, daß **das Schriftstück etwa 1000 Worte umfasse.** Es beginne mit der Feststellung, daß die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritannien im Verlauf der Besprechungen zwischen Macdonald und General Dawes zu einer vorläufigen Verständigung gekommen seien. Die **Punkte, über die in diesen Verhandlungen eine Einigung erreicht** wurde, werden wie folgt aufgezählt:

1. Daß die gegenwärtigen Verhandlungen die direkte Fortsetzung der Verhandlungen über den Kriegsverzichtsvertrag (Kelloggpakt) darstellen, der im Jahre 1928 in Paris unterzeichnet wurde.

2. Daß der Grundsatz der Parität für alle Klassen von Kriegsschiffen, die nicht durch den Washingtoner Vertrag erfaßt werden, angenommen wurde. Die Parität muß bis zum 31. Dezember 1936 frühestens hergestellt sein. Die britische Regierung hat sich in dieser Frage mit den Regierungen der Dominien in Verbindung gesetzt. Bei Herstellung dieser Parität sind alle Streitkräfte des britischen Weltreiches mit in Rechnung zu stellen.

3. Daß es wünschenswert ist, auch die Frage der Lebensdauer der Schlachtschiffe zu prüfen, um zu vermeiden, daß das volle Programm der Ersetzung veralteter Schiffe, wie es im Washingtoner Vertrag von 1922 vorgesehen ist, durchgeführt werden muß.

4. Daß beide Regierungen der Auffassung sind, daß die U-Boote vollständig abgeschafft werden müssen, daß aber beide anerkennen, diese Maßnahme könne nicht durchgeführt werden, ohne die Zustimmung der übrigen interessierten Mächte.

Darüber hinaus wird in der Note anerkannt, daß nur auf einer allgemeinen Flottenkonferenz aller fünf Mächte endgültige Abmachungen getroffen werden können.

Zusammenarbeit zwischen Reichsbahn und Industrie- und Handelskammern in Tariffragen.

vdz. **Berlin.** Nach einer Verfügung der Hauptverwaltung der Reichsbahn an die Reichsbahndirektionen ist der Deutsche Industrie- und Handelstag dahin vorstellig geworden, daß einzelne Reichsbahndirektionen zur Begutachtung der ihnen vorliegenden Tarifanträge die Industrie- und Handelskammern ihres Bezirks und bei Tariffragen von allgemeiner Bedeutung den deutschen Industrie- und Handelstag nicht immer in dem Maße heranziehen, wie es zum Nutzen der Wirtschaft und der Reichsbahn wünschenswert wäre. In der Eingabe heißt es: Die Zusammenarbeit zwischen Reichsbahn und Kammern sollte sich nicht darauf beschränken, daß die infrage kommenden Verwaltungen bei Tarifanträgen Gutachten der Kammern lediglich entgegennehmen, sondern sie sollten von sich aus die Kammern um Aeußerung hierzu ersuchen.

Die Hauptverwaltung weist darauf hin, daß im Gegensatz zu den Interessenverbänden, die oft ausschließlich die Belange ihrer Sonderzweige im Auge hätten, die Industrie- und Handelskammern in sich schon einen gewissen Interessenausgleich nach außen vertreten. Deshalb sollten die Reichsbahndirektionen und das Zentraltarifamt dauernd auf eine möglichst enge Zusammenarbeit mit den Industrie- und Handelskammern und dem deutschen Industrie- und Handelstag Bedacht nehmen.

Die Schreckensnacht der Fahrgäste des „Haakon VII".

* **Kopenhagen.** (Telunion.) **Man rechnet jetzt damit, daß die Zahl der bei dem Untergang des norwegischen Küstendampfers „Haakon VII" ums Leben gekommenen Personen 35 beträgt. Ueber das Unglück selbst wird ergänzend berichtet:**

Bei den Rettungsarbeiten, die dadurch erschwert wurden, daß die Rettungsboote infolge des raschen Sinkens des Schiffes nicht klargemacht werden konnten, zeichneten sich besonders ein Bootsmann und der finnländische Konsul in Bergen Huun aus. Ersterem gelang es vermittels einer Leine etwa 55 Personen auf eine 10 Meter vom Bug des Schiffes entfernte kleine Insel zu retten, wo sie nur mit Nachtzeug bekleidet, eine furchtbare Nacht verbrachten. Konsul Huun zeichnete sich dadurch aus, daß es ihm im letzten Augenblick gelang, die Salontüren zu öffnen und den im Salon befindlichen Fahrgästen zu helfen. Der Retter selbst konnte sich mit mehreren anderen jedoch nicht mehr auf die kleine Insel hinüberretten und mußte fast sechs Stunden am Wrack festgeklammert aushalten. Unmittelbar nach dem Unglück wurde die Unglücksstelle von einem Schiff passiert, von dem aus man nichts von dem Unglück gewahr wurde und das auch nicht die Rufe der auf der Insel befindlichen Schiffbrüchigen hörte. Die Hoffnung, daß ein zweiter Küstendampfer „Arnfinn Jarl", der kurz darauf die gleiche Stelle passieren mußte, die Schiffbrüchigen aufnehmen würde, ging ebenfalls zuschanden, da auch dieser Dampfer nicht weit vom „Haakon VII" auf Grund geriet. Er konnte sich jedoch bald aus eigener Kraft wieder freimachen. An Bord wurde das Unglück des „Haakon VII" jedoch erst am Morgen bemerkt. Erst gegen 8 Uhr traf Rettung durch den Dampfer „San Lucar" der Spanienlinie. Die Rettungsarbeiten galten zunächst 14 Fahrgästen der dritten Klasse, die im Vorderteil des Schiffes eingeschlossen waren und deren Hilferufe von den auf der Insel befindlichen die ganze Nacht gehört wurden, ohne daß Hilfe gebracht werden konnte. Schwierigkeiten machte auch die Rettung der Schiffbrüchigen auf der Insel. Das Rettungsboot des „San Lucar" brauchte längere Zeit, bis es sich der Insel nähern konnte. Es mußte die Fahrt viermal machen, um alle 55 Personen an Bord zu bringen. Die Rettungsarbeiten nahmen mehrere Stunden in Anspruch und erst gegen 6 Uhr konnte das Schiff seine Fahrt fortsetzen und die Schiffbrüchigen nach Flekkefjord bringen, wo man gegen 8 Uhr eintraf. Unter den Geretteten befinden sich auch einige Ausländer, darunter ein Deutscher.

Explodierende Oel- und Benzinwagen.

Troppau. Am Dienstag kurz vor Mittag entgleiste im Oberfurther Bahnhof in der Nähe der Mineralölraffinerie ein Verschubzug, bestehend aus Mineralölkesselwagen, Benzintanks, Kohlenwaggons, Waggons mit Langholz und einen Benzintankwagen. Durch die Entgleisung stießen drei weitere Oelkesselwagen mit den entgleisten Benzinwagen zusammen und dieser explodierte. **In wenigen Minuten standen die Mineralölwagen in hellen Flammen.** Eine undurchdringliche Rauchwolke legte sich sofort über die Brandstelle und dreht langsam der Stadt Ostrau zu. Die alarmierten Feuerwehren der ganzen Umgebung trafen sofort am Brandplatz ein. Sehr behindert wurden die Löschkolonnen von der großen Hitze, die vom Brandplatz ausging, in weitem Umkreis die Schienen zum glühen brachte und die Schwellen in Brand setzte. In der dritten Nachmittagsstunde gelang es endlich den Brandherd zu begrenzen und das Feuer einzudämmen. Der Schaden ist sehr groß aber durch Versicherung gedeckt. Während die Feuerwehren angestrengt in Oberfurth arbeiteten, ertönten wieder Feuersignale, die nach **Mährisch-Ostrau** riefen, **wo in einer Fabrik ein Oeltank in Brand geraten war.** Dieses Feuer, das aber kein größeres Ausmaß annahm, konnte in kurzer Zeit gelöscht werden.

Ponton-Explosion in Bremen.

* **Bremen.** (Telunion.) Am Dienstag abend erfolgte **an der Kaiserbrücke eine starke Explosion,** die in einem Umkreis von etwa 3 Kilometern gehört wurde. Es stellte sich heraus, daß ein eiserner Anleger explodiert war. Der Anleger war vor einiger Zeit innen frisch gestrichen und wieder geschlossen worden, bevor die Farbe trocken war. Infolgedessen bildeten sich Gase, die die Explosion herbeiführten. **Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere Personen wurden leicht verletzt.** Durch den Luftdruck wurden in einem Umkreis von etwa 1 Kilometer **sämtliche Fensterscheiben zertrümmert.** Die in der Nähe liegenden Dampfer wurden mit Trümmern übersät.

* **Bremen.** Wie ergänzend gemeldet wird, ist bei der Explosion des Schwimmers an der Kaiserbrücke **außer drei Toten auch ein Schwerverletzter** zu verzeichnen. Ob sich die Zahl der Opfer noch erhöhen wird, steht noch nicht fest, da man nicht weiß, ob jemand von dem Luftdruck ins Wasser gefallen und ertrunken ist. Bei den Toten handelt es sich um drei Leute aus der Besatzung des am Ponton liegenden Schleppdampfers „Friedrich" aus Havelberg. Von der Gewalt der Explosion kann man sich ein Bild machen, wenn man berücksichtigt, daß der schwere Ponton etwa 25 Meter in die Luft flog, dann mit voller Wucht auf das Salonmotorschiff „Bremen" fiel und das Deck des Schiffes völlig zertrümmerte. Die Feuerwehren und die Polizei halten in weitem Umkreis die Unglücksstätte wegen weiterer Explosionsgefahr gesperrt. Durch die Explosion wurden in den umliegenden Geschäftshäusern sämtliche Fensterscheiben und Glasdächer zerschlagen. Durch herumfliegende Glassplitter erlitten zahlreiche Personen leichte Verletzungen, zumal sich in den Bürorräumen noch die Mehrzahl der Angestellten befand. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

4 Todesopfer der Bremer Explosion.

Bremen. (Funkspruch.) Zu der schweren Ponton-Explosion melden die Bremer Nachrichten, daß gestern abend die Leiche eines 14jährigen Jungen gefunden wurde, der der Sohn des einen bereits festgestellten Toten sein soll. Ferner entdeckte man am Weserufer noch Teile eines Körpers, sodaß man jetzt mit mindestens 4 Toten rechnen muß. Die Untersuchungen über die Entstehung der Explosion wurden die ganze Nacht über fortgesetzt. Der Materialschaden ist recht bedeutend.

Riesenbrand in Königsberg.

)(**Königsberg,** 9. Oktober. Kurz vor 2 Uhr nachts entstand in einem ehemaligen 1789 erbauten **Wagenschuppen der Heeresverwaltung,** in dem eine **Kraft-Verkehrsgesellschaft ihre Werkstätten und Garagen untergebracht** hatte, ein Brand. Das Feuer soll im oberen Stockwerk des zweistöckigen, etwa 70—80 Meter langen Gebäudes ausgebrochen sein, in dem sich auch Räume des Wohlfahrtsamts befanden. Dort waren Sachen und Möbel von obdachlosen Familien untergebracht. Mit unheimlicher Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer über das ganze Gebäude. Während sich das Feuer im oberen Geschoß weiterfraß, konnte man aus den Garagen fast sämtliche dort untergebrachten Autos bergen. Bald stand das ganze Gebäude in hellen Flammen. Durch Funkenflug gerieten die Dachgeschosse von etwa 10 gegenüberliegenden Häusern, die z. T. mit Dachpappe gedeckt waren, in Brand. In den in den Dachkammern untergebrachten Brennmaterialien und verschiedenen Gegenständen fanden die Flammen reichliche Nahrung. Der Brand wurde durch heftigen Wind stark begünstigt. Durch die Hitze waren fast sämtliche Fensterscheiben der dem Brandherd zugewendeten Häuserfront zersprungen. Die Einwohner mußten die Häuser verlassen. Allenthalben sah man auf den belebten Straßen Möbel usw. aufgestapelt. Ein zahlreiches Aufgebot der Schutzpolizei sorgte für Ordnung und nahm auch tatkräftig an den Löscharbeiten teil. Auf sämtliche Dächer der umliegenden Häuser wurden Schupos als Brandwache postiert. Auch ein kleiner Trupp Reichswehr wurde eingesetzt. Um ½5 Uhr morgens war die Gefahr eines weiteren Umsichgreifens des Feuers in den Dachgeschossen beseitigt, während es im Wagenschuppen weiterbrennt.

Bei dem Großfeuer im ehemaligen Wagenhaus, das in der Schmiede und Autoreparaturwerkstätte der Kraftverkehrsgesellschaft auskam, ist **das Gebäude einschließlich des Mittelbaues des Wohlfahrtsamtes bis auf die Grundmauern niedergebrannt.** Von den vom Brand erfaßten Häusern ist die Dachkonstruktion fast vollständig, sowie der größte Teil der Wohnungen in den oberen Geschossen ausgebrannt. **Leichte Verletzungen haben,** soweit festgestellt werden konnte, **8 Personen davongetragen.** Eine Schülerin erlitt beim Sprung durch das Fenster einen linken Unterarmbruch und Verletzungen an beiden Beinen. Ueber die Ursache des Brandes konnte bis jetzt nur festgestellt werden, **daß eine vorsätzliche Brandstiftung nicht vorliegt.**

SLUB
Wir führen Wissen.

Konferenz der Innenminister der Länder.

Berlin. (Funkspruch.) Im Reichsministerium begann heute vormittag um 11 Uhr unter dem Vorsitz des Reichsministers Severing die angekündigte Konferenz der Innenminister der Länder. Die Konferenz, die eine starke Beteiligung aufweist, beschäftigt sich mit den schwebenden politischen Fragen, die in das Ressort der Innenministerien fallen, wie Volksbegehren, Republikschutzgesetz und Bombenattentate.

Dr. Eckener beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Reichspräsident empfing heute den z. Zt. in Berlin weilenden Dr. Eckener und nahm von ihm einen persönlichen Bericht über den Verlauf der Weltfahrt des „Graf Zeppelin" entgegen. Am Schluß der Unterhaltung sprach der Reichspräsident Dr. Eckener namens des Reiches Dank und Anerkennung für die hervorragende Leistung aus, die Erbauer, Führer und Mannschaft des Luftschiffes durch den Weltrundflug vollbracht haben.

Oberbürgermeister Böß und die Angelegenheit Sklarek.

Berlin. (Funkspruch.) Auf Grund der Erklärungen des verhafteten Buchhalters Lehmann wird jetzt auch der Name der Frau Oberbürgermeister Böß als Kundin der Sklarek genannt. Angesichts der Tatsache, daß Herr und Frau Böß zur Zeit in Amerika weilen, hält es WTB. für eine Anstandspflicht, auf diese Dinge zunächst nicht einzugehen.

Berlin. (Funkspruch.) Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß Bürgermeister Scholtz beabsichtigt, über die in einem Berliner Mittagsblatt erhobenen Beschuldigungen gegen Oberbürgermeister Böß, den z. Zt. in San Francisco weilenden Oberbürgermeister, sofort telegraphisch zu unterrichten und ihn um eine Rückäußerung zu bitten. Gleichzeitig wird Bürgermeister Scholtz den Oberbürgermeister wegen der Unterredung mit dem Vertreter der „United Preß", in der der Oberbürgermeister behauptet haben soll, es handele sich beim Fall Sklarek nur um einen Erpressungsversuch zur Diskreditierung der Stadtverwaltung, befragen.

Der Börsenvorstand gegen Gerüchtemacherei an der Börse.

Berlin. (Funkspruch.) Der Börsenvorstand hat heute folgenden Anschlag in den Börsenräumen anbringen lassen:

In den letzten Tagen sind über angesehene Firmen des Berliner Platzes Gerüchte verbreitet worden, die nach unseren Informationen jeder Grundlage entbehren. Solche Gerüchte schädigen nicht nur in unverantwortlicher Weise diese Firmen, sondern haben auch in erwiesenen Maßen eine solche Wirkung auf die Börse ausgeübt, daß auch die übrige deutsche Wirtschaft davon betroffen wird.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß wir gegen die Urheber der Gerüchte auf Grund des § 33 der Börsenordnung mit unnachsichtiger Strenge vorgehen werden.

Der Deutsche Verein gegen den Alkoholismus,

der gemäßigte Flügel der deutschen alkoholgegnerischen Bewegung, hielt seine diesjährige Gesamttagung (verbunden mit Trinkerheilstättentagung, Trinkerfürsorge- und Verkehrskonferenz, sowie Ausstellung gegen den Alkoholismus) vom 11. bis 13. September in Frankfurt/M. ab.

In der Trinkerheilstättentagung wurde über die Arbeit der 42 Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebiets berichtet. 8285 Alkoholkranke wurden 1928 in ihnen behandelt. Die Heilungsaussichten sind bei frühzeitiger Erfassung der Fälle gut.

Die Konferenz für Verkehrswesen brachte Vorträge von Direktor bei der Reichsbahn Liebetreu, Frankfurt/O. und Oberinspektor Brehme, Altona, über die Arbeit der Reichsbahn-Mäßigkeitsvereine bezw. über die Stellung der Eisenbahnerfürsorge im Kampf gegen den Alkoholismus. Erwünscht und durchführbar sei ein ähnlicher Aufbau wie bei Abwehr der Tuberkulose: möglichst frühzeitiger Beginn der Fürsorge, Erhöhung der natürlichen Widerstandskräfte im Menschen, zielbewußte Aufklärung, Einschränkung der Ansteckungsgelegenheiten, Schaffung vorbeugender Einrichtungen — u. a. großzügige Vorsorge für Milch, Mineralwasser, natürliche Obstsäfte — Pflege des Sparsinns, Wohnungsreform. Med.-Rat Dr. Hoffmann vom Preuß. Innenministerium berichtete über die bedeutsame Frage „Anzeichen und Feststellung von Alkoholeinfluß bei Verkehrsunfällen" und forderte einheitliche Richtlinien für die Polizeiverwaltungen.

In der Trinkerfürsorgekonferenz trat Landesrat Dr. Andreae, Hannover, für die Eingliederung der Gedanken eines früher erstrebten Trinkerfürsorgegesetzes in das zu schaffende allgemeine Bewahrungsgesetz ein.

In der Hauptversammlung selbst sprach Univ.-Prof. Dr. Keßler, Leipzig, über die Frage: „Welches Interesse haben Handel und Gewerbe an der Bekämpfung des Alkoholismus?" Die Arbeit gegen den Alkoholismus erwachse in erster Linie aus sittlichen, ideellen Beweggründen, sei aber auch wirtschaftlich hoch bedeutsam; steigende Volksnüchternheit bringe sowohl dem Volksganzen, wie allen Ständen, mit Ausnahme der eigentlichen Alkoholinteressenten, Gewinn; hier wurde klar unterschieden zwischen direkt Interessierten, die nur durch Aussicht auf noch höheren Gewinn zu einer Umstellung ihrer Betriebsart zu bringen wären — Brauereien — und indirekt Interessierten, bei denen Alkoholerzeugung bezw. Vertrieb keine notwendige Rolle spiele, deren Geschäftslage heute auch schon eine Aenderung der Verwertungsart oder der Betriebsführung immer nötiger mache: Weinbau, Gastgewerbe.

Zu „Die Trinkerfürsorge im Rahmen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege" erklärte Ministerialdirektor Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium, eine Gleichstellung der (vorbeugenden und nachgehenden) Fürsorge gegen den Alkoholismus mit der gegen Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten sei gerecht und dringlich. — Entschließungen wurden u. a. gegen eine weitere Lockerung der Polizeistunde und im Sinne Keßlers an Handelskammern, Berufsgenossenschaften, Gewerkschaften usw. gefaßt.

Ein Ausflug in die nahegelegene „Lehr- und Versuchsanstalt" Obererlenbach führte in die Zentrale gärungsloser Früchteverwertung. — Die gleichzeitig in Frankfurt laufende große Wanderausstellung des Vereins — gegen Alkoholnot, für gesundes Leben —, mit Abteilungen über Leibesübungen und gärungslose Früchteverwertung, zählte rund 25 000 Besucher, darunter zahlreiche Männer und Frauen in verantwortlichen Stellung.

Oberschlesienreise zweier Völkerbundsbeamter.

Berlin. (Funkspruch.) Der Leiter der Minderheitenabteilung im Völkerbundssekretariat Gesandter Aguirre und der Sonderreferent für Minderheitenfragen Prof. Kaplere de Carcer werden morgen zu einem achttägigen Besuch Oberschlesiens hier eintreffen. Nach Besprechungen mit den Behörden werden die beiden Herren am Sonntag abend nach Oberschlesien weiterreisen, um unter Führung des Oberpräsidenten die agrarische und industrielle Lage Oberschlesiens zu studieren. Im Anschluß an den Besuch Oberschlesiens werden sie auf Einladung der polnischen Regierung Polen besuchen. Nach einem Besuch in Warschau werden die Herren über Berlin zurückreisen.

Die Experimente des Goldmachers Tausend.

München. (Funkspruch.) Ueber die Experimente des Goldmachers Tausend wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Die Anklage gegen Tausend umfaßt mehrere Fälle des Betruges. Bei einigen schweren Fällen ist die Frage, ob Tausend wirklich entdeckt hat, Gold auf synthetischem Wege herzustellen, ohne besondere Bedeutung, bei den übrigen Fällen aber stützt sich die Anklage darauf, daß er den Geldgebern über diese Entdeckung unrichtige Angaben gemacht hat. Im Laufe der Voruntersuchung wurde ihm Gelegenheit gegeben, die Richtigkeit seiner Entdeckungen zu erproben. Die Versuche fanden im hiesigen Hauptmünzamt unter schärfster Aufsicht und Kontrolle statt. Am Schluß der Versuche übergab Tausend einen Edelmetallkern im Gewicht von nicht ganz ½ Gramm, der zweifellos aus reinem Gold besteht. Der Kern ist aus einer Bleiprobe im Gewicht von 1,67 Gramm ausgeschmolzen. Die Sachverständigen bezeichnen das Ergebnis als überraschend günstig und den bisherigen Erfahrungen der Wissenschaft widersprechend. Der Direktor des Hauptmünzamtes konnte allerdings seine Bedenken nicht unterdrücken, ob nicht trotz schärfster Aufsicht Gold in die Probe eingeschmuggelt wurde. Zur Entscheidung über die Haftfortdauer liegen die Akten z. Zt. dem Obersten Landesgericht vor.

Die Unterschleife beim Marinesperrdepot in Kiel.

Kiel. (Funkspruch.) Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft in der Angelegenheit der vor einiger Zeit aufgedeckten Schiebungen beim Marinesperrdepot in Kiel haben, wie die Kieler Neuesten Nachrichten melden, ergeben, daß die Haupttäter, Angestellte des Sperrdepots, jahrelang, mindestens seit 1925/26, Marinegut in umfangreicher Weise gestohlen und an Kieler Produktenhändler, sowie an einige Kieler Geschäftsleute verkauft haben. Es handelt sich um Koffer, Tauwerk, Takleranzüge, Kabeltrommeln, Persenninge, Drahtseile und anderes. Die Hehler boten in vielen Fällen die Kieler Ware dem Arsenal zum Kauf an, so daß das Arsenal sein eigenes Gut kaufte. Den Gewinn teilten die Firmen mit den Angestellten des Depots. Der Gesamtschaden läßt sich noch nicht übersehen, wird aber auf etwa 100 000 Mark geschätzt. Von den als Hehler überführten Geschäftsleuten hat einer sofort freiwillig 4000 Mark an die Marine zurückgezahlt. Außer diesen Schiebungen sind auch noch Unterschlagungen bei der Kasse des Sperrdepots in Höhe von mehreren tausend Mark festgestellt worden. Insgesamt wurden 10 Personen sofort verhaftet. Nachdem die Schiebungen hinreichend geklärt sind, wurden alle Haftbefehle wieder aufgehoben. Es wird demnächst gegen etwa 80 Beschuldigte Anklage erhoben werden.

Der Juwelendiebstahl in der französischen Botschaft aufgeklärt.

Berlin. (Funkspruch.) Als Urheber des großen Juwelendiebstahls in der französischen Botschaft ist der Pförtner der Botschaft, der frühere Oberst im russischen Generalstab Michailoff, festgestellt und vorläufig in Polizeigewahrsam genommen worden. Der 50jährige Mann hat die Juwelen, die ja, wie gemeldet, inzwischen wieder vollzählig aufgetaucht sind, nicht geraubt, um sich zu bereichern, sondern um sich an dem Botschaftschauffeur zu rächen, mit dem er nach anfänglicher Freundschaft sich verfeindet hatte. Er hatte den Diebstahl so inszeniert, daß der Chauffeur unbedingt in Verdacht geraten mußte. Auch der Chauffeur ist Russe und war früher Rittmeister in der Zarenarmee.

Kein Verlust des Hansa-Dampfers „Lauterfeld".

Bremen. (Funkspruch.) Zu einer Meldung, wonach der Hansa-Dampfer „Lauterfeld", der dem gestrandeten Hapagdampfer Höchst zu Hilfe geeilt war, endgültig aufgegeben sei, wird von der Hansa-Linie auf das bestimmteste erklärt, daß diese Mitteilung nicht den Tatsachen entspreche. Es sei richtig, daß der Dampfer „Lauterfeld" gefährdet sei, doch könne von einem Verlust des Schiffes keineswegs gesprochen werden. Nach dem heute früh bei der Hansa eingegangenen Telegramm werden die Leichterarbeiten an dem Dampfer weiter fortgesetzt.

Brand in einer Benzingewinnungsanlage.

Berlin. (Funkspruch.) In der Versuchsanlage für synthetische Benzingewinnung nach dem Crack-Verfahren der Dr. Blümner A.-G. in Berlin-Hohenschönhausen wurde heute vormittag ein großer Tank undicht, in dem das zur Benzinherstellung benutzte Rohöl auf eine Temperatur von ca. 450 Grad gebracht wird. Das ausfließende Rohöl, etwa 300 Liter, gerieten sofort in Brand. Die Feuerwehr, die mit 4 Zügen erschienen war, konnte dank des Einsatzes von Schaumlöschgerät den Brandherd in überraschend kurzer Zeit abriegeln und ersticken. Damit war eine furchtbare Gefahr beseitigt, da die in Brand geratene Anlage durch Rohrleitungen mit einem Tank von 30 000 Liter Inhalt in Verbindung steht. Bald darauf gelang es auch, die Dachkonstruktion abzulöschen, die Feuer gefangen hatte und z. T. zerstört wurde.

Schweres Autounglück bei Salzburg.

Salzburg. (Funkspruch.) Bei Salzburg stürzte ein mit 9 Personen besetztes Mietsauto über die 20 m hohe Straßenböschung und überschlug sich mehrere Male. 5 Insassen und der Chauffeur wurden schwer verletzt.

Acht Kinder von einer Granate getötet.

Warschau. Im Dorfe Nowary bei Pinsk hat sich ein schwerer Unfall ereignet, dem acht Kinder zum Opfer gefallen sind. Ein Knabe fand am Flußufer eine aus der Zeit des Krieges stammende Granate, die er mit Hilfe mehrerer Kameraden untersuchen wollte. Plötzlich flog das Geschoß in die Luft und zerriß fünf Kinder. Drei Kinder starben an den Verletzungen.

Ein neuer Berliner Millionenskandal.

Berlin. (Funkspruch.) Das „Tempo" berichtet von einem eigenartigen Geschäft, das die Berliner Verkehrs-A.-G. mit einer Kiesfirma betreibt und das in seinen finanziellen Umfängen „vielleicht nicht weit hinter der Sklarekaffäre zurückbleibt". Die bevorzugte Firma heißt nach dem „Tempo" F. Butt u. Co. und hat ihre Büros in Lichtenberg, Rittergutstraße. Sie hat das Monopol für die Lieferung von Material für Straßenbahnbauten, Kies, Bagger usw. aber auch für die Durchführung der Bauten. Tatsache ist, daß alle anderen Firmen bei Lieferangeboten an die Verkehrs-A.-G. immer dieselbe Antwort bekommen: Wir arbeiten nur mit Butt u. Co. „Tempo" schreibt weiter: Was den Skandal in seiner vollen Größe beleuchtet, ist die Tatsache, daß die Firma nicht nur das Monopol hatte, sondern daß direkt ihr zuliebe und um ihr Millionenverdienste zuzuschanzen, überflüssige Straßenbauarbeiten, Umbauten und Gleisanlagen vorgenommen wurden. So hat die Firma dieses Jahr die Verlegung der nach Steglitz führenden Straßenbahnlinie vom Bahnhof Hauptstraße bis Schloß Steglitz in die Mitte der Straße durchgeführt. Man weiß aber, daß unter dieser Linie die Untergrundbahnstrecke Spittelmarkt—Kleistpark—Steglitz führen soll. Es wird sich nun der Fall ereignen — und es ist nur einer von den vielen, daß man nach einiger Zeit die Straßenbahnlinie wieder aufreißt, um die Untergrundbahnlinie bauen zu können. Die Strecke, um die es sich handelt, ist ca. 8 Kilometer lang. Das bedeutet für die Firma Butt einen Verdienst von 1¼ Millionen RM

Aufsehenerregende Aussage im Oppelner Theaterprozeß.

Oppeln. (Funkspruch.) Im Theaterprozeß wurden heute die polnischen Zeugen weiter vernommen. Ihre Anhörung soll möglichst heute noch beendet werden. Eine Balletttänzerin hat nach ihrer Aussage bei den Zwischenfällen eine Verletzung der Lippe davongetragen. Eine andere Zeugin will einen Nervenzusammenbruch erlitten haben, worauf ein deutscher Zeuge ihr erwiderte, sie habe selbst erklärt, das Nervenleiden schon vor ihrer Fahrt nach Oppeln gehabt zu haben. Sensationell gestaltete sich die Vernehmung des Musikers Wende. Der Zeuge erklärte unter seinem in deutscher Sprache abgegebenen Eid, daß er sein Waldhorn erst in Kattowitz auf Anordnung des Orchesterinspektors Kwiatkowski zerschlagen habe, da er nach dessen Aussage bereits auf der Liste notiert sei. Wie er das Instrument hätte zerschlagen müssen, so hätte er auch zum Arzt gehen müssen, um diesem zu sagen, daß er in Oppeln Verletzungen erlitten habe. Der Zeuge erklärte weiter, auch andere Zeugen seien so wie er beeinflußt worden. Er habe ein ärztliches Attest gehabt, wonach er 14 Tage nicht habe arbeiten können. Er habe für diese Zeit Krankengeld bezogen, aber dennoch Dienst getan. Diese Aeußerungen des Zeugen riefen große Bewegung im Verhandlungssaal hervor. Der Verteidiger stellte den Antrag, den Orchesterinspektor telegraphisch zu laden. Der Staatsanwalt erklärte, auch er wünsche die Ladung Kwiatkowskis

---

Um das Reichsehrenmal.

Koblenz. Der Reichsausschuß für Errichtung des Ehrenmals unternahm am Montag und Dienstag eine Besichtigungsfahrt mit dem Regierungsdampfer „Preußen". Als Vertreter der Rheinprovinz nahmen Landeshauptmann Dr. Horion-Düsseldorf und Oberpräsident Dr. Fuchs-Koblenz teil. Ueber die Haltung, die der Ausschuß für Errichtung des Reichsehrenmals hinsichtlich der einzelnen Vorschläge einnimmt, ist nichts bekannt geworden, da die Reise auch im Laufe des Dienstag noch nicht zum Abschluß gekommen ist.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 9. Oktober 1929.

Selbstmord eines Rechtsanwaltes.

Berlin. (Funkspruch.) Auf einem Untergrundbahnhof im Norden der Stadt hat sich gegen 1 Uhr mittags der 80jährige Rechtsanwalt Gottlob vor einen einfahrenden Zug geworfen. Der Tod trat sofort ein. Die Gründe zu der Tat sind noch nicht bekannt.

Verkehrsunfall.

Altona. (Funkspruch.) Heute mittag stießen beim Hauptbahnhof zwei Straßenbahnzüge zusammen. Bei dem Zusammenstoß, dessen Ursache noch nicht geklärt ist, wurden drei Personen verletzt. Der Verkehr war für längere Zeit lahmgelegt. Beide Züge mußten abgeschleppt werden.

Mord und Selbstmord aus Eifersucht.

X **Mandeln b. Siegen.** (Dillkreis). Der 43jährige Schneidermeister Schüler hat seine Ehefrau ermordet und dann Selbstmord verübt, indem er sich beide Pulsadern aufschnitt und eine Kugel in den Kopf jagte. Da Schüler am Sonntag noch gesehen worden ist, nimmt man an, daß die Tat in der Nacht zum Montag begangen wurde. Als die Wohnung gestern gewaltsam geöffnet wurde, fand man beide Eheleute tot auf. Eifersucht scheint der Grund zu der Tat gewesen zu sein.

Folgenschwerer Betriebsunfall.

X **Duisburg.** Im Betriebe der Gewerkschaft Diergardt, Schacht 3, in Neuenkamp trug sich in der vergangenen Nacht ein folgenschwerer Betriebsunfall zu. Durch plötzlich sich lösendes Gestein aus dem Hangenden wurden drei Bergleute verschüttet. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten förderten alle drei zu Tage; doch war bei einem der Verunglückten der Tod bereits eingetreten, während die beiden andern so schwere Verletzungen davongetragen hatten, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Moskau-Reise des Prof. Hoetzsch.

X **Moskau.** Prof. Hoetzsch ist heute hier zu einem mehrwöchigen Aufenthalt eingetroffen.

Saratzeanu zum Nachfolger Buzdugans gewählt.

Bukarest. (Funkspruch.) Der Rat am Kassationshof, Saratzeanu, ist mit 445 Stimmen an Stelle des verstorbenen Buzdugan zum Mitglied des Regentschaftsrates gewählt worden.

SLUB
Wir führen Wissen.

Die lohnende Nerzzucht.

Von Richard Böhlert, Dessau.

Wenn man in verschiedenen Ländern dazu übergegangen ist, Edelpelztiere in Gefangenschaft zu züchten, so hat dies allein seine Ursache darin, die in freier Wildbahn durch Raubbau decimierten Bestände durch Gehegezucht zu ersetzen. In Nordamerika, der Heimat edler Pelztierzucht, hat man zuerst mit der Einführung der Gehegezucht begonnen, um die dem Untergang geweihten Tiere zu vermehren. Vornehmlich in Kanada und Alaska hat man durch Ausfuhr von Edelpelzwerk und Edelpelztieren zu Zuchtzwecken eine Industrie geschaffen, die die Handelsbilanz außerordentlich günstig beeinflußt. Die Zuchtstämme entnahm man fast ausschließlich dem Territorium Alaska, das als die letzte umfangreiche Zufluchtstätte, als das Paradies der Edelpelztiere Nordamerikas, angesprochen werden kann, in das durch seine geographische Lage die großen Schäden der Zivilisation und die verheerenden Wirkungen des übermäßigen Jagens noch nicht vorgedrungen sind.

Die wirtschaftliche Notlage, der schwere Wirtschaftskampf, die Ueberfüllung aller Berufe usw. zwangen Deutschland zur Erschließung neuer und sicherer Einnahmequellen. Man ging gleich Nordamerika zur Edelpelztierzucht über und wandte sich zunächst der Silberfuchszucht zu. Auf diesem Gebiete haben es die deutschen Züchter zu ganz hervorragenden Erfolgen gebracht. Diese Zucht kommt aber wegen hoher Kapitalanforderung für die Allgemeinheit nicht in Betracht.

Mehr noch als die Silberfuchszucht interessiert uns heute die Aufzucht des kleinen edlen Nerzes. Dieses muntere und gesunde Tierchen mit seinem äußerst wertvollen, immer nachgefragten Fellchen, ist als Zuchttier heute schon zu angemessenem Preise zu haben, so daß es als Pelztier des kleinen Mannes angesprochen werden kann. Die Zucht erfolgt in kleinen Drahtgehegen, dem ein angeschlossener Nistkasten Schlaf- und Wurfgelegenheit bietet.

Nerz, oder Edle Pelzträger

Die Felle bringen einen Erlös von 80 bis 120 Mark und auch erheblich mehr. Da aber äußerst starke Nachfrage nach Zuchttieren besteht, kommt ein Abtöten zur Fellverwertung für die nächsten Jahre nicht in Betracht. Denn der Verkauf von Nerzen zu Zuchtzwecken, die aus eigenen Würfen zusammengestellt werden, bringt ein mehrfaches des Fellerlöses, so daß mit einem ganz bedeutenden Gewinn aus der Nerzzucht gerechnet werden kann. Der Nerz ist im höchsten Grade polygam, ein Männchen vermag 2—4 Weibchen zu decken. Die Fähe wirft alljährlich 4—8 Junge, so daß 2—4 Paar Jungtiere zum Verkauf gestellt oder als Zuchttiere zur Vergrößerung des Farmbestandes eingereiht werden können. Die unbedingt sichere Rentabilität der Zucht bietet für die Zukunft die denkbar besten Aussichten.

Die Bemühungen zur Einführung der Nerzzucht in Deutschland schreiten rüstig vorwärts. Je größer der Kreis der Züchter, desto günstiger die Preisgestaltung beim Fellverkauf. Ueberproduktion oder Uebersättigung des Marktes kommt nicht in Frage, da auch das Ausland, besonders die Länder, in denen durch ungünstige klimatische Verhältnisse Zuchten unmöglich sind, in jeder Höhe aufnahmefähig ist.

Für Einfuhr von Pelzwerk gehen alljährlich viele Millionen Mark ins Ausland, die dem Lande erhalten bleiben und der eigenen Wirtschaft nutzbringend zugeführt werden können, wenn der Bedarf Deutschlands ausschließlich in deutschen Farmen produziert werden könnte. Die Zucht kann sowohl haupt- als auch nebenberuflich durchgeführt werden, sie ist außerordentlich interessant und macht dem Züchter durch große Zutraulichkeit seines Pfleglings viel Freude.

Weitere Auskunft erteilt der oben genannte Verfasser gern.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Die deutsche Fußballmannschaft gegen Finnland.

Die Dresdner Hofmann und Sackenheim im Sturm.

Wie der Deutsche Fußballbund amtlich mitteilt, wird die deutsche Länderelf gegen Finnland am 20. Oktober im Stadion zu Altona folgendes Aussehen haben: Tor: Blunk (Hamburger SV.). Verteidigung: Beier (Hamburger SV.), Hagen (Spielvereinigung Fürth). Läufer: Flick (Spielv. Duisburg), Schulz (Viktoria Berlin), Völker (Hertha BSC.). Sturm: Albrecht (Fortuna Düsseldorf), Caspan (Schalke 04), Kuzsora (Schalke 04), Hofmann (Dresdner Sport Club), Sackenheim (Guts Muts Dresden). Ersatz: Horn, Riffe, Semmelback (sämtlich Hamburger SV.), Stölting (Altona 1893). Beier und Hagen werden im Kampf gegen Finnland zum zehnten Male für den Deutschen Fußball-Bund repräsentativ spielen.

Besitzen

sollten Sie den Roman, den Sie fortsetzungsweise gelesen haben

König Olafs Lied

ROMAN von WOLFGANG MARKEN

auf holzfreies Papier gedruckt M. 3.–; in Leinen gebd. M. 4.50

Bestellen Sie das Buch in der Geschäftsstelle des

Riesaer Tageblattes, Goethestraße 59

oder bei den Zeitungsträgern vom Riesaer Tageblatt.

Handel und Volkswirtschaft.

Deutsche Kommunal-Goldanleihen von 1927 und 1928. Die am 2. Januar 1930 fälligen Tilgungen der 6prozentigen deutschen Kommunal-Goldanleihe von 1927, Ausgabe I, im Betrage von nom. 269 500 RM., der 7prozentigen deutschen Kommunal-Goldanleihe von 1928, Ausgabe I, im Betrage von nom. 21 100 RM., der 8prozentigen deutschen Kommunal-Goldanleihe von 1928, Ausgabe I—II, im Betrage von nom. 400 000 RM. erfolgen durch Ankauf.

Sächsische Bodencreditanstalt Dresden. Wie wir hören, gehen die Zeichnungen auf die im Gange befindliche Subskription der 8prozentigen Goldhypotheken-Pfandbriefe Reihe 20 befriedigend ein. Der Gesamtdarlehensbestand hat die Summe von RM. 166¼ Millionen überschritten. Die Geschäftsergebnisse sollen erwarten lassen, daß für das Jahr 1929 mit der in den letzten Jahren verteilten Dividende von 12 Prozent auf das erstmalig voll an der Dividende teilnehmende Grundkapital von RM. 9 000 000 gerechnet werden kann.

An der Berliner Börse war die Tendenz des Effektenmarktes am Dienstag allgemein schwach und fast sämtliche Papiere hatten Kurseinbußen. Ohne die Tätigkeit des Interventionskonsortiums wären die Rückgänge noch viel größer gewesen. Die Stimmung war außerordentlich nervös. Erst kurz vor Börsenschluß konnte sich eine geringfügige Erholung durchsetzen. Am Rentenmarkt notierten Ablösungsanleihe 58,20, Neubesitzanleihe 9,87 Prozent. Schiffahrtsaktien verloren bis zu 3 Prozent. Von den Banken verloren Reichsbankanteile etwa 5 Prozent, die übrigen Werte durchschnittlich 2 Prozent. Auch Montanaktien hatten starke Rückgänge. Vereinigte Stahlwerke verloren 2 Prozent, Rheinstahl 4 Prozent, rheinische Braunkohle etwa 5 Prozent. Kaliaktien mußten bis zu 6 Prozent nachgeben. Die Farbenaktie wurde zeitweise fast 7 Prozent schwächer gehandelt. Von den Elektrowerten verloren Siemens bis zu 9 Prozent, Schuckert bis zu 6 Prozent, elektrische Lieferungen 6 Prozent, A.E.G. 5 Prozent. Von den Kunstseidewerten verloren Bemberg bis zu 9 Prozent. Der Satz für tägliches Geld war 7¾—10 Prozent, für Monatsgeld 9¾—10½ Prozent. Der Privatdiskont wurde auf 7,25 ermäßigt.

Marktberichte.

Großenhainer Schweinemarkt vom 8. Oktober 1929. Preis eines Ferkels: 26—38 M. Zufuhr: 161 Ferkel. Geschäftsgang: mittel. Im Winterhalbjahr beginnt der Markt früh 7 Uhr

•

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 9. Oktober. Getreide und Ölsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark:

		Tendenz:
Weizen, märkischer	235—237	stetig
Roggen, märkischer	183—186	Ufg. befestigt
do. märkischer, neu	—	
Sommergerste, neue	—	
Wintergerste	—	
Futter- und Industriegerste	178—188	
Braugerste	196—216	still
Hafer, märkischer	173—183	stetig
do. schlesischer	—	
Mais, mixed.	204—205	still
do. waggonfrei Hamburg	—	
Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz)	28,50—33,75	—
Roggenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack	24,65—27,40	—
Weizenkleie, frei Berlin	11,60—12,25	—
Roggenkleie, frei Berlin	10,50—11,00	—
Weizenkleie-Melasse	—	
Raps	—	—
Leinsaat	—	
Viktoria-Erbsen	35,00—44,00	
Kl. Speiseerbsen	28,00—33,00	
Futtererbsen	21,00—23,00	
Peluschken	—	
Ackerbohnen	—	
Wicken	—	
Lupinen, blaue	—	
do. gelbe	—	
Serradella, neu	—	
Rapskuchen, Basis 38%	18,50—19,00	
Leinkuchen, Basis 37%	24,30—24,60	
Trockenschnitzel	11,70—11,90	
Soya-Extractions-Schrot, Basis 45%	19,80—20,30	
Kartoffelflocken	16,[illegible]0—16,60	

Allgemein: ruhig.

An der Produktenbörse kam das Geschäft nur schwer in Gang. Anschließend an die festeren Meldungen von den Auslandsmärkten war die Tendenz als gut behauptet anzusprechen. Inlandsweizen zur prompten Waggonverladung war zu ca. 1 Mark höheren Preisen ziemlich knapp angeboten und von hiesigen sowie rheinischen Mühlen gefragt. Roggen stand nur in Kahnmaterial auf unverändertem Preisniveau reichlich zur Verfügung, für das verhältnismäßig knappe Angebot von Waggonware waren infolge von Stützungskäufen etwa 1 Mark höhere Preise als gestern zu erzielen. Am Lieferungsmarkt war Weizen in den späteren Sichten gut behauptet. Roggen konnte seinen Preisstand um 1—2 Mark bessern. Oktoberweizen war um 1 Mark abgeschwächt infolge größerer Andiemungen. Mehl hat zu unveränderten Preisen kleines Konsumgeschäft. Hafer bei hohen Forderungen eher etwas reichlicher angeboten, der hiesige Konsum bekundet aber gute Nachfrage. Gerste im Preise gehalten.

Wasserstände		8. 10. 29	9. 10. 29
Moldau:	Kamaik	+ 8	+ 7
	Modran	fehlt	— 76
Eger:	Laun	— 53	— 80
Elbe:	Nimburg	— 12	— 17
	Brandeis	— 38	— 40
	Melnik	+ 22	+ 32
	Leitmeritz	+ 59	+ 58
	Aussig	— 42	— 51
	Dresden	—208	—199
	Riesa	—160	—154

Amtliches.

In das hiesige Handelsregister ist am 7. Oktober 1929 auf Blatt 539, betr. die Firma Hermann Gruhle in Riesa, eingetragen worden: Der bisherige Firmeninhaber Robert Hermann Gruhle in Riesa ist durch Tod ausgeschieden. Die jetzigen Inhaber sind seine Erben Martha Ella ledige Gruhle, die Kaufmannsehefrau Frida Elsa Streubel geb. Gruhle und der Kaufmann Hermann Otto Gruhle, alle in Riesa wohnhaft. Sie führen die Firma und das Handelsgeschäft unverändert fort. Prokura ist erteilt dem Kaufmann Karl Richard Streubel in Riesa.

Amtsgericht Riesa, den 7. Oktober 1929.

In das hiesige Vereinsregister ist am 26. September 1929 auf Blatt 50 der Schrebergartenverein „Abendfrieden" Riesa-Gröba in Riesa-Gröba eingetragen worden.

Amtsgericht Riesa, den 8. Oktober 1929.

Verbilligter Kohlenbezug für Arbeitslose.

Riesaer Empfänger von Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung, die selbständigen Haushalt haben und Wert darauf legen, im kommenden Winter **monatlich 5 Ztr. Briketts zum ermäßigten Preise von 0.90 RM.** je Ztr. zu beziehen, werden aufgefordert, sich in der Zeit vom **10. bis 12. Oktober 1929, 8—12 Uhr im Rathaus, Zimmer 12,** zu melden.

Die unentgeltliche Verteilung von größeren Mengen Briketts wird im kommenden Winter voraussichtlich nicht möglich sein.

Riesa, am 8. Oktober 1929.

Der Rat der Stadt Riesa
— Wohlfahrts- und Jugendamt —.

Personenstands- und Betriebsaufnahme.

Die diesjährige Personenstands- und Betriebsaufnahme ist nach den Ausführungsbestimmungen zum Einkommen- und Körperschaftssteuergesetz in sämtlichen Gemeinden **am 10. Oktober 1929** durchzuführen.

Den Grund- und Hausbesitzern sind für jedes Grundstück

1. **für jeden Inhaber einer selbständigen Wohnung** beziehentlich wenn in einer Wohnung mehrere Familien untergebracht sind, **für jeden Haushaltungsvorstand ein Vordruck zu einer Haushaltungsliste,**
2. **für jede im Hause befindliche Betriebsstätte** (Läden, Arbeitsstätten, Kontore, Büros, Sprechzimmer, Ateliers, Amtsräume für Behörden und Verwaltungen und dergleichen) **ein Vordruck zu einem Betriebsblatt** und
3. **ein Hauslistenvordruck,** in dem von den Grundstückseigentümern sämtliche auf dem Grundstücke befindlichen Haushaltungen und Betriebsstätten einzutragen sind,

zugestellt worden.

Die **Haus- und Grundbesitzer** oder deren Vertreter werden ersucht, die ihnen zugestellten Vordrucke zu den Haushaltungslisten unverzüglich an die Haushaltungsvorstände und die Vordrucke zu den Betriebsblättern an die Inhaber oder Vertreter der Betriebsstätten weiterzugeben.

Jeder **Haushaltungsvorstand** ist verpflichtet, die ihm übermittelte Haushaltungsliste nach Maßgabe der auf Seite 1 ersichtlichen Anleitung **sorgfältig** auszufüllen, zu unterschreiben und **spätestens bis zum 15. Oktober 1929 mittags,** bei Zustellung nach dem 10. Oktober 1929 innerhalb fünf Tagen, von der Behändigung dieser Liste ab gerechnet, dem Besitzer des Grundstücks oder seinem Stellvertreter zu übergeben.

Die gleiche Verpflichtung haben Körperschaften, Behörden und Einzelpersonen wegen des ihnen zugegangenen Vordrucks für die Betriebsblätter.

Die **Haus- und Grundbesitzer** oder ihre Vertreter werden ersucht, dafür zu sorgen, daß die Haushaltungslisten und Betriebsblätter rechtzeitig wieder an sie zurückgelangen. Die Grundstückseigentümer oder ihre Vertreter haben die Haushaltungslisten und Betriebsblätter mit fortlaufenden, je mit 1 beginnenden Nummern zu versehen und mit der für jedes Hausgrundstück nach dem Stande vom 10. Oktober 1929 auszufüllenden und zu unterschreibenden Hausliste

spätestens bis zum 20. Oktober 1929,

bei Zustellung nach dem 10. Oktober innerhalb 10 Tagen, von der Zustellung dieser Listen ab gerechnet, bei dem unterzeichneten Stadtrat einzureichen.

Die vorgeschriebenen Fristen haben die Verpflichteten pünktlich einzuhalten. Die Erfüllung dieser Verpflichtungen kann durch Geldstrafen erzwungen werden.

Gleichzeitig mit den Hauslisten gehen den Gewerbetreibenden Vordrucke zu, wonach die Unternehmer ebenfalls nach dem Stande vom 10. Oktober 1929 alle in ihren hiesigen Betriebsstätten beschäftigten Arbeitnehmer (auch Lehrlinge) anzugeben haben. Diese Nachweisungen müssen Namen, Vornamen, Stand, Wohnort und Wohnung des Arbeitnehmers enthalten und sind getrennt nach den Wohnorten der Arbeitnehmer aufzustellen. Aufzunehmen sind auch solche Arbeitnehmer, die am Stichtage keinen Lohn bezogen haben. Die Nachweisungen sind mit den Hauslisten zurückzugeben. Die ausgegebenen Vordrucke dienen als Muster, können aber zur Ausfüllung benutzt werden. Soweit sie aber nicht ausreichen, sind sie vom Unternehmer selbst anzufertigen.

Der Rat der Stadt Riesa — Steueramt —
9. Oktober 1929.

Grundsteuer 1929.

Der 3. Termin der Grundsteuer wird
am 15. Oktober 1929
fällig und ist zur Vermeidung entstehender Verzugszinsen bis zu diesem Zeitpunkte mit dem bisherigen Terminsbetrage an unsere zuständigen Steuerkassen zu entrichten. Spätestens 14 Tage nach der Fälligkeit des Termins ist mit der kostenpflichtigen Mahnung und Beitreibung der rückständigen Steuerbeträge zu rechnen.

Der Rat der Stadt Riesa — Steueramt —
am 9. Oktober 1929.

Bekanntmachung.

Auf Grund der von den sächsischen Industrie- und Handelskammern aufgestellten Vorschriften ist von uns

Herr Kaufmann Carl Geyer
i. Fa. Johann Carl Heyn, Riesa,

als Probenehmer von Handelsdüngemitteln öffentlich bestellt und vereidigt worden.

Dresden, am 8. Oktober 1929.

Die Industrie- und Handelskammer Dresden.

Bewerbungs-Material

muß umgehend geprüft und dann sofort an den Stellesuchenden zurückgesandt werden. Besonders in der jetzigen Zeit bedeutet es eine große Härte, wenn das Bewerbungsmaterial über Gebühr lange zurückbehalten wird. Die Unterlagen werden für weitere Bewerbungen stets dringend benötigt.

Geschäftliche und private

Drucksachen aller Art werden bei sauberster u. geschmackvoller Ausführung in kürzester Zeit angefertigt von Tageblatt-Druckerei Riesa, Goethestr. 59.

Der polnische Spionage-Prozeß gegen Deutsche.

vbz. Vor dem polnischen Bezirksgericht in Lemberg hat der Prozeß gegen die drei Berliner Studenten Georg Kuhnke, Adalbert Hahn und Herbert Franz begonnen, die im Mai ds. Js. von den polnischen Behörden in Galizien unter der Anschuldigung verhaftet worden sind, durch photographische Aufnahmen Spionage getrieben zu haben. Die drei deutschen Studenten gehören einer akademischen Vereinigung an, die sich mit dem kulturellen Leben der Deutschen im Auslande beschäftigt, sie wollten die Verhältnisse in Galizien studieren und meldeten sich bei ihrer Wanderung durch das Land bei den Behörden an. Allerdings ist dies in manchen Dörfern, die sie besuchten, nicht geschehen, und sie haben auch mal einen Bauernhof oder eine charakteristische Persönlichkeit photographiert. Ihr Zweck war aber lediglich das kulturelle Leben in deutschen Siedlungen kennen zu lernen. Das polnische Untersuchungsgericht, das merkwürdigerweise sechs Monate gebraucht hat, ist zu der Feststellung gekommen, daß die jungen Leute, die alle im Alter von 21 Jahren sind, Spionage im Sinne des Artikel 4 § 1 der Verordnung des polnischen Staatspräsidenten von 1928 getrieben hätten. Nach dieser Verordnung werden Nachrichten auf wirtschaftlichem, diplomatischem oder ähnlichen Gebiet unter Strafe mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bedroht, und wenn die Nachrichten weitergegeben werden an Stellen, die sie im Kriegsfalle zu ihrem Vorteil benutzen könnten, so soll die Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren erstreckt werden können. Die Untersuchung besagt nun, daß die Beschuldigten ihr Material an ihre akademische Vereinigung hätten weitergeben können, daß diese Vereinigung in Verbindung mit der deutschen Regierung stehe und daher ihr Material in die Hände eines fremden Staates kommen könne. Es wird ferner behauptet, die drei Studenten könnten im Kriegsfalle Kundschafterdienste leisten. Es ist zu fürchten, daß auch dieser Prozeß von dem polnischen Gericht politisch aufgezogen werden könnte, während nach der deutschen Auffassung die Anklage durchaus haltlos ist. Die drei Studenten haben, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger von unterrichteter Seite erfährt, durchaus harmlose Handlungen begangen und konnten nicht annehmen, daß ihre Photographien von einigen Bauernhöfen nach polnischem Recht gesetzwidrig seien. Der deutsche Konsul in Krakau hat sich mehrfach für die Freilassung der drei jungen Leute interessiert und sich überzeugt, daß gegen ihre Behandlung im Untersuchungsgefängnis Einwendungen nicht zu erheben sind, aber alle diplomatischen Schritte, auch in Warschau, sind vergeblich gewesen.

Der Oppelner Theaterprozeß.

* Oppeln. (Telunion.) In der Nachmittagsverhandlung des Oppelner Prozesses wurde die Vernehmung der polnischen Schauspieler fortgesetzt. Die Vorgänge wurden von den polnischen Schauspielern so geschildert, als wären überall organisierte Gruppen vorhanden gewesen, um dadurch den juristischen Begriff der Zusammenrottung festzustellen. Es ergaben sich verschiedene Widersprüche zwischen den Aussagen der polnischen Schauspieler und den bereits vernommenen deutschen Zeugen, so daß teilweise ein erneuter Aufruf der deutschen Zeugen und eine Gegenüberstellung mit den polnischen Zeugen erfolgen mußte, ohne daß jedoch die Widersprüche in den Aussagen geklärt werden konnten. Von den polnischen Schauspielern sind bis jetzt nur zwei Angeklagte wieder erkannt worden. Zwischen der Verteidigung und den Vertretern der polnischen Nebenkläger entspannen sich scharfe Aussprachen über die Glaubwürdigkeit der einzelnen Zeugen. Es wurden verschiedene Beweisanträge gestellt, die jedoch von dem Gericht ausgesetzt wurden, da bis jetzt noch nicht übersehen werden könne, inwieweit Einzelheiten der polnischen Aussagen für den Tatbestand des Prozesses von Bedeutung seien oder nicht. Die Verhandlung wurde bis in die späten Abendstunden fortgesetzt.

Vor Schluß der Dienstagverhandlung wurde im Oppelner Prozeß noch der deutsche Bahnarzt Dr. Wolf-Oppeln vernommen, der seinerzeit sofort zur Hilfeleistung zugezogen worden war. Er erklärte, daß alle polnischen Schauspieler gehen konnten und daß es ganz ausgeschlossen sei, daß ein einziger von ihnen auf der Erde gelegen hätte. Nach seinem Erscheinen auf dem Bahnhof sei eine polnische Schauspielerin zusammengebrochen. Sie sei in einem Eisenbahnabteil auf eine Bank gelegt worden. Dr. Wolf erklärte, daß er die Dame in Oppeln behalten und nach dem Spital schaffen wollte, dies sei jedoch von ihr und den übrigen Schauspielern abgelehnt worden. Die Dame sei im Zuge von einem deutschen Sanitäter begleitet worden. Sie sei der einzige Mensch gewesen, dem er hätte helfen müssen.

Die Verhandlung wurde dann auf Mittwoch vertagt.

Wie die Raiffeisenbank ihr Geld verlor.

vbz. Berlin. In der Dienstag-Sitzung des Untersuchungsausschusses des Preußischen Landtags über die Geschäfte der Raiffeisenbank äußerte sich Direktor Schwarz zunächst über die an die Biochemischen Werke von Baum und Bloß seinerzeit gegebenen Kredite, bei denen etwa 5000 Mark verloren wurden. Vorsitzender des Aufsichtsrats dieser Firma war der Reichstagsabgeordnete Brüninghaus, der sich persönlich um die Erhaltung des Kredits bemüht hatte. Weitere 89 000 Mark wurden eingebüßt bei einem Kredit für die „Zentralstelle der Kameradschaftsheime" in Berlin, die Heeresangehörige mit Lebens- und Genußmitteln versorgen sollte. Verloren gingen auch 50 000 Mark, die die deutsch-orientalische Handelsgesellschaft erhielt, an deren Spitze ein ehemaliger Offizier Molkenthin stand. Es ergab sich, daß dies derselbe Molkenthin ist, der als Gründer des „Nationalverbandes Deutscher Offiziere" von sich reden machte. Verloren ging auch eine Bürgschaft von 1½ Millionen Mark für die Gewerkschaft Hasse. Hier wurde festgestellt, daß Dr. Dietrich ganz allein für dieses Geschäft verantwortlich ist. Rund 1½ Millionen Mark wurden verloren bei der „Westkauf-A.-G." in Duisburg, die sich hauptsächlich mit der Verwertung von Artikeln beschäftigte, die der damalige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Neuhaus fabrizierte. Bei der Vermittlung dieses Kredites war besonders der damalige deutschnationale Landtagsabg. Jansen-Barmen tätig. Auf Befragen erklärte Geh.-Rat Dr. Dietrich, daß er niemals mit Neuhaus, also seinem damaligen Fraktionskollegen, über die Angelegenheit gesprochen habe.

Gerichtssaal.

Ein Strafprozeß wegen Hinterziehung der Umsatz- und Einkommensteuer. Dem 34 Jahre alten Butterhändler Karl Max Hönicke war zur Last gelegt worden, in der Zeit von Januar 1924 ab bis März 1926 die Voranmeldungen für die Umsatz- und Einkommensteuer unrichtig bewirkt und so zum eigenen Vorteil und zugunsten der Ehefrau die Einnahmen des Reiches um 7976,10 Mark Umsatzsteuer und 1113,40 Mark Einkommensteuer verkürzt zu haben. Er hatte deshalb vom Finanzamt einen Strafbescheid zugestellt erhalten. Hönicke sollte wegen Hinterziehung der Umsatz- und Einkommensteuer 7980 resp. 2120, mithin 9100 Reichsmark Strafe zahlen und seine Ehefrau für Beträge von 2260 und 570 Mark haften. Dagegen erhob er Einspruch und stellte Antrag auf gerichtliche Entscheidung. Am Dienstag verhandelte das Gemeinsame Schöffengericht Dresden in dieser Steuerstrafsache. Nach langwieriger Beweiserhebung wurde der Angeklagte wegen Hinterziehung der Umsatz- und Einkommensteuer zu 3800 resp. 700 Reichsmark Geldstrafe verurteilt. Frau Hönicke haftet für 1250 und 230 Reichsmark. Im Falle der Uneinbringlichkeit treten an Stelle von je 100 Mark Geldstrafe ein Tag Gefängnis als Ersatzstrafe. (K—g.)

Vermischtes.

Dacheinsturz. — Zwei Tote. In einem Dorf bei Messina stürzte heute nacht das Dach eines Arbeiterhauses ein. Zwei Kinder wurden getötet, die anderen Kinder und die beiden Eheleute wurden verletzt.

Vom Sohn erschlagen. Wegen Körperverletzung mit Todeserfolg stand der 19jährige Arbeiter Walter Sch. aus Delitzsch vor dem Gericht in Halle. Die Anklage legte ihm zur Last, seinen Vater durch Schläge mit einem Knotenstock tödlich verletzt zu haben. Die Verhandlung entrollte ein Bild traurigster Familienverhältnisse. Der alte Sch. fröhnte dem Alkohol und setzte seinen Angehörigen im berauschten Zustande oft in der unerträglichsten Weise zu. Nach einem erregten Auftritt, bei dem die Tür in Trümmer ging, geschah dann das, was wohl einmal kommen mußte. Als der Wüterich, der übrigens wegen Blutschande an der 16jährigen Stieftochter schon zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt wurde, mit einem derben Knotenstock auf seine Frau eindrang, sprang der Sohn in höchster Erregung dazwischen, entwand ihm den Stock

---

König Olafs Lied

ROMAN von WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich bin ganz glücklich! Nee, ich freu' mir zu doll! Wißt ihr denn, wer kommt? Der Herr Heyden, der mir damals die tausend Dollarsch geschenkt hat, daß wir nicht wie Bettelleute ausgeben mußten, der kommt mit seiner klein' Tochter. Gott, wie ich mir freu!"

Tränen waren der Frau in die Augen getreten.

Hanus und Otto standen wie vom Donner gerührt: „Mutter Roland'n, dat freut uns beede, den Otto und mir, doch ganz schrecklich. Der Herr Heyden kommt! Dat will mir nich' in Kopp, daß der hohe Herr zu uns kommt, wo er doch so schrecklich berühmt is'!"

Rosen räusperte sich und sagte zu der Frau: „Ich verstehe Ihre Freude, Mutter Roland. Hoffentlich bleibt er recht lange zu Besuch."

Mutter Roland reichte dem Kantor den Brief. „Sei'n Sie so jut, lieber Kantor, und lesen Sie den Brief mal vor. Der Hanus und der Otto möchten doch hören, was drin steht, un' ich kann nich lesen, ich muß ja fast heulen vor lauter dolle Freude."

Der Kantor nahm den Brief. Die beiden Dienstleute saßen mucksmäuschenstill und lauschten.

„Liebe Mutter Roland! Sie werden sich noch an den Heyden erinnern, den einmal ein gütiges Schicksal just zur rechten Stunde auf den Rolandshof geführt hat. Schon lange wollte ich mit meinem Töchterchen Sie auf Ihrem idyllischen Hof besuchen, aber ich hatte nie Zeit. Mein Beruf als Sänger nahm mich zu stark in Anspruch. Nun hat mir aber das Schicksal Zeit geschafft. Ich habe meine Stimme verloren, ich bin nicht mehr der bekannte Sänger Heyden, sondern nur noch ein müder Mensch der eine Stätte zum Ausruhen sucht. Und gestern, da ich von meinem Fenster aus in das Schneegestöber blickte, erschien Ihr weltverlorener stiller Heidehof vor meinen Augen, und Sehnsucht wurde in mir wach. Darf ich mit meinem Kinde zu Ihnen kommen, haben Sie Platz für uns? Nicht nur für ein paar Tage, ich will länger bleiben, vielleicht sehr lange. Schreiben Sie mir doch, ob es geht und ob ich Ihnen willkommen bin. Ich erwarte recht, recht bald Ihre Antwort.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre beiden Getreuen Ihr Willmar Heyden.

Eine Weile war alles still, dann erhob sich Hanus und sagte zum Kantor:

„Herr Kantor, würden Sie mir woll wat uffschreiben?"

Erstaunt sah ihn Rosen an. „Gern, lieber Hanus. Was denn?"

„Een Telegramm oder wie dat heißt. Ich loofe heute noch nach Ulzen und jebe dat Telegramm dort uff. Dann hat er woll heute noch de Antwort. Dat mach' ich! Nee, ich freue mich ja so sehr, dat der hohe Herr zu uns kommt! Er ist ja son juter Mensch, er hat damals die Mutter Roland'n geholfen!"

Der Vorschlag des Schäfers wurde mit Begeisterung angenommen. Sie aßen Abendbrot, dann stapfte Hanus los, zusammen mit Otto, der es sich nicht nehmen ließ, mitzugehen.

„Dann wird wohl nichts daraus, Mutter Roland, daß ich zu Ihnen ziehen kann, wenn mein Nachfolger kommt?"

Mutter Roland sah auf. „Warum denn nicht, Herr Kantor! Ich hab doch fünf schöne Stuben frei. Der Rolandshof ist groß und hat viel Platz. Wenn Ihnen zwei Stuben genügen, dann sind Sie mir jederzeit willkommen. Dreiräume ich dann Herrn Heyden und seinem Kinde ein. Da haben Sie auch gleich einen interessanten Nachbarn, mit dem Sie über alles reden können, was wir andern doch nicht verstehen."

Rosen nickte erfreut. „Schönen Dank, Mutter Roland! Dann werde ich morgen umräumen, wenn es Ihnen recht ist. Mein Nachfolger kommt noch vor Weihnachten an. Hab' ja nicht viel umzuräumen, meinen Flügel vor allen Dingen und verschiedenen kleinen Kram. Ich freu' mich jetzt doppelt auf das Wohnen bei Ihnen. Der Heyden . . . wie gern hätte ich ihn einmal singen hören. Im Radio hab' ich ihn einmal gehört, da klang die Stimme schon wunderbar. Jetzt hat er die Stimme verloren. Ist das nicht bitter, Mutter Roland? Nun, wir wollen uns nichts merken lassen."

Mutter Roland war wieder in Gedanken. „Ein Kindchen bringt er mit! Das freut mich so, daß ich heulen könnte. Bin den Kindern immer so gut gewesen, und der Herrgott hat sie mir versagt. Will das Kindchen lieben, als ob es das meine wäre."

Dann saßen sie noch eine Weile still beisammen. Der Mann störte die Frau nicht in ihrem Sinnen. Er fühlte, was in ihr vorging. Es war wie Beglückung über sie gekommen, daß sie alle Mutterliebe über ein Wesen ausschütten durfte, über das Kind des Mannes, der ihr den Rolandshof erhalten hatte. Seligkeit durchbrandete das Herz der alten Frau, da ihr jetzt im Alter Gott noch die Erfüllung ihrer Sehnsucht gab.

* * *

Der kleine Irländer, der gute John, hatte bittere Tränen geweint, da er sich von Willmar trennen mußte. Aber er sah ein, daß es nicht anders ging.

Willmar hatte ihm eine Stelle als Page in einem großen Berliner Hotel verschafft. Dort hatte man ihn, der Englisch und Deutsch sprach, sehr gern genommen. Er verdiente gut und fühlte sich bei seiner Arbeit sehr wohl. Jede freie Stunde aber benutzte er, um Heyden aufzusuchen und mit der kleinen Else, die sehr an ihm hing, zu spielen.

Heute war er nun wiedergekommen. Die kleine Else empfing ihn mit Freudengeschrei, durchstöberte die Taschen seines Mantels und war glücklich, als sie endlich die Tüte mit Bonbons fand.

„Denk' mal," sagte sie dann, „ich verreise mit Papa ganz weit."

John hörte die Worte des Kindes und erschrak. Dann sah er Heyden fast vorwurfsvoll an.

„Elschen hat recht, mein guter John," sagte Heyden. „Wir verreisen, nicht für immer, aber für einige Zeit. Kannst du dich noch auf den Heidehof besinnen, wo wir geschlafen haben, als wir in Deutschland landeten?"

John nickte. „Ja, Mister. Dort war eine gute Frau!"

„Ja, mein Junge! Siehst du, dort fahre ich mit Elschen hin. Aber ich schreibe dir, und du sollst uns einmal besuchen. Du darfst den Kopf nicht hängen lassen. Wir bleiben gute Freunde, wenn wir uns auch trennen müssen."

„Können Sie mich nicht mitnehmen, Mister! Ich will alles tun, was Sie von mir verlangen. Vielleicht gibt's Arbeit für mich auf dem Hof."

Bange bat er, aber Willmar mußte ihn abweisen. Er vertröstete ihn, so gut es ging. Er versprach ihm, daß er, sobald es möglich sei, wieder nach Berlin komme, oder daß er ihm in seiner Nähe eine Stelle verschaffen wolle.

Damit beruhigte sich John. Als er aber nach einigen Stunden Abschied nahm, standen ihm doch die Tränen in den Augen.

„Vielleicht bist du mir nun gram, lieber John, daß ich dich aus dem Astorschen Haus herausgerissen habe. Dort hattest du es vielleicht besser."

„Nein, Mister," sagte John, „wenn ich nur bei Ihnen bleiben dürfte."

Als John fort war, sagte der alte Feyerabend zu seinem Schwiegersohn: „Der Junge hängt an dir, der ginge durchs Feuer für dich! Wie machst du es nur, Willmar, daß dir die Herzen so zufliegen?"

Verlegen blickte Willmar den Sprecher an.

„Nichts tue ich. Vielleicht hat der Junge das Gefühl, daß ich es herzlich gut mit ihm meine. Das wird's wohl sein. Es ist ja auch das schönste in unserem armseligen Leben: einander ein wenig gut sein. Dann läßt sich das Bitterste ertragen."

* * *

Am nächsten Morgen begleitete Feyerabend mit schwerem Herzen die beiden zur Bahn. Elschen war ganz ausgelassen.

Als der Zug aus der Halle rollte, drückte Feyerabend seinem Schwiegersohn noch einmal die Hand und sagte mit zuckenden Lippen: „Komm wieder, Junge, laß mich nicht so lange allein. Ich fühl', daß es mich bald wegnehmen wird."

Lange sah er dem Zug nach und winkte, bis er ganz seinen Blicken entschwunden war.

* * *

Auf dem Rolandshof war alles in Aufregung. Selbst Kantor Rosen, der seine beiden Zimmer bezogen hatte, wurde in die Aufregung mit hineingerissen. Er half den dreien, soweit es seine Gesundheit erlaubte. Er mußte sich seines Lungenleidens wegen sehr schonen.

Alles war aufs beste hergerichtet. Das Haus strotzte vor Sauberkeit, und in jedem Winkel sah es behaglich aus.

Um zwölf Uhr lief der Zug in Uelzen ein.

Schon um sieben wollte Otto anspannen, er hatte Angst, daß er zu spät auf dem Uelzener Bahnhof sein könnte.

Aber der Kantor hielt ihn lachend fest, denn der Braune schaffte es mit dem Schlitten bequem in zweieinhalb Stunden, und es war nun notwendig, daß er unnütz am Bahnhof im Schneegestöber stand.

Es war für Otto und Hanus eine Erlösung, als Mutter Roland endlich die Erlaubnis zum Abfahren gab.

Ehe Hanus auf den Bock kletterte, fragte er Mutter Roland noch: „Mutter Roland'n, wie muß ich denn unseren hohen Gast anreden?"

Die alte Frau wurde verlegen. „Ja, das wees ich nicht, mein guter Hanus. Ich hab' damals nur Herr Heyden gesagt."

„Dat is' zu wenig, Mutter Roland'n! Denken Sie, das hohe Herr hat vor Fürschten und vor Millionäre gesungen un' is' über das große Wasser geflogen. Ich wer' ihn gnädiger Herr anreden."

Mutter Roland und der Kantor verbissen ein Lächeln.

Hanus kletterte auf den Bock, setzte sich neben Otto, und los ging die Fuhre.

Als sie in Uelzen ankamen, war es noch reichlich Zeit.

„Wat meinst du, Otto," fragte Hanus, „ob es nich' richtig wär, wenn ich den hohen Herrn auf dem Bahnsteig empfang'? Er soll doch merken, dat wir Lebensart haben!"

Otto war einverstanden. Hanus schwang sich elastisch wie ein Junger vom Bock herunter, reckte die lange hagere Figur und schritt gravitätisch in das Bahnhofsgebäude.

Er kam sich in seinem neuen blauen Anzug und mit der Pelzmütze förmlich stattlich vor, und als er an einem Spiegel

und hieb ihn mehreremals damit über den Kopf. Im Krankenhaus starb Sch. nach fünf Tagen. Das Gericht kam in Ansehung der Verhältnisse zu einem Freispruch für den jungen Sch., dem allerseits ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt wurde.

Das Testament eines sozialdenkenden Millionärs. Wie aus Philadelphia gemeldet wird, hat der in der vergangenen Woche ertrunkene Millionär Mitten ein Vermögen hinterlassen, dessen Höhe auf mindestens 12 Millionen Mark geschätzt wird. In dem Testament, das soeben geöffnet worden ist, ist die Bestimmung enthalten, daß die Angestellten der Philadelphia- und Buffalo-Eisenbahngesellschaften, an den Mitten interessiert gewesen ist, in Zukunft am Gewinn beteiligt werden sollen. Allerdings läßt sich der Plan Mittens in dieser Form mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht in Einklang bringen, aber der Sohn des Verstorbenen hat, um den Willen seines Vaters durchzusetzen, die Absicht, eine größere Stiftung zur Verfügung zu stellen.

Die Strandung des Hapagdampfers „Höchst". Zur Strandung des Hapagdampfers „Höchst" teilt die Hamburg—Amerika-Linie mit, daß man die Hoffnung, das Schiff freizubekommen, noch nicht aufgegeben habe und die Bergungsversuche fortgesetzt werden.

Zur Auffindung von Maria Orska. Nach Erkundigungen bei der Polizeidirektion Würzburg wurde die Schauspielerin Maria Orska am 2. Oktober kurz vor Würzburg in ihrem Abteil des D-Zuges Köln—Wien bewußtlos aufgefunden. In Würzburg wurde sofort der Bahnarzt gerufen und die Bewußtlose sodann zum Julius-Spital gebracht. Das Julius-Spital verweigerte jedoch die Aufnahme, so daß sich Maria Orska seit diesem Tage in der Psychiatrischen Klinik der Universität Würzburg befindet. Ihr Befinden war am Dienstag gut. — Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Würzburg mitteilt, hat die Orska im D-Zug zwischen Köln und Frankfurt das Personal verdächtigt, ihr 500 Mark und einen goldenen Füllbleistift gestohlen zu haben. Auf der Fahrt von Frankfurt nach Würzburg hat sie sich weiterhin auffällig benommen, so daß in Würzburg dem Fahrbienstleiter davon Mitteilung gemacht wurde. Als dieser das Abteil der Schauspielerin betrat, fand er sie in bewußtlosem Zustande vor. Auf dem Fensterbrett befanden sich 10 Ampullen Morphium, von denen fünf entleert waren. Der sofort herbeigerufene Bahnarzt, Sanitätsrat Dr. Bolzano, stellte Hysterie und Morphiumvergiftung fest und veranlaßte die Ueberführung ins Krankenhaus. — Die Lesart, wonach Maria Orska neben den Schienen gefunden sein soll, trifft somit nicht zu.

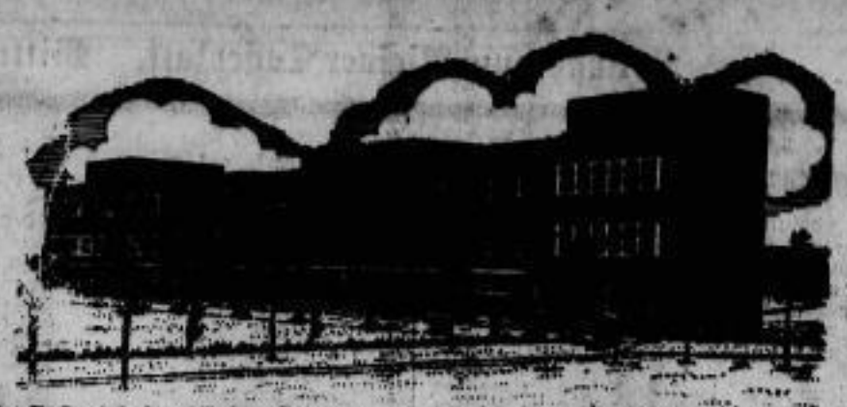
Mordversuch und Selbstmord. In Appenzell hat gestern der Krämer Josef Gutscher, der wegen Bigamie zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt war und am vergangenen Sonntag nach Verbüßung der Strafe entlassen wurde, sich in die Wohnung seiner früheren Frau, jetzigen Frau Heinerl begeben und sie mit einem Beil niedergeschlagen. Die Verletzungen der Frau sind schwer, jedoch nicht lebensgefährlich. Nach vollbrachter Tat begab sich Gutscher in die Scheune und erhängte sich.

Zum Selbstmord des Bäckermeisters Krummel. Zum gestrigen Selbstmord im Reichsentschädigungsamt wird von zuständiger Stelle noch mitgeteilt: „Es handelt sich um den 46 Jahre alten Bäckermeister Wilhelm Krummel aus Bad Wildungen, dem eine Entschädigung durch das Reichsentschädigungsamt in Höhe von insgesamt 34 758 RM. zugebilligt worden ist. Davon sind 23 100 RM. in Reichsschuldbuchforderungen gewährt worden. Krummel hatte auf das Rechtsmittel der Beschwerde verzichtet, die Abfindung war also endgültig. Seine häufige mündliche Anfrage im Reichsentschädigungsamt nach weiteren Zuwendungen mußten daher verneint werden. Hierauf verließ Krummel ohne sichtbare Erregung das Dienstzimmer. Erst nach einiger Zeit wurde er im Toilettenraum des Reichsentschädigungsamtes mit einem Kopfschuß aufgefunden. Der noch Lebende wurde in ein Krankenhaus abtransportiert. Im Entschädigungsverfahren hat Krummel alles erhalten, was ihm nach den gesetzlichen Bestimmungen zustand."

Bei einem Einbruchsversuch tödlich verunglückt. In einem Hause im Norden Berlins beobachtete gestern abend ein Hausbewohner einen Mann, der von dem hofwärts gelegenen Flurfenster des dritten Stockwerkes auf einen anschließenden Balkon hinüberkletterte und in die dortige Wohnung eindrang. Als der Hausbewohner und die von einer Besorgung zurückkehrende Inhaberin der Wohnung das Balkonzimmer betraten, flüchtete der Eindringling über den Balkon und sprang auf den Hof hinab. Er wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Bei dem noch unbekannten 24jährigen Manne wurden Dietriche und Einbruchswerkzeug vorgefunden.

Die todbringende Wespe im Most. Ein Landwirt in Mainbernheim trank aus einem Steinkrug Most, ohne zu merken, daß eine Wespe in den Krug gefallen war. Die Wespe geriet ihm in den Hals und stach, was sogleich eine starke Geschwulst zur Folge hatte. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb der Landwirt den Erstickungstod.

Kindersegen in Italien. Die 38jährige Frau Cecchi in Florenz, die bereits Mutter von neun Kindern ist, hat Drillinge, zwei Knaben und ein Mädchen, zur Welt gebracht. Die Neugeborenen und die Mutter erfreuen sich bester Gesundheit.



Im Kampf um die Gesundheit unserer Kinder.

Was ist die große Völkerwanderung des Altertums gegenüber den gewaltigen Menschen- und Materialbewegungen des Weltkrieges? Ein Kinderspiel! Beide verhalten sich zueinander etwa wie der Umzug einer Familie zum verwirrenden Getriebe eines riesigen Auswandererdampfers. Wie war es doch? Schier endlos, in unübersehbaren Reihen donnerten die Züge mit Kriegern und Kriegsmaterial nach allen Windrichtungen durch den sonnenhellen Tag und durch die düstere Nacht. Feldgrau die Kleidung der Passagiere, feldgrau die Geschütze und Gulaschkanonen, kurzum, feldgrau beherrschte die Eisenbahn. Jedoch 1916, noch mehr 1917 und 1918 kam in das feldgraue Gewimmel der Bahnhöfe eine neue Farbennote. Hineingetragen wurde sie durch die vielen Kinderzüge. Sie brachten Hunderttausende Kinder, die vor dem Hungertod der Großstädte und Industriezentren flohen, auf das Land oder ins befreundete Ausland.

Die feldgrauen Kriegszüge sind verschwunden. Aber die Kinderzüge blieben. Sie mußten bleiben, weil die verhängnisvollen Einwirkungen der Kriegsnöte und der Inflationszeit noch längst nicht beseitigt sind. Hunger, Kälte und Bekleidungsmangel haben den Gesundheitszustand der Kinder so ernstlich erschüttert, daß es noch jahrzehntelanger Arbeit bedarf, die Schäden ganz zu beheben. Die Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre treffen ja überdies nicht bloß eine Kindergeneration, sondern sie belasten auch die kommenden Geschlechter. Viele Mütter und Väter, deren Kindheit und Jugend in die Notjahre fielen, geben die Anlage und den Keim zu mannigfachen Krankheiten weiter.

Es leuchtet also ein, warum besonders die Krankenkassen in neuerer Zeit auf dem Gebiete der Kinderfürsorge eine immer stärkere Tätigkeit entwickeln. Geradezu Vorbildliches leistet z. B. die Deutschnationale Krankenkasse, die bekannte Hamburger Berufskrankenkasse der Kaufmannsgehilfen. So hat sie eine Reihe mustergültiger Heime geschaffen, die ein Hauptmittel ihrer weit ausgreifenden Kinderfürsorge sind. Eines der Heime, und zwar jenes in Bad Sassendorf, zeigen wir hier im Bilde. Bau und Einrichtung fußen auf den neuesten Erfahrungen. (Eine berufene ärztliche Autorität befand bei einem kürzlichen Besuch das Haus als das modernste Kinderheim Europas.) In den Jahren 1923 bis 1928 beherbergte die Kasse in ihren Heimen 12 000 Kinder auf die Dauer von 4 und mehr Wochen. Sie wandte dafür rund 1 Million Reichsmark auf. Die Deutschnationale Krankenkasse leistet sowohl durch die Art wie durch den Umfang ihrer Kinderfürsorge sehr wertvolle Dienste im Kampf um die bedrohte Gesundheit unserer Kinder.

---

vorbeikam, sagte er sich vergnügt: „Wie 'n richtiger herschaftlicher Kutscher seh' ich aus!"

Dann stellte er fest, daß es noch zu früh sei, auf den Bahnsteig zu gehen, und beschloß, einen Kognak zu trinken.

Es wurden drei.

Aber punkt zwölf Uhr stand der brave Schäfer auf dem Bahnsteig, gravitätisch, der Würde seiner Aufgabe bewußt.

Die kleinen Augen, die sonst immer so vergnügt und verschmitzt blickten, waren würdevoll ernst, nur die Nase, die spitz wie ein stattlicher Erker aus dem Gesicht herausragte, hatte ihre übliche blau-rote Färbung.

* * *

Der Zug lief ein.

Es waren nicht allzuviel Passagiere, die hier ausstiegen, der Zug war schwach besetzt.

Willmar, der ungern Bahn fuhr, atmete auf, als er am Ziele war, und hob Klein-Elschen heraus, die mit neugierig-glücklichen Augen um sich schaute.

„Sind wir bei der guten Tante, Papa?"

„Noch nicht, mein Kind. Jetzt werden wir noch zwei Stunden fahren, mit einem Pferdchen, das den Schlitten zieht."

Hell jauchzte das Kind bei diesen Worten auf.

Willmar ging langsam, so daß er der letzte der Passagiere war, und sah sich um. Die gute Mutter Roland hatte ihm telegraphiert, daß man ihn abholen würde.

Da fiel sein Blick auf einen langen dürren Kerl, der gravitätisch auf dem Bahnsteig stand und seine flinken Aeuglein umherschweifen ließ.

Jetzt sah er ihn an, schob sich langsam näher und trat auf Heyden zu.

Der Lange zog die Pelzmütze und sagte verlegen: „Die Mutter Roland'n schickt mich, gnädiger Herr Heyden."

Am liebsten hätte Willmar über die humoristische Gestalt, zu der dieser Gruß wundervoll paßte, aufgelacht, aber der lange, dürre Kerl sah ihn so treuherzig an, daß er das Lachen verbiß.

„Ich bin Heyden, lieber Freund. Sie wollen mich also nach dem Rolandshof bringen?"

„Jawoll, gnädiger Herr! Wenn es Sie nicht tut schenieren, dann . . . jawoll, dann bin ich so frei. Geben Sie mir das Gepäck, gnädiger Herr, ich will's man tragen.

Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm er die beiden Koffer und stapfte vornweg durch die Sperre.

„In der Bahnhofshalle machte er Halt, drehte sich um und sagte demütig: „Wenn der gnädige Herr erst etwas genießen wollen. Das Bahnhofsrestaurant ist sehr gut."

Heyden wollte dankend ablehnen, aber Klein-Elschen zupfte ihn am Aermel und sagte verschämt: „Bati, ich hab' so ganz großen Durst."

„Da müssen wir freilich rasten. Führen Sie uns ins Restaurant, lieber Freund."

Hanus war glücklich. „Lieber Freund" hatte der hohe Herr schon dreimal zu ihm gesagt. Ein guter Herr! Und das kleine herzige Kind!

In dem schön durchheizten Wartesaal nahmen sie Platz.

Hanus blieb demütig stehen.

„Aber so nehmen Sie doch Platz," sagte Heyden. „Wie war Ihr Name? Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich Sie als dem Rolandshof zugehörig taxiere."

Hanus verbeugte sich tief und sank ehrfürchtig auf einen Stuhl neben Willmar.

„Jawoll, gnädiger Herr. Ich bin der Schäfer und heiße Hanus. - Jawoll, Hanus. Der Otto, der ist draußen bei dem Pferd."

„Da wird er aber ungeduldig werden. Holen Sie ihn doch herein. Er soll auch erst etwas zu sich nehmen. Oder kann er denn Pferd nicht mit?"

„O, dat geht schon, gnädiger Herr. Da paßt der alte Siebert mal auf. Das macht der für 'nen guten Groschen."

Hanus ging Otto holen.

Otto ließ sich das nicht zweimal sagen, denn er hatte auf seinem Bock jämmerlich gefroren.

Unterwegs sagte ihm Hanus: „Otto, dat is'n feiner Herr! Un' ene Deern! Ein Pupperchen! O propper! Un'n jut is' er! Gleich lädt' er uns ein! Dat is' für den hohen Herrn doch allerhand. Ich komm' mir vor wie so'n Großkotze."

Otto, der Hüne, war so verlegen, als er Heydens Hand drückte, daß der dachte, sie müsse aus allen Fugen gehen.

Willmar bat beide, Platz zu nehmen und unterhielt sich mit ihnen. Sie tranken heiße Fleischbrühe, dann bestellte Willmar für Hanus und Otto heißen Grog. „Verkehrten Grog" bestellt er.

Hanus' Aeuglein wurden immer vergnügter, immer mehr taute er auf, er wurde gesprächig und erzählte vom Rolandshof: wie sich alle freuten, der Kantor Rosen wohne jetzt auch dort und tausend Dinge mehr.

In ruhiger, aufmerksamer Weise hörte Willmar zu. Auch Klein-Elschen spitzte die Ohren. Als der Alte von Mutter Roland mit dem Ausdrucke der größten Wertschätzung sprach, sagte das Kind plötzlich aus dem Innern heraus: „Aber die will ich liebhaben."

Hanus saß nach den Worten des Kindes ganz stumm da. Sein Redefluß war mit einem Male gehemmt. Er sah das Kind mit ehrfürchtigen Augen an und schluckte. Dann sagte er: „Du bist'n juter, kleener Engel! Der alte Hanus ist dir auch jut."

Da war eine Weile Schweigen, bis Willmar fragte: „Wollen Sie noch einen Grog trinken, meine Herren?"

Hanus sah auf Otto, der verlegen auf dem Stuhle hin und her rutschte.

Dann sagte er, wie wenn er sich entschuldigen wollte: „Der Braune . . . der . . ."

Schnell fiel Hanus ein: „Gnädiger Herr, der Otto meint, dem Braunen, dem werden die Beine steif."

Willmar war erfreut darüber. Es sind gute Menschen! Das wußte er jetzt. Sie denken nicht nur an sich, sondern auch an die Kreatur.

Willmar bezahlte. Sie verließen das Restaurant und bestiegen den Schlitten. Nachdem Hanus die Gäste untergebracht und in die Decken gehüllt hatte, nahm er neben Otto auf dem Bock Platz. Und heim ging es.

* * *

Mutter Roland lief ein paar dutzendmal vor das Tor . . . immer und immer wieder war noch nichts zu sehen.

„Sie werden doch mit dem Zug gekommen sein?" sagte sie erregt zu dem Kantor.

Rosen lachte leicht auf. „Nicht so aufgeregt, Mutter Roland! Die haben erst einmal im Bahnhofsrestaurant was Warmes zu sich genommen. Das hat ihnen der gute Hanus schon plausibel gemacht. Da müßte ich unseren Hanus nicht kennen. Nur Geduld und Ruhe! Passen Sie auf . . . dort kommen sie überhaupt!"

Wahr und wahrhaftig! Der Schlitten kam näher. Jetzt konnte man erkennen, daß er besetzt war. Der Braune witterte den Stall und lief einen flotten Trab.

Sie traten vor das Tor. Dann öffneten sie es, und der Schlitten glitt in den Hof.

Hanus sprang eifrig vom Bock und half Willmar und der „kleen Deern" aus dem Schlitten.

„Herzlich willkommen auf Rolandshof, Herr Heyden!" sagte Mutter Roland und reichte ihm beide Hände.

„Ich danke Ihnen, Mutter Roland! Hier ist mein kleines Kerlchen. Komm, Liebling, gib der guten Mutter Roland die Hand."

Scheu trat Elschen heran, reichte der Frau die Hand und knickste.

Da zog die alte Frau das Kind an sich und drückte es. Tränen der Freude standen in ihren Augen.

„Du liebes herziges Ding!" sagte sie zärtlich und strich ihr über das Braunhaar. „Gelt, wirst mich ein bißl, liebhaben?"

Elschen nickte, es war immer noch etwas schüchtern.

Aber Hans rührte sich und rief mit kräftiger Stimme: „Mutter Roland'n, dat hat sie schon vorhin versprochen."

„Darf ich Sie auch als Hausgenossen willkommen heißen, Herr Heyden! Mein Name ist Rosen. Ich war Kantor im Nachbardorf und wurde aus Gesundheitsgründen pensioniert. Ich hoffe auf recht gute Hausgenossenschaft!"

Heydens Auge glitt prüfend über das bleiche Antlitz des Mannes, der seinen Blick offen standhielt. Im ersten Augenblick keimte Sympathie zwischen den beiden Männern auf.

„Ich will mich bemühen, Ihnen ein guter Hausgenosse zu sein, Herr Rosen," sagte Willmar und erwiderte den Händedruck.

Dann traten sie ins Haus.

Willmar war es mit einem Male, als sei er in einer anderen Welt. Soviel Behaglichkeit strömte das heitere, anheimelnde Wohnzimmer aus, daß er sich wie geborgen fühlte.

Der freundlich gedeckte Tisch, der zum Schmausen einlud, gab dem Zimmer beinahe ein festliches Gepräge.

Sie nahmen Platz und schmausten gemeinsam. Hanus und Otto stellten sich, nachdem der Braune versorgt war, ein.

Einträchtlich wurde der prächtige Truthahn verzehrt, der zur Feier des Tages beschafft worden war.

Heyden aß mit gutem Appetit, was nicht nur von Frau Roland, sondern auch von Hanus und Otto mit Wohlgefallen aufgenommen wurde.

Die kleinen Aeuglein des Schäfers schweiften ständig um Heyden. Wo er konnte, bediente er ihn und freute sich wie ein beschenktes Kind über jeden freundlichen Blick, den er erntete.

In harmonischer Weise verging der Tag.

Heyden kam mit dem feingebildeten Kantor Rosen, der aus sich herausging, ins Gespräch, während Mutter Roland, assistiert von Hanus und Otto, die kleine Else beschäftigte, die allmählich warm wurde und Vertrauen zu der gütigen Frau faßte. Der alte Schäfer war überglücklich, als das Kindchen plötzlich beide Aermchen um den Hals der Frau legte und sie drückte.

„Ja, ja, du kleen' Deern . . . unsere jute Mutter Roland'n!" sagte er gerührt und wagte es, die kleinen Händchen zu streicheln. Dann rastete er nicht, bis Elschen bereit war, mit ihm in die Ställe zu gehen.

In helles Entzücken geriet Elschen, als sie im Schafstall stand und die große Schar der „Mähschäfchen" sah. Die drehten verwundert die Köpfe nach dem neuen Gast, und einige kamen neugierig näher, beschnupperten Klein-Elschen, so daß sie es etwas mit der Angst zu tun bekam.

Hanus trieb die Tiere etwas zurück, zog Elschen zu sich empor und begann zu erzählen.

Von seinen Tieren erzählte er. Siebenundzwanzig waren es, und jedes hatte seinen Namen, hörte wohl auch auf ihn.

Dann rief er sie heran, und Klein-Elschen vergrub ihre Händchen in dem wolligen Fell. Ganz betraulich beschnupperten sie Klein-Elschen und blökten erfreut.

„Deine Mähschäfchen, Onkel, die will ich aber auch lieb haben!" sagte sie dann ernsthaft zu Hanus.

Mit glückseligem Lächeln nickte der alte Schäfer. Ihm war zumute, als öffne sich in seinem Herzen eine Kammer, die bis heute verschlossen war, und die die größte Kostbarkeit barg.

* * *

Fortsetzung folgt

Professor Oskar Schubert
der durch seine Konzerte in Europa und in Amerika ebenso bekannt geworden ist wie durch seine Lehrtätigkeit an der Berliner Staatlichen Hochschule für Musik, kann am 11. Oktober seinen 80. Geburtstag feiern.

Als Nachfolger des verstorbenen rumänischen Regenten Buzdugan genannt
werden Außenminister Titulescu (links) und General Prezan.

Zum Frauenturnwart
der Deutschen Turnerschaft gewählt
wurde auf der Berliner Turnertagung Frl. Elsbeth Schröder-Kaiserslautern, die hiermit als erste Frau in den Hauptausschuß der Turnerschaft eintritt.

Elsa Brandström
heiratet einen Deutschen.
Die Schwedin Elsa Brandström, die Tochter des einstigen schwedischen Gesandten in Petersburg, die sich während des Krieges durch ihr großes Hilfswerk für die deutschen Gefangenen in Sibirien außerordentliche Verdienste erwarb, wird sich mit dem Dresdener Ministerialrat Professor Ulich vermählen. Das Paar ist bereits aufgeboten worden.

Schiffskatastrophe an der norwegischen Küste
Bei Florö an der Westküste Norwegens zwischen Bergen und Ålesund lief der Küstendampfer „Haakon VII" nachts auf ein unterseeisches Riff und sank innerhalb weniger Minuten. Man befürchtet, daß etwa 30 Fahrgäste und zehn Mann der Besatzung umgekommen sind. — Oben: das Unglücksschiff. — Links: ein × bezeichnet die Unglücksstelle.

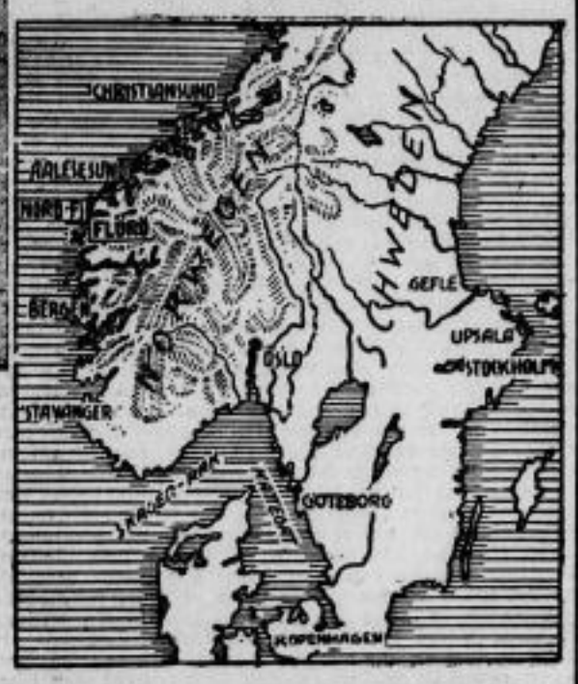


Bild links.
Ein Bild vom russisch-chinesischen Kriegsschauplatz,
wo sich infolge vermehrter Angriffstätigkeit der russischen Truppen und infolge wesentlicher Verstärkung der chinesischen Streitkräfte die Lage neuerdings zugespitzt hat: russische Verwundete werden hinter die Front transportiert.

Bild rechts.
Die Träger der Hauptrollen bei den Oberammergauer Passionsspielen 1930
wurden am 7. Oktober in der durch Tradition geheiligten feierlichen Weise gewählt. — Oben Mitte: „Christus" — Alois Lang, 1930 Darsteller des „Nathanael". — Rechts daneben: „Maria Magdalena" — Hansi Preisinger; „Johannes" — Hans Lang. — Links daneben: Prologsprecher — Anton Lang, der frühere Darsteller des „Christus". — Unten: „Maria" — Anni Rutz; „Judas" — wieder Guido Mayr.

Ein Beethoven-Denkmal in Karlsbad
wurde am 6. Oktober feierlich enthüllt.

Die Inneneinrichtung des „Do X",
des Riesenflugschiffes der Dornier-Werke übertrifft an Bequemlichkeit und Luxus sogar die des „Graf Zeppelin". Unser Bild gibt einen Blick in die Kabinen wieder.

Eine berühmte Frau.

Von
Liesbet Dill.

(Nachdruck verboten.)

Das Fräulein de Hauteville, verarmter Provinzadel, sehnte sich schon mit elf Jahren an den Hof, obwohl dieser Hof Ludwigs XIII. damals gewiß kein glänzender war, und die schlecht behandelte Königin Anne d'Autriche während ihrer kühlen Ehe ewig an Geldmangel litt. Aber es war der Hof; seine Atmosphäre zog das arme Landedelfräulein an, wie die Motte das Licht. Sie war 14 Jahre alt, als es ihr gelang, als Palastdame der Königin dort anzukommen — ein Alter, das damals für heiratsfähig galt. Der König erblickte die frische, blonde, strahlende Hauteville zum ersten Male und verfiel ihr ganz. Eine Liebe, die zehn Jahre dauerte ohne Erlösung, ohne daß der König auch nur den Mut fand, der schönen Hofdame sie zu gestehen oder sie zu seiner Mätresse zu machen. Die Liebe blieb platonisch, sagt der Geschichtschreiber, und wenn wir Ludwig XIII. näher kennenlernen, können wir diesem, in Ehrfurcht vor den Großen der Weltgeschichte ersterbenden Herrn Professor einmal ausnahmsweise glauben. Der König war ein merkwürdiger Mensch, der wenig Aehnlichkeit mit dem eleganten, temperamentvollen Henriquatre hat, von dem die meisten auch nicht viel mehr wissen, als die Form seines gestutzten Barts, und dem seine Mätressen — er hat eine ganze Leporelloliste davon gehabt — unendlich viel Parfüm kosteten, wenn sie es bei ihm aushalten wollten. Ludwig war ernst, düster, schweigsam, mißtrauisch, linkisch im Verkehr mit Damen. Seine Passion war die Jagd. Er machte schlechte Verse auf die Hauteville, hörte ihr gern zu, wenn sie zur Gitarre mit ihrer hellen Stimme sang; aber seine Gegenwart wirkte auf den Hof wie kalte Luft, die plötzlich in ein Zimmer bringt. Seine Gemahlin, die leichte Anne d'Autriche, hätte sicher besser zu ihrem Schwiegervater gepaßt als zu diesem schwerblütigen, versonnenen Menschen, dem Worte schwer fielen. Das eheliche Verhältnis blieb ebenfalls platonisch, sagt man, bis er eines Abends, als Ludwig, der außerhalb von Paris wohnte, in der Stadt von einem großen Gewitter überrascht wurde, im Louvre Zuflucht suchen mußte, wo seine Gemahlin residierte. Er brachte die Nacht dort zu und „Louis XIII donna Louis XIV à la France". Später war er davon so wenig überzeugt, daß er seine Gattin wegen Treulosigkeit verstieß. Und selbst auf seinem Totenbett, als sie ihn weinend beschwor, ihr zu glauben, daß dieses einzige Kind von ihm stammte, antwortete er trocken: „Mein Zustand, Madame, gebietet mir zwar, Ihnen zu vergeben, doch nicht Ihnen zu glauben." Anne d'Autriches Vergangenheit war nicht ganz klar, einige dunkle Stellen waren vorhanden. Ihre intime Freundschaft mit dem Kardinal Richelieu gab Anlaß zu vielen Klatschereien; er hatte die ganze Jesuitenschar hinter sich und regierte mit den Kirchenfürsten das Land. Der König hatte wenig zu sagen; er ging auf die Jagd, schoß Rebhühner und Fasanen, während sich die Königin mit Richelieu über Politik unterhielt. Der Kardinal starb und Mazarin trat seine Nachfolgerschaft an. Der König hatte immer Freundinnen gehabt, die ihm vorlasen und ihn zerstreuten; aber diese Liaisons mit Fräulein La Fayette und Madame de Motteville dauerten nur zwei Jahre und waren harmlose Freundschaften; er hatte die Frau nötig zu seiner Gesellschaft, weiter verlangte er nichts von ihr. Mit der Königin verstand er sich nicht. Neben der blonden, strahlenden Schönheit der Hauteville verblaßten alle anderen Sterne. Alle äußeren Vorzüge schienen auf sie gehäuft zu sein; sie war groß, von biegsamer Gestalt, schlank, eine Göttin an Wuchs, besaß wunderbare Augen, einen festen feurigen Blick, zarte schöne Hände. Sie schrieb entzückende Briefe, war musikalisch, sang und spielte; sie war belesen, sprach mehrere Sprachen — eine Seltenheit damals, als die Damen kaum ihre eigene richtig schreiben konnten. Ihre Tugend hatte täglich Proben zu bestehen, alle Männer des Hofes waren entzückt von ihr. Sie hatte Verehrer genug, Bewerber: Prinzen, Fürsten, Gesandte, Feldmarschälle, aber sie wies alle ab: „Ich diene meiner Königin." Der König sah nachdenklich zu, wie die Hauteville sich opferte, ihre Jugend verbrachte, um seiner Frau Gesellschaft zu leisten, die es ihr niemals danken würde. Er riet ihr selbst, zu heiraten. „Vous servez une ingrate" („Sie werden an mich denken"). Aber die Hauteville blieb fest. Ihre junge energische Seele war die einer Heroine; sie fühlte sich so eng mit dem Hof verwachsen, war allmählich so mit den Interessen des Königshauses verknüpft, mit der Politik, mit allem, was den Hof betraf, daß sie sich nicht entschließen konnte, diesen Platz aufzugeben. Sie hatte es nicht leicht: die Königin war launisch, gereizt, ungerecht gegen sie. Richelieu haßte die Hauteville, er wollte niemand zwischen sich und der Königin haben. Mazarin intrigierte gegen sie, er fürchtete ihren Einfluß bei der Königin. Die Hofdamen neideten ihr den Platz als Favoritin des Königs, als unzertrennliche Freundin der Königin; das Volk machte spöttische Bemerkungen hinter der Karosse her, die die beiden Königinnen ausfuhr. Der König litt und schwieg. Er saß bei den Festlichkeiten neben der Hauteville, sie mit Blicken verzehrend, er ließ ihr von einer Reise durch reitende Boten Grüße senden und den Auftrag geben, ihren Rocksaum zu küssen, aber in ihrer Gegenwart war er schüchtern wie ein Kind. Die Königin belustigte sich darüber. Sie war nicht eifersüchtig auf ihren Gemahl. Eines Abends trat er in ihr Schlafzimmer, als die Hauteville ihr beim Ankleiden half. Die Hauteville las einen Brief und schob ihn rasch in ihre Taille, als sie den König sah; dieser fragte mißtrauisch, was sie da verberge, und die Königin nahm lachend die Hofdame bei den Händen und befahl dem König, sich den Brief herauszuholen. Er tat es, errötete und verließ das Zimmer.

Richelieu ruhte nicht, er stellte eines Tages den König vor die Wahl: „Die Hauteville oder ich" und der König mußte sich schweren Herzens entschließen, seine Geliebte ziehen zu lassen. Sie zog sich empört in ein Provinzkloster zurück. Der König vermißte sie sehr; er trauerte ihr nach, er resignierte stumm und er starb. Doch kaum war er tot, als die Königin der Hauteville ihren Wagen schickte und sie zurückholen ließ. Die Hauteville war damals 27 Jahre alt und in voller Blüte ihrer Weiblichkeit. Sie kam und nahm ihren alten Platz wieder ein, und dieser Platz war so hoch und unerschütterlich, daß alles fortan durch ihre zarten Hände ging. In diesen Händen liefen alle Fäden zusammen; in dem Salon der Hauteville wurde Geschichte gewebt. Wenn sie sich für jemand einsetzte, wurde er begnadigt und vom Schafott befreit; durch sie wurden Kirchen gebaut und Klöster geschaffen, Orden gestiftet, Intrigen entdeckt und vernichtet. Sie war gut, liberal, wohltätig und hat sich nie zu ihren Gunsten bereichert. Sie gab alles den Armen, brauchte wenig für sich. Bescheiden, anmutig, vornehm, eine reine, starke Seele, der Lügen und Verstellung fremd waren, beherrschte sie den Hof, die Geistlichkeit; und das ganze Land wurde von ihr unmerklich geleitet. Die Königin und sie verstanden sich nicht mehr so gut wie einst, und die zweite Hofperiode dauerte nur ein Jahr. Mazarin stand zwischen ihr und der verliebten Königin. Die Hauteville sah knirschend zu, wie sich die Königin — aufatmend, endlich frei zu sein — einem ungebundenen Leben überließ, und war ständig auf dem Posten, das Prestige zu wahren, das die Anne d'Autriche oft genug verletzte. Nach den Hoffestlichkeiten zog sie sich mit Mazarin zurück, jeden Abend verbrachte er bei ihr auf ihrem Zimmer. Man tuschelte darüber am Hof, aber auf den Gassen rief man es sich zu: Die Königin und Mazarin! Die Hauteville warnte die Freundin, die lachte sie aus. Sie drang in sie, ihr die Wahrheit zu gestehen. Die wich ihr aus. Sie hatte schlaflose Nächte, sie beschwor die Königin, von ihrem Freund zu lassen; aber sie kam schlecht an. Die Königin verteidigte hochmütig ihren Standpunkt: sie sei frei, an ihrer Freundschaft sei alles rein. Die Hauteville ließ sie das beschwören, auf dem roten Samtpult ihres Betschemels. Die Königin beschwor es, die Hauteville glaubte es. Aber Mazarin blieb der Stein des Anstoßes zwischen beiden Frauen. Sie waren erbitterte Gegner geworden, Mazarin und die Hofdame; jeder kämpfte um seine Stellung, seinen eroberten Platz. Die Königin begann die enge Freundschaft mit der klugen, sie beherrschenden Hauteville als lästig zu empfinden — ihr Gewissen, das ständig neben ihr herging. Die mahnte und warnte. Sie ertrug es nicht länger, sie suchte sich von ihr zu befreien. Eines Abends, als sich die beiden Frauen in das Schlafzimmer der Königin zurückgezogen hatten — die Kammerfrauen waren entlassen und die Hauteville pflegte noch am Bett bei der Königin zu sitzen und zu plaudern —, brach die Königin einen Streit vom Zaune. Die Hauteville erwiderte scharf, es gab heftige Worte und die Königin befahl der Hauteville, augenblicklich das Zimmer zu verlassen. Diese erbleichte, stand erschüttert; sie wußte, was das hieß. Dann ordnete sie das Zimmer, zog die Vorhänge zu und sagte mit einem Blick auf das Kruzifix über dem Bett: „Vous savez Seigneur, ce que je fais pour elle", und ging. Am anderen Morgen bekam sie den Abschiedsbrief und verließ den Hof. Das Wort des Königs hatte sich erfüllt. Sie war erkrankt, aber sie ließ sich in den Wagen tragen und, zum zweiten Male verbannt, verlassen von allen, verstoßen, zog sie sich in dasselbe Kloster, das sie schon einmal aufgenommen hatte, zurück; wie sie dachte für immer. Aber auch dorthin folgten ihr ihre Getreuen nach; sie erhielt Werbungen von ihren Freunden, sie hätte sich oft verheiraten können, aber sie wollte sich hinter die grauen Mauern der Provinz vergraben, in der Stille von ihrer Enttäuschung genesen. Der unermüdliche Feldmarschall Herzog von Schomberg hat es nach vielen Jahren erreicht, daß sie sich mit ihm trauen ließ. Der Hof vermißte ihre strahlende Erscheinung; sie fehlte überall, die gütige, warme Fürsprecherin, die Vermittelnde zwischen Volk und Königin, zwischen Kirche und Hof. Die Königin atmete auf. Mazarin lächelte fein; er hatte gesiegt. Ein kleiner Verehrer trauerte ihr nach: der spätere Ludwig XIV., damals noch ein Kind; er hatte sehr an der Hofdame gehangen, hatte das Erbe seines Vaters angetreten, für die Hauteville zu schwärmen. Es war eine Liebe, fast übernatürlich, fast ekstatisch. Er spielte nur in ihrem Zimmern; wenn sie krank war, saß er an ihrem Bett, und er bewahrte ihr lebenslänglich eine tiefe Bewunderung und Anhänglichkeit. Der Herzog von Schomberg wurde Gouverneur von Metz. Marie folgte ihm nach Lothringen, schuf sich dort ihren eigenen kleinen Hof, an dem sie residierte — eine noch immer schöne, reizvolle, scharmante Frau, berühmt wegen ihrer Feste und von bezaubernder Gewalt über die Männer nach wie vor. Sie war 37 Jahre alt, als sie heiratete. Die Ehe war wolkenlos glücklich, bis auf eine kurze Periode, als der etwas leidende Feldmarschall sich in eine junge Pflegerin, die ihm vorlas, verliebte. Eine Periode, über die Marie mit der ihr eigenen Ueberlegenheit und Philosophie hinwegglitt.

Als sie Witwe wurde, bezog sie ihr Stadthaus in Paris und lebte zurückgezogen von der Welt in ihrem schönen Palais, das den Frieden einer ausgeglichenen, frohen, reinen Seele atmete. An den Hof kam sie nicht mehr, aber der Hof kam sehr zu ihr. Ludwig XIV. versuchte alles, um sie als Palastdame zu sich zu ziehen. Aber die Herzogin von Schomberg hat lächelnd für diese Gnade gedankt. Als Anne d'Autriche starb, eilte die Hauteville-Schomberg herbei, um ihr die Hand noch einmal zu küssen und sich auf dem Sterbebett mit ihr auszusöhnen. Sie verlöschte still, mit 75 Jahren, betrauert von dem ganzen Lande, besonders von den Armen. Sie wurde in Nanteuil begraben. „Posons, la plume", sagt der Herr Geschichtschreiber.

Der Deutsche Straßenmeister.

Der Berufsfahrer Felix Manthey, Berlin, gewann die Deutsche Straßenmeisterschaft.

Die schwarze Handtasche.

(Nachdruck verboten.)

Dadurch, daß sich Kleid und die modischen Kleinigkeiten ergänzen müssen zu einem harmonisch abgestimmten Bilde, wird zu dem schwarzen Kleide, dem Liebling der Mode, auch die schwarze Handtasche bevorzugt. Diese Taschen werden nicht etwa, wie bisher, aus dem so praktischen Saffian-, Lack- oder Rindleder gearbeitet, sondern aus schwarzem Wildleder, dessen stumpfer Glanz durch Silberschließen und -bügel belebt wird. Ueber eine derartige längliche Tasche ist ein breiter Riemen aus Wildleder geführt, der mit einer silbernen Schließe — wie eine einfache Hosenschnalle ausgearbeitet — geschlossen wird. Eine andere flache, doch mehr viereckig geformte Tasche hat einen schmalen Silberbügel und wird durch drei schmale Silberbänder unterbrochen. Mit Stahl-, Silber- oder Straßsteinen bestickte Taschen haben weniger den Vorzug der Ideenneuheit, als den, durch besonders apart ausgeführte neue Stickereimuster die Aufmerksamkeit zu erregen und immer sehr elegant und fein zu wirken. Mit der Ausführung der Tasche muß auch der schwarze Filzhut sowie die Schnalle auf dem Wildlederschuh harmonieren.

Anne Beer.

Der moderne Damen-Mantel.

Das Empfehlungsschreiben.

Von
Hermann Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Griesbach suchte eine Frau.

Griesbach war ein Mensch, der immer etwas suchte. Bald suchte er eine Anstellung, bald ein Darlehn, bald einen guten Rat, bald eine Wohnung, bald seinen entflogenen Kanarienvogel. Vor allem aber suchte Griesbach immer Freunde, die ihm beim Suchen helfen sollten. Das war bekannt von ihm. Er fiel damit allen Leuten schon auf die Nerven.

Als Griesbach jüngst zu mir kam, da wußte ich natürlich sofort, daß er etwas suchte. Er suchte vor allem mich. Er hatte mich auch gleich. Er packte mich am obersten Knopf meines Rocks. Das macht Griesbach immer so, wenn er einen Freund sucht, der ihm dabei helfen soll, zu suchen. Diesmal suchte Griesbach eine Frau.

„Dabei kann ich dir unmöglich helfen", gab ich ihm zur Antwort.

Er sagte: „Doch! Du gibst mir ein Empfehlungsschreiben."

„An wen?"

„An Ewald Heubach."

Ewald Heubach war ein Mann, der neben einem beträchtlichen Vermögen eine junge und hübsche Tochter hatte. Auf diese Tochter, die Liesel hieß, hatte es Griesbach abgesehen. Er wollte sie heiraten. Das Ganze war lächerlich; denn Griesbach war gut um zwanzig Jahre älter als das Mädchen, und besaß außerdem keinen einzigen echten Zahn mehr.

„Weißt du denn, ob sie dich mag?"

„Das nicht. Aber ich denke mir, daß sie mich mögen wird, wenn ihr Vater mich mag. Und dazu sollst du mir helfen, indem du mir an Ewald Heubach, den du gut kennst, ein Empfehlungsschreiben mitgibst."

„Unmöglich", sagte ich, da es mir um die junge und hübsche Liesel leid tat.

„Warum? [illegible] ein kleiner Freundschaftsdienst, den du mir da leistest. [illegible] Und ich werde mich auch gelegentlich [illegible]."

Da fiel mir ein, daß Ewald Heubach nicht nur eine junge und hübsche Tochter, sondern auch eine Nichte auf Lager hatte, die gleichfalls Liesel hieß. Der Dame war das einzige, was diese beiden Mädchen gemeinsam hatten. Die eine, Elisabeth, war jung und süß, die andere schon ältlich und etwas angesäuert. Ich fand, daß Griesbach, wenn er schon einmal in den Apfel Evas beißen wollte, er in einen sauren beißen sollte.

„Gut", sagte ich zu ihm, „ich werde dir das verlangte Empfehlungsschreiben geben."

Und ich schrieb einen netten Brief, in dem ich im Namen Griesbachs in aller Form um die Hand der Nichte Ewald Heubachs anhielt. Ich versiegelte diesen Brief und übergab ihn Griesbach, der mir herzlichst dafür dankte. Er zog sogleich Lackschuhe und seinen Frack an, bedeckte mit dem Rest seiner Haare kunstgerecht seine Glatze, kaufte einen Blumenstrauß, und machte sich auf, um jenen Schritt zu wagen, den man den entscheidenden für das ganze Leben nennt.

Griesbach dachte, daß man, um Erfolg zu haben, immer sogleich vor die richtige Schmiede gehen müsse, und er ging deshalb nicht zur Tochter, sondern zum Vater, dem er, sich artig vorstellend, mein Empfehlungsschreiben überreichte.

Ewald Heubach las mein Schreiben und betrachtete darauf prüfend den Mann, der den Mut aufbrachte, um ein Mädchen zu werben, das bisher allen anderen Männern eine gewisse Angst eingeflößt hatte.

Nun, Mut gefällt schließlich immer, und so machte denn auch Griesbach auf Ewald Heubach den allerbesten Eindruck.

Man sprach über dies und über jenes, und Ewald Heubach ließ durchblicken, daß eine Mitgift von nicht zu verachtender Höhe in Aussicht stehe.

Diese hübsche Aussicht feuerte Griesbach, der in dieser Hinsicht ein Naturfreund ist, noch mehr an. Er sprach auf geradezu poetische Art von seiner Liebe.

„Haben Sie denn mit Elisabeth schon gesprochen?" fragte Ewald Heubach.

„Noch nicht!" versetzte Griesbach mit einem Seufzer.

„Nun gut. Dann will ich selber mit ihr reden. Kommen Sie morgen wieder!"

Griesbach erhob sich, und ihm war, als er Ewald Heubachs Haus verließ, zumute, als gehe er auf Watte. Alles, was er ansah, erschien ihm in rosafarbenem Licht, und der Himmel hing ihm voller Geigen. Mich aber, der ich ihm das Empfehlungsschreiben gegeben hatte, empfand er als den größten Wohltäter seines Lebens.

Als er am nächsten Tage abermals bei Ewald Heubach vorsprach, empfing ihn dieser mit einem kräftigen Händedruck. Solch ein Händedruck spricht Bände. Griesbach begriff denn auch sogleich, daß er auf der ganzen Linie Sieger geblieben war.

„Ich habe mit Elisabeth gesprochen", sagte Ewald Heubach.

„Ja?" erwiderte Griesbach, sanft erglühend.

„Sie ist einverstanden", erklärte Ewald Heubach jovial, „und nimmt Ihren Antrag an. Das übrige wird sie Ihnen persönlich sagen."

Damit stand Ewald Heubach auf und verließ das Zimmer.

Griesbach wartete voller Seligkeit. Er wartete etwa fünf Minuten. Dann ging die Tür auf.

Und wer erschien in ihrem Rahmen?

Ein weibliches Wesen, das zwar ein Mädchen noch war, aber leider nicht mehr wie ein solches aussah.

„Herr Griesbach?"

„Ja?" entfuhr es Griesbach voll Schreck.

„Hier bin ich. Geben Sie mir die Hand. Ich will versuchen, Sie glücklich zu machen!"

Damit empfing Griesbach auch schon den ersten Kuß.

Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Den einzigen Lichtblick in dieser Dunkelheit bildete die zu erwartende Mitgift. Deshalb drückte Griesbach nicht ein, sondern sogleich beide Augen zu.

Er fühlte sich zärtlich von zwei energischen Armen umschlungen . . .

Alles geht vorüber. Alles. Auch das bittere Gefühl über eine erlittene große Enttäuschung. Griesbach beglückte die Mitgift seiner Frau, und er fand sich mit seinem Schicksal ab.

Schließlich, wenn er in den Spiegel sah und seine Glatze betrachtete, dann erkannte er, daß seine Frau auf den Zähnen (die übrigens echt waren) mehr Haare hatte als er auf dem Kopfe.

Aber Griesbach ist undankbar.

Als ich ihn vor ein paar Tagen auf der Straße traf und grüßte, da drehte er [illegible] zur Seite, als kenne er mich nicht.

Ich werde mir das merken.

Wenn er wieder einmal ein Empfehlungsschreiben von mir verlangen sollte, dann werde ich ihm [illegible] . . .